Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 161 **Mittwoch, den 11. Juli** **1928**

Deutschnationale Führerkrise

Westarp und Wallraff legen den Parteivorsitz nieder?

In der Deutschnationalen Volkspartei ist in der letzten Zeit eine beachtliche politische Auseinandersetzung entstanden. Als die Partei im Jahre 1918 gegründet wurde, setzte sie sich in der Hauptsache aus den alten konservativen und einer Reihe anderer rechtsgerichteter Gruppen zusammen. In dem Parteiprogramm wurde Erneuerung des von den Hohenzollern errichteten Deutschen Kaisertums gefordert und die monarchische Staatsform als der Eigenart und geschichtlichen Entwicklung Deutschlands entsprechend bezeichnet. Im Laufe der Jahre trat diese Forderung zunächst etwas in den Hintergrund. Die Deutschnationalen suchten starke Kreise der Wählerschaft dadurch zu gewinnen, daß sie sich weniger als Oppositionspartei im eigentlichen Sinne, d. h., jederzeit bereit, in eine Regierung einzutreten und dort ihre Forderungen durchzudrücken, einstellten, sondern durch große Versprechungen die Werbung all derjenigen betrieben, die durch den Umsturz der Verhältnisse gegenüber der Friedenszeit etwas verloren haben. Als dann die Deutschnationalen auf Grund ihrer Stärke gezwungen wurden, Regierungsverantwortung zu übernehmen, verspürten sie die Folgen einer solchen Politik in dem Wahlergebnis, und zwar am stärksten in dem vom 20. Mai. So war es denn kein Wunder, daß jüngere Kräfte sich bemühten, eine Neuorganisation der Partei herbeizuführen. Ausdruck dieser Absicht ist ein Artikel des Reichstagsabgeordneten Lambach in der „Politischen Wochenschrift". Lambach verlangt eine Revision des Parteiprogramms, wonach Monarchisten und Republikaner im Sinne einer konservativen Staatsauffassung zusammenarbeiten könnten. Allerdings handelt es sich bei den Ausführungen Lambachs nicht nur um diese Frage, sondern vielmehr um den Gegensatz zwischen den Alten und Jungen, der auch in anderen Parteien in der Nachkriegszeit in Erscheinung trat, bei den Deutschnationalen aber, mit ihrem starken altkonservativen Einschlag in der Führung, in den letzten Jahren sich sehr stark bemerkbar machte. Die Gruppe, die sich um Lambach fand, war seinerzeit für die Annahme des Dawes-Planes eingetreten. Sie wendet sich jetzt gegen eine neue nur agitatorisch eingestellte Oppositionspolitik und lehnte die von den altkonservativen Kreisen erstrebte Opposition a tout prix ab, um später bei Gelegenheit wieder regierungsfähig zu sein. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt die jetzige Auseinandersetzung auch für andere Parteien größere Bedeutung als dies nur einem rein theoretischen Kampf innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei zukäme.

Lambachs Artikel rief starken Widerstand hervor. Graf Westarp trat selbst in die Arena und lehnte Lambachs Vorschlag ab. Der Versuch des „politischen Beauftragten" Treviranus in der „Politischen Wochenschrift" einen Ausgleichsvorschlag zu machen, scheiterte. Das Land hatte sich der Angelegenheit bemächtigt, und der Hamburger Landesverband brachte einen Ausschlußantrag gegen Lambach ein. Andere Parteiorganisationen, Angestelltengruppen, aber auch Akademikergruppen stellten sich hinter Lambach. Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen nahm gleichzeitig mit der Vorstandswahl, die eng mit diesen Dingen zusammenhing, gegen Lambach Stellung, veröffentlichte eine mißbilligende Erklärung, aus der man zunächst entnehmen mußte, Lambach sei zu Kreuze gekrochen. Das traf jedoch nicht zu. Lambach hielt in einem Artikel seinen Standpunkt erneut aufrecht. Infolgedessen haben sich jetzt Parteivorstand und Parteivertretung der Deutschnationalen im Zusammenhang mit einer Besprechung der allgemeinen politischen Lage eingehend mit der Lambachschen Forderung auseinandergesetzt. Das Ergebnis der langen und wie wir hören, teilweise recht stürmischen Verhandlungen ist in einem Kommuniqué der Deutschnationalen Volkspartei niedergelegt. Die Parteivertretung tritt darnach der von der Deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgesprochenen Mißbilligung in vollem Umfange bei. Da der Parteivorstand es schon mit allen gegen eine Stimme abgelehnt hatte, zu dem Ausschlußantrag gegen Lambach Stellung zu nehmen, überwies die Parteivertretung die weitere Entscheidung den satzungsgemäß zuständigen Stellen. Damit ist die Entscheidung dem Landesverband Berlin übertragen. Außerdem bekannte sich die Deutschnationale Volkspartei erneut zu dem monarchischen Standpunkt ihres Parteiprogramms.

Der Beschluß der Deutschnationalen bedeutet ein Ausweichen. Die Partei oder, besser gesagt, ihre geschickten Taktiker versuchen, die Auseinandersetzung auf die lange Bank zu schieben. Man läßt einmal den Landesverband über die Ausschlußanträge entscheiden; fällt dort die Entscheidung nach der einen oder anderen Seite, dann kann nach den deutschnationalen Satzungen das Parteigericht angerufen werden. Kurz und gut, der altbewährte Weg: Zeit gewonnen, alles gewonnen, soll hier versuchsweise beschritten werden. Die Freunde Lambachs dringen darauf, die Entscheidung tunlichst zu beschleunigen. Ob sie damit Erfolg haben, will uns zweifelhaft erscheinen, denn die Ueberweisung der Ausschlußanträge an den zuständigen Landesverband bedeutet ein schwebendes Verfahren, in das nun wahrscheinlich keiner der Beteiligten eingreifen darf. Man wird abwarten müssen, wie die Sache ausgehen wird.

✶ Das „B. T." berichtet in seiner Dienstag-Morgenausgabe, daß die Krise in der Deutschnationalen Partei am Montag zum Ausbruch gekommen sei. Dem deutschnationalen Abgeordneten Hugenberg sei es gelungen, eine alldeutsch-legitimistische und zugleich sozialreaktionäre Gruppe zu bilden, der etwa 12 Abgeordnete, darunter Bang, Dryander, Leopold, Spahn und Everling angehörten. Die Gruppe verbleibe vorläufig noch innerhalb der Deutschnationalen Partei. Es sei aber anzunehmen, daß weitere Folgen nicht ausbleiben würden. Der Konflikt sei am Montag äußerlich beigelegt worden, bestehe aber in Wirklichkeit fort. Ferner soll dem Blatt zufolge Hugenberg erklärt haben, daß er und seine anderen Gefolgsleute die Partei- und Fraktionsgemeinschaft mit Lambach als aufgehoben betrachteten, gleichgültig, wie der verlangte Spruch des Parteigerichtes ausfalle. Gegen diese Erklärung Hugenbergs habe sich ein Antrag des Grafen Westarp gewandt, der von dem Vorsitzenden des Parteigerichts, Staatssekretär a. D. Wallraf, unterstützt worden wäre. In der Abstimmung sei Graf Westarp mit 64 gegen 67 Stimmen unterlegen. Später habe man sich um ein Kompromiß bemüht, das in der (bereits bekannten) Entschließung seinen Ausdruck gefunden habe.

Von unterrichteter deutschnationaler Seite wird dazu bemerkt:

„Es ist verständlich, daß gewisse Kreise der Oeffentlichkeit ein ausgesprochenes Interesse daran haben, die Deutschnationale Partei, die größte Bürgerliche Partei, zerspalten und zersplittert zu sehen. Man darf sich aber duich die äußerlich vielleicht bestehenden Meinungsverschiedenheiten nicht täuschen lassen. Es ist ein grunddurch die äußerlich vielleicht bestehenden Meinungsverdenheiten und einer Auflösung der Parteigemeinschaft. Von einer solchen kann aber keine Rede sein. Das kommt auch in dem einmütigen Vertrauensvotum für den Parteivorsitzenden, Grafen Westarp, zum Ausdruck. Es spricht alles dafür, daß die verfrühten Hoffnungen der politischen Gegner der Deutschnationalen Volkspartei enttäuscht werden. Daß aber die starken lebenden Kräfte innerhalb der Partei unter Umständen gewisse Bewegungen und selbst Meinungsverschiedenheiten hervorrufen, ist lediglich ein Symptom für die innere Lebensstärke der Partei."

Nur noch bis zum Herbst tätig

Die Krise in der Deutschnationalen Partei, der sich das ganze politisch-parlamentarische Interesse zuwendet, ist nun in voller Stärke zum Ausbruch gekommen, so daß eine Ueberbrückung der Gegensätze nicht mehr möglich scheint. In Erkenntnis dieser Sachlage haben die beiden bisherigen Vorsitzenden der Deutschnationalen Partei, Graf Westarp und Wallraf, ihre Aemter niedergelegt. Sie haben sich lediglich bereit gefunden, bis zum Herbst noch interimistisch die Geschäfte weiter zu führen. Bis dahin soll die Frage ihrer Nachfolgeschaft geklärt werden.

Ein Dementi

Berlin, 10. Juli. Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: „Die von einem Mittagsblatt gebrachte Nachricht, wonach Graf Westarp und Exzellenz Walraff ihre Aemter als 1. und 2. Parteivorsitzende niedergelegt hätten, ist frei erfunden.

Will Frankreich räumen?

Hervés Feldzug für Rheinlandräumung

Paris, 10. Juli. In der „Victoire" setzt Gustave Hervé seinen Feldzug für sofortige und bedingungslose Räumung des Rheinlandes fort, wobei er ausführlich auf die Gründe eingeht, die die französische Regierung und die Rechtsparteien in Frankreich bestimmen müßten, von Deutschland keine Gegenleistung für die Räumung zu verlangen. Hervé stellt zunächst fest, daß die geforderte Schaffung einer ständigen Kontrollkommission in geräumten Gebieten nicht im Versailler Vertrag vorgesehen sei. Eine weitere Bedingung, die bisher immer für die vorzeitige Rheinlandräumung gestellt wurde, nämlich die zufriedenstellende Regelung des Dawesplanes, hänge augenblicklich nicht von den Deutschen, sondern allein von den Amerikanern ab. Heute sei die Frage, ob es besser wäre, Koblenz und Mainz vor den vorgesehenen Fristen ohne Gegenleistung zu räumen oder die Leidenschaften in Deutschland durch die Hinausschiebung der Räumung aufzupeitschen. Hervé fragt zum Schluß die verantwortlichen Führer der französischen Rechtsparteien, ob sie die politische Klugheit aufbringen werden, nicht ausschließlich den Kartellparteien den Ruhm zu überlassen, zur gegebenen Stunde die Geste der Befriedung zu machen, die einen neuen Zeitabschnitt in den deutsch-französischen Beziehungen einleiten werde.

Der „Quotidien" glaubt heute versichern zu können, daß angesichts der Forderung der neuen Reichsregierung auf bedingungslose sofortige Räumung des Rheinlandes die französische Regierung in eifrige Erwägungen eingetreten sei, wie sie Deutschland einen Beweis ihres guten Willens geben könne, ohne dabei gleichzeitig die Interessen Frankreichs zu gefährden.

Man denke daran, die bedingungslose Räumung der zweiten Zone des Rheinlandes anzubieten, um dadurch „ein Unterpfand für den guten Willen, die Sympathien und das Vertrauen Frankreichs in die neue republikanische Regierung Deutschlands zu geben."

Die Räumung der dritten Zone aber ohne Gegenleistung könne nicht gewährt werden. Sollte Deutschland fortfahren, sie in der bisherigen Weise zu fordern, dann würde es sich sicherlich einen Mißerfolg zuziehen.

✶

Die Stimmen zur Räumungsfrage, die jetzt in den beteiligten Ländern lautwerden, werden natürlich mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die Erklärungen des Reichskanzlers haben wohl auch in Paris kaum einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland für die in Bälde ohnehin notwendige Räumung der zweiten Zone Deutschland irgendwelche Kompensationsobjekte nicht anbieten kann.

Soweit darüber noch Unklarheiten bestehen, dürfte man seitens der Reichsregierung auf diplomatischem Wege Klarheit schaffen. Vor dem Herbst, also vor der Völkerbundstagung, wird irgend eine Entscheidung allerdings wohl kaum zu erwarten sein. In Genf aber werden die europäischen Fragen und damit in erster Linie das Räumungsproblem sehr stark wieder in den Mittelpunkt der Ministerbesprechungen treten.

Stresemann nimmt bestimmt an, daß er bis zum September soweit hergestellt ist, daß seine Teilnahme an der Tagung sicher ist. Ebenso werden Chamberlain und Briand und der belgische Außenminister zur Tagung erwartet, daß dann die Diskussion über die Rheinlandfrage von selbst in Schuß kommt, liegt auf der Hand. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß entsprechende Vereinbarungen möglich werden, weil man in allen Lagern gewillt ist, der internationalen Politik einen neuen Impuls zu geben.

Amerikanische Stimme für Räumung des Rheinlandes

New York, 10. Juli. „Evening Post" führt in einem Leitaufsatz aus: Reichskanzler Müller habe die Forderung nach Räumung des Rheinlandes mit größerer Berechtigung gestellt als irgendein Vorgänger. Es bestehe kein triftiger Grund für die Besetzung, ausgenommen der Vorteil, den Frankreich damit als Handelsobjekt in einer Frage wie die Reparationsregelung in Händen habe. Der Nutzen dieses Vorteils könne überschätzt werden. Sicherlich würde der Weg zur Festsetzung der Gesamtreparationen geebnet, und die politischen Beziehungen zwischen den beiden Nationen würden herzlicher gestaltet werden durch eine edelmütige Haltung Frankreichs, die Stresemanns Stellung stärken würde. Durch die Entfernung der letzten Schranke zu einer vollständigen deutsch-französischen Freundschaft würde den beiden Ländern unermeßlich genutzt werden.

Eingabe der Tiroler an den Bundeskanzler

Wien, 10. Juli. 296 Tiroler Abgeordnete haben eine Eingabe an den Bundeskanzler unterzeichnet, in der sie unter Hinweis auf die beispiellose Unterdrückung der Südtiroler fordern, daß bei den europäischen Mächten Einspruch erhoben und auf ein Einschreiten dieser Mächte zur Linderung der Leiden Südtirols hingearbeitet werde. Diese Eingabe ist von den Tiroler Abgeordneten dem Bundeskanzler persönlich überreicht worden.

Fünf Hinrichtungen

Moskau, 10. Juli. Das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion wandelte auf Gesuch des Obersten Gerichtshofes die Todesurteile im Schachty-Prozeß gegen Matow, Bratanowski, Beresowski, Bojarschinof, Kasarinoff und Schadlun in 10jährige Gefängnisstrafen um und bestätigte die Todesurteile gegen die übrigen fünf Verurteilten. Diese Urteile sind bereits vollstreckt.

Der „Temps" über Oesterreichs Politik

Paris, 10. Juli. Der „Temps" kritisiert erneut die österreichische Politik und ihr Verhältnis zu Deutschland, der Kleinen Entente und Italien. Wenn sich die österreichische Regierung entschlossen habe, so schreibt das Blatt, die Deutschen in Südtirol ihrem Schicksal zu überlassen, so habe hierfür vielmehr Berlin als Wien den Anstoß gegeben. Es sei allerdings fraglich, ob die öffentliche Meinung in Oesterreich sich ebenso leicht wie der Bundeskanzler Seipel fügen werde. Die Verwelschung Tirols sei eine Prinzipienfrage, auf die der italienische Faschismus sicherlich mit Recht nicht allzuleicht verzichten werde. Man befinde sich in einem Irrtum, wenn man sich in Berlin und Wien der Hoffnung hingebe, durch eine Politik des Nachgebens den Widerstand Italiens gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland zu verhindern.

Die ungültige Flaggenverordnung

Zu der Entscheidung des Staatsgerichtshofes in dem Flaggenstreit zwischen der preußischen Regierung und Potsdam bemerkt das „B. T.": Diese Entscheidung wird praktische Bedeutung nicht gewinnen, da voraussichtlich schon in den nächsten Tagen Reichstag und Landtag die entsprechendenn Gesetze verabschieden werden, durch die sichergestellt wird, daß am Verfassungstage auch widerspenstige Kommunen wie Potsdam und andere alle öffentlichen Gebäude in den Farben des Reiches schwarz-rot-gold zu beflaggen haben. Die „Germania" erklärt, der Staatsgerichtshof gibt zu, daß jene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts eine Lücke im Gesetz erkennen ließ, die die preußische Regierung in nach seiner Meinung unzulässiger Weise auszufüllen bestrebt war. Aufgabe der ordentlichen Gesetzgebung wird es nun sein, diese Lücke auszufüllen. Sie ist von der Notwendigkeit diktiert, der Reichsflagge bei allen Selbstverwaltungskörpern die ihr gebührende Achtung und Geltung zu verschaffen.

Keine Beratung der Flaggennotverordnung im Landtag

Berlin, 10. Juli. Der Aeltestenrat des Preußischen Landtages beschloß, von einer Beratung der Flaggennotverordnung im Plenum Abstand zu nehmen. Entscheidend für diese Stellung war die Beurteilung der Frage durch den Staatsgerichtshof und der Umstand, daß der Reichstag selbst eine Entscheidung zu treffen hat, die mit der Angelegenheit in sachlichem Zusammenhang steht. Der Landtag wird jedoch auch am Mittwoch noch eine Plenarsitzung abhalten, um noch die Strafverfolgungssachen, die Zechenstillegungsfrage und den demokratischen Antrag über eine Auslandsanleihe der Provinz Ostpreußen zu erledigen. Er wird sich sodann am Mittwoch zur Besichtigung der Pressa nach Köln begeben. Nach der Sommerpause wird er am 2. Oktober wieder zusammentreten.

Reichswehr und Potemkin-Film

Berlin, 10. Juli. Nach einer Berliner Blättermeldung ist am Sonnabend ein Reichswehrsoldat, der im Tauentzienpalast den dort laufenden Potemkin-Film besuchen wollte, daran von zwei anderen Reichswehrsoldaten, die sich in Zivil befanden, gehindert worden. Auch am Sonntag befand sich das Lichtspielhaus unter der Beobachtung eines solchen Doppelpostens. Die Direktion des Lichtspielhauses veranlaßte einen Schutzpolizisten, die beiden Reichswehrsoldaten um ihre Ausweise zu bitten. Der eine von ihnen wies sich als Gefreiter und Beauftragter des Gruppenkommandos aus und erklärte, die Weisung erhalten zu haben, den Besuch der Vorstellung durch Reichswehrangehörige zu verhindern oder deren Namen festzustellen.

✶

Reichswehrminister Groener hat hierzu eine Erklärung bekanntgegeben, wonach er das Verhalten der zuständigen Stellen in der Angelegenheit billigt und sich für die Aufrechterhaltung des Verbotes des Potemkin-Filmes, das im Intresse der Disziplin erlassen worden war, einsetzt. Er betont jedoch, daß die Durchführung dieser Beaufsichtigung der Reichswehr sich selbstverständlich im Rahmen der Gesetze zu halten habe. Ob dies in der Halle vor dem Tauentzien-Palast zutreffend gewesen sei, wird zurzeit noch nachgeprüft.

Der Nationalfeiertag vorm Landtag

An den Rechtsausschuß verwiesen

Berlin, 10. Juli. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr.

Abg. Stöcker (Komm.) protestiert gegen die Nichteinberufung des Haushaltsausschusses zur Beratung des kommunistischen Antrages, den Panzerkreuzer nicht zu bauen.

Abg. Heilmann (Soz.) verwahrt sich dagegen, daß man die Vorsitzenden der Ausschüsse als kommunistische Beauftragte ansehe, die jeden Antrag der kommunistischen Fraktion prompt zu erledigen hätten.

Auf der Tagesordnung steht dann der Gesetzentwurf über den Nationalfeiertag, wonach der 11. August als Verfassungstag zum Nationalfeiertag erklärt werden soll. Mit der Beratung verbunden werden Anträge der Kommunisten über den 1. Mai und der Deutschnationalen über den 18. Januar und über die Regelung der christlichen Feiertage.

Bei der Beratung über den Nationalfeiertag bittet Reichsinnenminister Severing als Mittler zwischen Reichsrat und Reichstag um die Zustimmung des Reichstages zu der Vorlage. Er gibt dann einen historischen Ueberblick über die Forderung des Verfassungstages. Der Redner erinnert daran, daß vor genau sechs Jahren die Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten einen Initiativantrag zur Frage des Verfassungstages einbrachten, daß aber die politischen und wirtschaftlichen Zeitumstände der Jahre 1923 und 1924 es nicht zuließen, den Antrag weiter zu verfolgen. In den verflossenen sechs Jahren habe aber doch der Gedanke des Nationalfeiertages im Volke Wurzel geschlagen. Auch private Organisationen hätten jetzt die Verfassungsfeier in einem solchen Umfange begangen, daß der Reichstag nur noch diesen Feiern die gebührende Form zu geben und den bereits eingetretenen Zustand gesetzlich zu sanktionieren habe. Gewiß sei es richtig, daß der 11. August in den meisten deutschen Ländern in die Zeit der Schulferien falle und daß dieser Tag in landwirtschaftlichen Gegenden, da er in die Erntezeit falle, störend wirken könne. Wenn auch diese Einwände an sich gewiß berechtigt seien, so liege doch die Möglichkeit vor, durch polizeiliche Vorschriften für Erntemaßnahmen Ausnahmebestimmungen zu erlassen. Darüber aber, ob dem 11. August auch die Bedeutung eines Feiertages zukomme, müßten Zweifel wohl verstummen. Der 11. August habe den Rechtsboden geschaffen, auf dem heute im Sinne des Fortschritts, auf politischem, sozialem und kulturellem Gebiete weitergearbeitet werden könne. Der Minister hebt hervor, daß die Verfassung ein ganz Reihe von Vorzügen enthalte, die bisher keine Verfassung enthalten habe. Er verweist besonders darauf, daß das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht nicht nur für das Reich, sondern auch für Länder und Gemeinden vorgeschrieben werde und daß dadurch daß alle Bürger zusammenschließende Band geschaffen sei. Ueber viele Schwierigkeiten habe uns die Verfassung schon hinweggeholfen. Der Minister erinnert an den Kapp-Putsch, wo hunderttausende von Beamten, Angestellten und Arbeitern sich bereit gefunden hätten, Gut und Blut für die Verfassung herzugeben (stürmische Zwischenrufe bei den Kommunisten). Auch Kommunisten seien darunter gewesen. Der Minister verweist weiter auf die Separatistenbewegung, auf die Abstimmungen in der Nordmark und in Westpreußen, auf die Polenaufstände in Oberschlesien und auf den passiven Widerstand. Immer hätten Beamte, Arbeiter und Angestellte in der ersten Reihe gestanden, wenn es galt, Deutschland zu verteidigen. Die Frage, ob nicht der Tag der endgültigen Rheinlandräumung als Nationalfeiertag einzusetzen sei, verneint der Minister. Er wendet sich auch gegen den 18. Januar, dessen große geschichtliche Bedeutung der Reichsgründung er nicht verkenne. Dieser Tag werde aber um deswillen niemals populär und ein Nationalfeiertag der Massen werden können. Auch der 9. November eignet sich nicht als Nationalfeiertag. Dieser Tag sei kein Bastillensturm gewesen, sondern er habe den Zusammenbruch des alten Systems gebracht. Der 11. August aber sei der Tag des deutschen Zukunftglaubens und des nationalen Selbstvertrauens. Ein Volk, das seine Verfassung ehrt, ehrt damit sich selbst (Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. Schlange-Schöningen (Dn.) bestreitet, daß der Verfassungstag breitesten Kreisen und dem Herzen des Volkes entspreche. Millionen Deutsche seien der Auffassung, daß diese Zeit noch nicht geeignet ist, einen Nationalfeiertag zu schaffen. Solange Millionen Deutschen die Gleichberechtigung und das Selbstbestimmungsrecht genommen sind, und wir unter den Ketten des Versailler Vertrages schmachten, wäre es unehrlich, für die Selbstbesinnung und würdiger vor dem Auslande, statt des Feiertages einen Volkstrauertag einzusetzen, der unter dem Motto stehen müßte: Was wir verloren haben, soll nicht verloren sein! Der 18. Januar könnte trotz der geänderten Staatsform als Nationalfeiertag gelten. Am 9. November begann der Niedergang, der am 11. August noch nicht einmal abgeschlossen ward. Die Sozialdemokratie hätte eigentlich Grund, den 9. November zu feiern, dann würde noch deutlicher erkennbar sein, daß es sich nur um einen parteilichen Zwangsfeiertag zur Unterdrückung anderer handelt. Die Bismarcksche Verfassung war ein organisches Kunst- und Meisterwerk, die Weimarer Verfassung eine künstliche Konstruktion. Niemand denkt daran, die Staatsform zu ändern, wenn es sich um Lebensfragen der Nation handelt. So sind wir auch entschlossen, im staatskonservativen Sinne am Gegenwartsstaat mitzuarbeiten. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß das deutsche Volk eines Tages aus freiem Willen über das Zerrbild der Demokratie vorwärts schreiten wird zu einem neuen Kaisertum (Beifall und Händeklatschen bei den Deutschnationalen). Die Hoffnungen auf einen Verfall der Deutschnationalen werden weder heute noch jemals in Erfüllung gehen. Die gesamte Fraktion sei durchdrungen von der Notwendigkeit, daß der Wiederaufbau Deutschlands nur erfolgen wird und kann mit einer gleichberechtigten Arbeiterschaft, aber auch von vieler Sorge über die falsche Sozialgesetzgebung. Die jetzige Regierung trägt schon jetzt deutlich den Stempel einer Regierung Severings. Die bürgerliche Kulisse ist verhängnisvolles Blendwerk. Wir haben nicht eine Regierung der nationalen Einigung, sondern parteipolitische Vergewaltigung wie in Preußen. Die deutschnationale Fraktion lehnt den Nationalfeiertag ab und beruft sich auf den toten Rathenau, der diese Verfassung als „armseliges und ideenloses Machwerk" bezeichnet hat.

In der weiteren Aussprache erwidert Reichsinnenminister Severing, es sei nicht zu leugnen, daß eine wirtschaftliche Depression sich nähere. Wenn wir diese aber wieder siegreich überwinden wollen, dann ist das nur auf dem Boden und mit den Mitteln der Weimarer Verfassung möglich. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir haben gewiß die Verpflichtung, gelegentlich mit allem Ernst unserer Toten zu gedenken. Es ist aber auch notwendig, beim politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau Freude in die Herzen der Volksgenossen zu pflanzen. Wir bedürfen der Tage, die der Freude, der Hoffnung und dem Zukunftsglauben gewidmet sind. Wenn Sie (nach rechts) eine tolerante Einstellung der Republik zu Schwarz-weiß-rot verlangen, dann müssen Sie sich zunächst einmal gegenüber den neuen Reichsfarben tolerant zeigen. Die großen Tage der Vergangenheit in allen Ehren, aber die großen Tage der Gegenwart dürfen Sie nicht durch hämische Kriegsführung herabsetzen. Die ganze Welt beneidet uns um die Tatsache, daß wir uns von dem tiefsten Falle, den je ein Volk erlebt hat, so schnell erholt haben. Die Abstimmungssiege in der Nordmark und in Westpreußen und die Separatistenunterdrückungen im Rheinland sind Geschichtstage des deutschen Volkes, deren wir am Verfassungstag mit Stolz gedenken können. Der Minister betont nochmals, daß es sich bei dem Antrag um keine Regierungsvorlage handele. Niemand denke daran, mit diesem Antrage ein kaudinisches Joch für einzelne Bevölkerungskreise aufzurichten oder neue Zerklüftung zu schaffen. Es solle nur eine Plattform gebildet werden, auf der sich alle Guten im Lande zusammenfinden können.

Nach Severing sprach für das Zentrum Dr. Bell, der grundsätzlich der Schaffung eines Verfassungsfeiertages zustimmte, aber Bedenken dagegen äußerte, daß dieser Tag in die Ernte falle. Der volksparteiliche Abg. Dr. Moldenhauer wandte sich gegen die Schaffung eines Nationalfeiertages. Der demokratische Abg. Dr. Külz setzte sich für den Verfassungstag ein. Die weiteren Redner, Abg. Drewitz (W.V.), Dr. Horlacher (B.V.P.), Dr. Goebbels (Nat.-Soz.), Dr. Wendhausen (Christl.-Nat. Bauernpartei), Dr. Febr (Deutsche Bauernpartei) und May (Deutsch-Hann.) sprachen sich gegen die Schaffung des Nationalfeiertages aus.

Die Vorlage wurde sodann mit 214 gegen 136 Stimmen an den Rechtsausschuß überwiesen.

Preußischer Landtag

Wahl des Präsidiums

Berlin, 10. Juli. In der heutigen Sitzung fand die endgültige Wahl des Präsidiums statt, dabei wurde Abg. Bartels (Soz.) zum Präsidenten, Abg. Dr. von Kries (Dntl.) zum 1. und Abg. Dr. Porsch (Z.) zum 2. Vizepräsidenten wiedergewählt. Für das Amt des 3. Vizepräsidenten, zu dem vor vier Wochen der kommunistische Abg. Schwenk-Berlin gewählt worden war, wurde von der Deutschen Volkspartei der Abg. Dr. Wiemer vorgeschlagen, der schon im letzten Landtag 3. Vizepräsident gewesen war. Es mußte Stichwahl erfolgen, die die Wahl Dr. Wiemers zum 3. Vizepräsidenten ergab. Es folgt die 2. Beratung des Gesetzes über die Vereinigung Waldecks mit Preußen. Die Vorlage wird in zweiter Lesung und auch in der Schlußabstimmung gegen Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen. Gegen 8 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

C. F. von Siemens über die Reichsbahnpolitik

Königsberg, 9. Juli. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Reichsbahn, Dr. C. F. von Siemens, hielt auf einer Veranstaltung, die die Stadt Königsberg den Teilnehmern der gegenwärtig hier tagenden Reichsbahnbauverwaltung gab, eine Rede, in der er u. a. ausführte, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft sich ihrer Pflicht bewußt sei, daran mitzuhelfen, daß die Folgen der Lockerung des Zusammenhanges zwischen Ostpreußen und dem Rest des Reiches beseitigt würden. Es sei unberechtigt, der Reichsbahn vorzuwerfen, daß sie ihre Gesellschaftsinteressen über die Landesinteressen stelle. Die Verwaltung sei in ihren Befugnissen beschränkt und könne die gesetzmäßigen Lasten nicht abwälzen. Wandel zu schaffen sei Aufgabe der politischen Instanzen. Die beantragte Tariferhöhung habe sich nicht vermeiden lassen. Die alte Regierung habe sie abgelehnt, ohne der Reichsbahn Wege gewiesen zu haben, die eine Uebereinstimmung von Einnahmen und Ausgaben ermöglichen können. Die Reichsbahn werde sich ihrer Pflicht Ostpreußen gegenüber stets bewußt bleiben.

Zuchthausstrafe wegen Zollschwindeleien

Danzig, 10. Juli. Heute vormittag fällte das erweiterte Schöffengericht das Urteil gegen den Oberzollsekretär Julius Obermeit und seinen Schwager Paul Schulz, die durch Schwindeleien mit roten Zollquittungen die Danziger Oberzollkasse um schätzungsweise eine halbe Millionen Gulden geschädigt haben. Obermeit wurde zu drei Jahren Zuchthaus, 5000 Gulden Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schulz zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Bei Obermeit gelten die 5000 Mark Geldstrafe bei Schulz fünf Monate Gefängnis als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Vor einiger Zeit waren bereits drei weitere Angeklagte zu Zuchthausstrafen verurteilt worden.

Wie Lundborg Nobile rettete

Zwei weitere Retter vermißt

Verzweifelte Lage der Gruppe Viglieri

Stockholm, 10. Juli. Das Mißtrauen gegenüber den hoffnungsvollen Berichten der Italiener über die Möglichkeit der Rettung der „Italia"-Mannschaft (Gruppe Viglieri) hat sich verstärkt, seitdem schwedische Berichterstatter in Spitzbergen angelangt sind. Diese bestätigen die Mitteilungen Thornbergs über die beinahe hoffnungslose Lage der „Italia"-Besatzung. Lundborg hat erklärt, daß die dreizehn Tage, die er mit den Italienern auf der Eisscholle zusammen verbringen mußte, schrecklich waren. Die Nahrung war schlecht, zumeist bestand sie nur aus Eisbärfleisch. Sehr häufig kam es zu Plänkeleien zwischen den „Italia"-Leuten. Vom Lager aus konnte man das Land sehen. Kap Smith war nur sieben Kilometer entfernt, ein Fußmarsch war jedoch infolge der furchtbaren Gefahren unmöglich. Während einer Woche herrschte rasender Sturm, dann hüllten wieder dichte Nebel alles in Dunkelheit. Ein schwedischer Pressevertreter berichtet, daß alle Italiener fieberkrank seien. Die Möglichkeit einer Landung in der Nähe des Lagers werde durch das milde Wetter noch mehr vermindert. Die einzige Hoffnung beruhe noch auf dem schnellen Vorwärtskommen der Eisbrecher.

Keine Radioverständigung mit Viglieri

Rom, 10. Juli. Die „Citta di Milano" meldet über Svalbard, daß in der Radiotelegraphie bei Anwendung der kurzen Wellen seit zwei Tagen absolutes Schweigen herrscht und daß alle Schiffe, die sich in Kingsbay befinden, in der gleichen Lage sind. Da die Gruppe Viglieri auch nur über einen Kurzwellensender verfügt, ist man seit drei Tagen ohne jede Nachricht von ihr. Die „Braganza" ist mit einem finnländischen Flugzeug an Bord nach dem Nordcap abgefahren.

Dr. Villinger übr die Aussichten des „Krassin"

Oslo, 10. Juli. Dr. Villinger, der deutsche Sekretär der geplanten Nansen-Eckener-Expedition, ist aus Leningrad, wo er an dem Aeroarktischen Kongreß teilgenommen hat, auf der Durchreise hier eingetroffen. Er erklärte in einer Unterredung, daß er 1913 an der Rettungsexpedition für die Deutschen Schröder und Stranz teilgenommen habe. Nach seiner Kenntnis der Verhältnisse zwischen der Foyn-Insel und dem Nordostland glaube er, daß der Eisbrecher „Krassin" in dem treibenden Packeis nichts werde ausrichten können. Man könne auch nicht einen einzigen Kilometer vorwärts kommen.

Oslo, 10. Juli. Der Dampfer „Inge 3" hat, nach einer Meldung aus Spitzbergen, die Advent-Bai mit der deutschen Klemm-Daimler-Maschine an Bord verlassen und steuert auf die schwedische Expeditionsbasis zu. Die Lage der Schiffbrüchigen ist nach wie vor sehr kritisch. Die „Braganza" hat Neu-Olesund in nördlicher Richtung verlassen, um sich an den Hilfsmaßnahmen zu beteiligen. Das Schiff wird jedoch im besten Falle im Laufe eines Monats bis zum Lager der Nobile-Gruppe vordringen können. Auch die „Hobby" ist wieder in See gegangen, um zwischen der Amsterdam-Insel und Grönland nach Amundsen zu suchen. Wie über Dulea gemeldet wird, hat Nobile seine Kräfte außerordentlich rasch wiedergewonnen. Von einer geistigen Störung könne gar keine Rede sein.

Moskau, 10. Juli. Der von dem russischen Eisbrecher „Krassin" nördlich von Kap Platen (Nordostland) aufs Eis gesetzte Flieger Tschuchnowski unternahm seinen ersten zweistündigen Flug. Beim Start wurde eine Schneekufe leicht beschädigt. Die weitere Fortsetzung des Fluges wurde durch Nebel verhindert.

Rom dementiert

Paris, 10. Juli. Einer Mailänder Meldung der „Information" zufolge, versichern die italienischen offiziösen Kreise, daß die im Ausland verbreiteten Gerüchte, wonach die Ueberlebenden der Nobile-Gruppe am Ende ihrer Kräfte und dem Tode nahe seien, zum mindesten übertrieben seien. Rom dementiert sogar den Tod des Chefingenieurs Ceccionis. Die Meldung, derzufolge Kapitän Sora, der sich auf die Suche nach der Gruppe Mariano begeben hat, das Opfer eines Bärenangriffs geworden ist, wird gleichfalls abgeleugnet.

Unfrieden im Roten Zelt

Kopenhagen, 10. Juli. Lundborg selbst berichtet jetzt in skandinavischen Blättern über die Rettung Nobiles: Meine Landung erregte Sensation im Nobileschen Lager. Die Wanderung bis zu Nobiles Zelt hin war sehr mühsam. Dort wurde ich geküßt und umarmt. Nobile weinte. Er war sehr schmutzig. Sein Zelt war in einer unbeschreiblichen Verfassung. Schyberg und ich schleppten und trugen den General zu dem Fokker-Flugzeug hin. Als wir den General an Bord hatten, starteten wir und flogen zu unserer Basis bei Hinlopen zurück. Dort bekam Nobile Beefsteak und Whisky. Nach kurzer Zeit startete ich von neuem, diesmal allein.

Dann erzählte Lundborg, wie sein Flugzeug bei der zweiten Landung kenterte, und wie er sich vor reiner Verzweiflung im Zelt schlafen gelegt habe. Er schilderte die „bösen Tage in Schmutz und Elend" bis zum Eintreffen des Retters Schyberg. Zwischen den fünf Gefangenen auf dem Eise sei das Verhältnis durchaus nicht immer friedlich. Es komme oft zu heftigen Diskussionen. Große Freude werde jeden Abend durch die aus Rom eintreffenden Radioneuigkeiten ausgelöst.

Der Aufenthalt auf dem Packeise erzeugte eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem Lande. Fünf bis sechs Tage lang habe ein entsetzlicher Zyklon gewütet. Zwei Tage und eine Nacht hindurch habe man gearbeitet, um einen ordentlichen Landungsplatz zu schaffen.

Das wenige Essen, das man erhielt, war sehr unappetitlich, alle Italiener hatten Fieber und einige von ihnen zeigten Anzeichen von Geistesgestörtheit. Auch den Radio-Telegraphisten Biagi hatte das Fieber in den beiden letzten Tagen, an denen sich Lundborg im Zelt befand, ergriffen, aber er mußte trotzdem ein paarmal täglich aufstehen, um zu telegraphieren.

Seitdem Lundborg gerettet ist, hat man keine telegraphische Verbindung mehr mit dem Zelt gehabt.

Wie aus Kingsbay gemeldet wird, ist nicht blos der Italiener Sora verschwunden, sondern mit ihm seine beiden Kameraden, der Holländer van Dangen und der Däne Warming.

Von Amundsen hat man immer noch keine Spur gefunden. Der Dampfer „Hobby" verließ unter dem Kommando des Norwegers Riiser-Larsen Kingsbay, um eine Woche lang den Rand des Eises zwischen der Amsterdam-Insel und Grönland abzusuchen.

Bochum-Duisburger Theaterpläne für 1928-29

Die kommende Spielzeit wird kurz nach ihrem Beginn im Zeichen der Goethewoche im Industriegebiet stehen und unter dem Signum „Goethe auf dem Theater" außer Wiederholungen des „Torquato Tasso" und der beiden Teile des „Faust", die den Abschluß der letzigen Spielzeit (zu Ehren des Dienstjubiläums Stadtrat Stumpfs in dessen Eigenschaft als Kunstdezernent) ausmachen sollten, weiterhin den „Götz von Berlichingen" und „Egmont" in neuer Einstudierung zeigen. Sodann wird die längst fällige „Emilia Galotti" von Lessing herauskommen. Hebbel, der mehrere Jahre nicht mehr auf der Bühne vertreten war, wird durch die Aufführung der „Agnes Bernauer" berücksichtigt werden. Schiller wird mit „Kabale und Liebe" und, da die Chorfrage endlich einer Lösung entgegengeht, mit der „Braut von Messina" vertreten sein. Shakespeare, dessen Werke in diesem Jahre dem Repertoire nicht beigegeben waren, soll mit seinem Schicksalsdrama „Macbeth" zu Worte kommen. Desgleichen wird an seine „Komödie der Irrungen" gedacht, die zur Abrundung des Shakespeareschen Lustspielwerkes noch fehlt. An heiteren Stücken sieht der Spielplan auf dem klassischen Gebiet noch den textlich und musikalisch neu bearbeiteten „Lumpaci vagabundus" von Nestroy und den „Eingebildeten Kranken" von Moliere vor. Das nachklassische Drama, das in diesem Jahre noch nicht im Spielplan berücksichtigt werden konnte, wird im neuen Abschnitt bedeutend in die Erscheinung treten. Büchners „Dantons Tod" und Grabbes „Don Juan und Faust" sind geplant, beides Werke, die am deutlichsten die Brücke zu den zeitgenössischen Dramen unserer Tage schlagen, jenen Dramen, über die die Bühne im nächsten Jahr in einer „Woche der Lebenden" besonders Rechenschaft ablegen wird. Sie glaubt dazu umsomehr verpflichtet zu sein, als die Situation des heutigen Theaters von vielen Seiten mißverständlich gedeutet wird und der Szene Aufgaben zugeschoben werden, die zu bewältigen niemals ihre Sache sein kann. Daneben leitet sie der praktische Grund, daß sich der nunmehr im zweiten Jahre bestehende „Zeitgenössische Zyklus" bewährt hat. Für die Woche der Lebenden wurden folgende Werke ausgewählt: Georg Kaisers „Der gerettete Alcibiades", des Elsässers Eduard Reinacher „Zions Königin" und „Pulververschwörung" (Uraufführung), des Schlesiers Gerhard Menzel „Tobbogan", Barlachs „Sintflut", Fritz von Unruhs „Vor der Entscheidung" (Uraufführung) und das Werk jenes Dichters, das aus dem von der Bochum-Duisburger Bühne in Gemeinschaft mit dem Deutschen Theaterjahrbuch veranstalteten Preisausschreiben als Sieger hervorgeht. Abgesehen von diesen Einstudierungen werden noch erscheinen: Schmidtbonns „Graf von Gleichen, Sternheims „Snob" oder „Marquise von Arcis", Wedekinds „Marquis von Keith", Strindbergs „Folkungersage" und „Ostern", Björnsons „Ueber die Kraft", Thomas Manns „Fiorenza", Schnitzlers „Das weite Land", Tolstois „Macht der Finsternis" und Shaws „Cäsar und Kleopatra", ferner leichtere Kost von Moser („Der Bibliothekar), Wilde („Der ideale Gatte"), Bahn („Josefine"), Thoma („Moral"), Sardou („Madame Sans-Gêne") und Molnar („Halali"). Als Weihnachtsmärchen wird „Dornröschen" gegeben werden.

Auf dem Gebiet der Oper wird die Vorbereitung der Opernfestwoche, die die Stadt Duisburg in Gemeinschaft mit dem Allgemeinen Deutschen Musikverein im Juni kommenden Jahres veranstaltet, viele Kräfte binden. Die Intendanz schlägt dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Musikvereins für diese Woche aus dem eigenen Repertoire vor: Szymanowskys „König Roger" (reichsdeutsche Uraufführung), Emil Peeters „Troerinnen" (Uraufführung) und Fritz Brands „Maschinist Hopkins" (Uraufführung). Ueber die Uraufführung von Leo Mittlers „Rafaela" schweben noch die Verhandlungen. Drei weitere neue Opern wird der Allgemeine Deutsche Musikverein der Bühne namhaft machen. Geplant sind ferner innerhalb der Saison die Aufführungen von Mozarts „Titus der Gütige", Schumanns „Manfred" und „Genoveva", Weismanns „Traumspiel", Götz' „Der Widerspenstigen Zähmung", Saint-Saens' „Samson und Dalila", Verdis „Macbeth" oder „Don Carlos, Goldmarks „Königin von Saba" und Berlioz' „Benvenuto Cellini". In der Spieloper wird Adams „König für einen Tag" und Maillarts „Glöckchen des Eremiten" erscheinen und in der Operette Zellers „Vogelhändler". Wagners „Tannhäuser" (nicht in der Pariser, sondern in alter Fassung) soll die Spielzeit eröffnen.

Der Bühnentanz verheißt zwei eigene Veranstaltungen, die eine Reihe interessanter Werke zur Darstellung bringen sollen.

So rüsten denn die Bochum-Duisburger Bühnen unter Dr. Schmitts Regime gerade für die neue Spielzeit mit außergewöhnlich reichen Mitteln und dürften auf regsten Zuspruch aus dem engeren und weiteren Industriegebiet rechnen.

*

Vom Indianer zum Präsidentschaftskandidaten

Eine recht abenteuerliche Laufbahn hat Charles Curtis, der republikanische Kandidat für die Vizepräsidentschaft der Vereinigten Staaten, hinter sich: Sein Vater, Nachkomme englischer Sektierer, seine Mutter Mestizin, mehr Rothaut als Weiße; seine Großmutter indianische „Prinzessin", sein Großvater französischer Trapper: sie alle haben dem Jungen die Eigenschaft ihrer Rasse vererbt. Die ersten Jahre verlebt er im großmütterlichen Wigwam, lernt reiten und schießen. Mit acht Jahren rettet er den Stamm durch einen Gewaltritt zum nächsten Militärposten vor der Vernichtung durch andere Rothäute. Dann wird er Jokey, wird beinahe von Kameraden gehenkt, bekommt beim Rennen blaue Bohnen nachgeschickt und gewinnt überraschend. Mit 14 Jahren packt ihn die Sehnsucht nach dem Wigwam, er brennt durch, geht zur Großmutter-„Prinzessin" zurück. Seine englische Großmutter holt ihn wieder, steckt ihn zum ersten Mal in seinem Leben in die Schule: tagsüber lernt er, nachts fährt er als Kutscher, um dem knappen Haushalt zu helfen. Die Schulbank gefällt ihm bald nicht mehr: er versucht sich als Reporter, lernt dann bei einem Rechtsanwalt Jurisprudenz, vertritt seinen kranken Lehrmeister unvorbereitet in einem sensationellen Mordprozeß und reißt den Kopf seines Klienten wider Erwarten aus der Schlinge. Alle bewundert ihn; der Staatsgouverneur ernennt ihn zum Untersuchungsrichter, zum Generalanwalt: Charles Curtis ist ein gemachter Mann. Im Jahr 1892 wird er als Abgeordneter, später als Senator von Kansas nach Washington entsandt und immer wieder gewählt.

Die japanische Krönungsfeier und die kurzen Röcke

Nach und nach werden immer mehr Einzelheiten über das Programm der im November stattfindenden japanischen Krönungsfeierlichkeiten bekannt. Dieser Tage hatte die Festkommission nach langen Beratungen beschlossen, Damen mit modernen kurzen Röcken von den Feierlichkeiten auszuschließen, selbst wenn es sich um die Frauen der fremden Botschafter handeln sollte. Außerdem wird vorsoralicher Weise heute schon bekannt gegeben, daß der große Festakt in der angeheizten Halle von Kyoto stattfindet, und das Ministerium des kaiserlichen Haushalts empfiehlt den ausländischen Damen, sich auf die kalte Sitzung gehörig vorzubereiten.

*

Ein Fahrstuhl auf der Cheopspyramide?

Geschäftstüchtige Unternehmer planen eine Art Aufzug oder Fahrstuhl zur Spitze der sogenannten Großen oder Cheopspyramide zu bauen, um den unzähligen Besuchern die Besteigung des Riesenbauwerks zu erleichtern. Zu ihrer großen Entrüstung hat die ägyptische Regierung dem Projekt die Genehmigung versagt. Dieser Beschluß kann nur begrüßt werden. Zwar blieb von der Ehrfurcht erweckenden, erhabenen Einsamkeit der Pyramiden heute wenig mehr übrig, und es ist schon fast unmöglich, diese Zeugen einer großen Vergangenheit in Ruhe und Andacht zu besuchen. Nach Einrichtung des Aufzuges würde sich aber der „Verkehr" zur Spitze hinauf in einer geradezu unerträglichen Weise heben. Es ist gewiß bedauerlich, daß bei einer Besteigung der Großen Pyramide so außerordentliche Beschwerlichkeiten und unter Umständen sogar Gefahren zu überwinden sind und daher mancher auf den wundervollen Ausblick von ihrer Spitze auf das Niltal und die Lybische Wüste verzichten muß.

Zweites Blatt. Nr. 160

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Mittwoch, den 11. Juli 1928



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 11. Juli 1928.

1. Konzert des Schwarzmeierschen Kinderchors aus Berlin.

Die 200 kleinen Sänger und Sängerinnen aus Berlin, die gestern vormittag, von Gütersloh kommend, feierlich vom Bahnhof Süd durch das Trommlerkorps der Freiw. Bürgerfeuerwehr und den geschäftsführenden Vorstand des Sängergaues Lünen eingeholt wurden, gaben am Abend in den Schützenhofsälen ihr erstes Konzert. Eine Riesenmenge von Zuhörern und schnell gewonnenen Freunden des Chores hatte sich eingefunden, sodaß die beiden geräumigen Säle bei Stuhlreihen bis auf den letzten Platz besetzt waren. Die hochgespannten Erwartungen des Auditoriums wurden nicht enttäuscht, vielmehr weit übertroffen. Vor Eröffnung der Vortragsfolge entbot Herr Lehrer Trelle im Auftrage des geschäftsführenden Vorstandes des Sängergaues Lünen, der das Arrangement der Konzerte sowie die Unterbringung der kleinen Gäste in die Wege geleitet hatte, dem Berliner Kinderchor herzlichste Willkommengrüße. Namens der Stadtverwaltung begrüßte Herr Stadtrat Klinkmann die lieben Gäste und überreichte den Leitern des rühmlichst bekannten Chores in Anerkennung ihrer Verdienste um die Jugendpflege im Auftrage des Magistrats der Stadt Lünen eine prächtige Silberschale mit Widmung, damit sie im Sängerheim des Chores Aufstellung finde und die lieben Gäste erinnere an die schönen Tage in Lünens Mauern. Mit einem herzlichen „Glück auf!" für das Blühen und Gedeihen des Chores schloß Redner. Sichtlich gerührt dankte der Führer des Chores, Herr Klebe, für diese Ehrung. Sein Dank galt ferner dem Sängergau Lünen, insbesondere den Herren Funk und Trelle, dem Trommlerkorps der Freiw. Bürgerfeuerwehr, den Quartiergebern der Kinder sowie allen denen, die an dem glänzenden Empfang der Kinder teilgenommen oder dem Chor durch den Konzertbesuch ihre Sympathien bezeugt haben. Sie werden Lünen nie vergessen. Zum Zeichen des Dankes sang der Chor sodann seinen Wahlspruch. Den Herren Funk und Trelle wurde vom Redner die Ehrennadel des Schwarzmeierschen Kinderchors, der im Vorjahre sein 25-jähr. Jubiläum feiern konnte, überreicht. Unter Leitung seines Dirigenten, Musiklehrer Rich. Figur, sang der wohldisziplinierte Chor alsdann 4-stimmig „Gottes Macht u. Vorsehung" v. Beethoven, „Ave verum" von Mozart, „Des Deutschen Vaterland" von Gust. Reichardt, das Sanktus aus der Deutschen Messe V von Schubert, „Sehnsucht" von Adam de la Hale, die Volksweise „Waldvöglein", Satz von Eduard Pilland, „Musikantenzauber" und „Am Aarensee" von Willy Hermann, die niederrheinische Volksweise aus dem 17. Jahrhundert „Sandmännchen", ferner „Mein Mädel hat einen Rosenmund" von Wilh. von Zuccalmaglio, „Der kleine Rekrut" von Friedr. Wilh. Kücken, „Vom Bauer und den Tauben" von Wilh. Taubert, „Das Steckenpferd" von Otto Nicolai, sowie die Volksweisen „Rosestock, Holderblüh" und „Der Jäger aus Kurpfalz".

Sämtliche Chöre zeichneten sich durch eine straffe rhythmische Prägnanz, leuchtende Klangfarbe, prächtigste Nüanzierung und Phrasierung sowie durch feinsinnige Ausdeutung des Textes bei absoluter Lautreinheit der Aussprache aus. Vorbildlich ist auch die auf jede Effekthascherei Verzicht leistende Art des Dirigierens seitens des Chorleiters.

Rauschender, oft nicht endenwollender Beifall belohnte die junge Sängerschar für ihre köstlichen Gaben. Verschiedene Lieder mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden, wie „Musikantenzauber", „Der kleine Rekrut", „Rosestock, Holderblüh" und „Der Jäger aus Kurpfalz". Die Lieder „Sehnsucht", „Waldvöglein", „Am Aarensee" und „Sandmännchen" waren auserlesener Kunstgesang, der der trefflichen Stimmkultur des Chors das beste Zeugnis ausstellte. Ernste und heitere Deklamationen von Schülerinnen brachten willkommene Abwechslung in das reichhaltige Programm. Zum Schluß dankte ein Schüler in wohlgesetzter Rede namens seiner Fahrtgenossen für den herzlichen Empfang in Lünen und brachte mit seinen Sangesbrüdern und Schwestern ein Hoch auf die Stadt Lünen aus. Aus dem freundlichen Grüßen und lebhaften Winken an ihre derzeitigen Pflegeeltern merkte man, daß das Band der Freundschaft zwischen den Quartiergebern und den kleinen Berlinern ein überaus herzliches ist, was sich nach Schluß des Konzertes bei Empfangnahme der Kinder ganz besonders zeigte. Das sind nicht die gefürchteten „Berliner Rangen", sondern wohlerzogene und gesanglich hervorragend geschulte Kinder, die unter trefflicher Organisation ihre Ferienzeit dazu benutzen, eines unserer heiligsten Güter, das deutsche Volkslied, zu hegen und zu pflegen und die deutsche Volksseele wachzurütteln. Ihr gestriger Konzertabend hat jedenfalls viel dazu beigetragen, den Glauben an Deutschlands Zukunft zu stärken. Möge auch der heutige Abend viele Freunde finden, die die gleichen Ideale im Herzen tragen.

❖

Vom Bund der technischen Angestellten und Beamten.

In der am Sonntagnachmittag stattgefundenen Konferenz der Schachtvertrauensmänner wurde ein Bericht über den verlaufenen 6. Bundestag in München von einem Teilnehmer gegeben, dem wir folgendes entnehmen:

Am ersten Verhandlungstage wurden die Regierungsvertreter, die Behördenvertreter, die Vertreter der befreundeten Verbände und die ausländischen Vertreter begrüßt. Darauf schritt man sofort zur Tagesordnung. Der Geschäftsbericht gab bekannt, daß in den letzten Jahren, insbesondere im Anfang ds. Jrs. ein ständiges Steigen der Mitgliederzahl zu verzeichnen ist. Die Mitgliederzahl stand am 1. Mai 1927 auf 52 380 ordentliche Mitglieder; zählt man die Jugendlichen und Hospitanten hinzu, so sind es zirka 56 050 Mitglieder. Der auf die Tarifvertragsarbeit bezügliche Abschnitt ist ein vortreffliches Spiegelbild der Tätigkeit des Butab im Kampfe um den Arbeitslohn und die Arbeitszeit. Die Rechtsschutzabteilung hatte im Jahre 1925 995 Fälle zu bearbeiten, deren Zahl auf 1268 im Jahre 1926 stieg. Im Krisenjahr 1926 wandte der Butab für Unterstützungen, Stellennachweise, Auskünfte und Rechtsschutz fast rund eine Million Mark auf.

Im Ergänzungsbericht wurde besonders auf die tragischen Verhältnisse der älteren Angestellten hingewiesen. Die Erhebungen des Butab ergaben, daß von 183 000 arbeitslosen Angestellten nicht weniger als 21 000 Techniker vorhanden waren; ferner, daß rund 50 Prozent der als stellenlos gemeldeten Bundesmitglieder das 40. Lebensjahr überschritten haben. Scharfe Kritik erfuhr die neue Arbeitszeitverordnung, die eine solche Fülle von Ausnahmen vom Achtstundentag zulasse, daß von einem gesetzlich geschützten Achtstundentag in Deutschland keine Rede sein könne.

Die sehr rege Aussprache über den Geschäftsbericht lief dahingehend aus, daß dem Bundesvorstand das vollste Vertrauen dargebracht wurde. Infolgedessen wurden auch die vom Vorstand vorgelegten vier Entschließungen angenommen.

Die erste Entschließung fordert schärfere Maßnahmen zur Erzielung der Grubensicherheit und gesetzlichen Schutz der technischen Angestellten (verantwortliche Aufsichtspersonen). Die 2. Entschließung erwartet von der Reichsregierung eine baldige Vorlage eines neuen Arbeitsschutzgesetzentwurfes, der u. a. den Achtstundentag und die 45-Stunden-Woche als Grenze der regelmäßigen Arbeitszeit festlegt. Die beiden anderen Entschließungen fordern eine Gleichstellung der technischen Angestellten mit anderen Angestelltengruppen, baldige Vorlage eines einheitlichen Arbeitsvertragsgesetzes und Neuregelung des gewerblichen Rechtsschutzes. Zum Schluß des ersten Verhandlungstages wurde das technische Bildungswesen eingehend erörtert.

Der zweite Verhandlungstag befaßte sich mit den wirtschaftspolitischen Aufgaben der Arbeitnehmer im Bergbau und in der Industrie und mit dem Sozialversicherungswesen. Die Ausführungen des Referenten fanden allgemeinen Beifall.

Die Vertrauensmännerkonferenz befaßte sich nunmehr mit den neuesten Knappschaftsfragen, dem Kündigungsschutzgesetz und Krankenversicherungswesen in der Angestelltenabteilung der Ruhrknappschaft.

❖

* **Die Gesangsstunde des Frauenvereins der Ev. Frauenhülfe** (Stadtbezirk) fällt heute Abend aus.

* **Motor-Herrenfahrer-Club Lünen e. V.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, muß die für den 5. August ds. Jrs. vorgesehene Gouveranstaltung des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, Gruppe Mitte, ein Flachrennen bei Kappenberg, abgesagt werden. Die Gründe hierfür sind in der ablehnenden Haltung der Regierungen Münster und Arnsberg zu suchen. Angenehm berührt es zu hören, daß die Stadt Lünen in Würdigung der wirtschaftlichen Vorteile die Veranstaltung nach jeder Richtung hin befürwortet hat. Wer schon einmal solche großzügig aufgezogenen Rennen besucht hat, weiß, welch enormen Fremdenverkehr diese im Gefolge haben. Es ist daher außerordentlich bedauerlich, daß dieses alles nun für Lünen in Fortfall kommt. Ebenfalls ist es für den Club sehr unangenehm, da bereits alle in Frage kommenden Vorarbeiten vollkommen erledigt und die Genehmigungen der obersten Sportbehörde sowie des A. D. A. C. eingeholt waren. Daß nichts unversucht geblieben ist, beweist die persönliche Fühlungnahme mit dem Herrn Oberpräsidenten in Münster, aber leider auch ergebnislos. Hoffentlich gelingt dem Club im folgenden Jahre das, worauf in diesem Jahre verzichtet werden muß.

* **Sängerfest am Kappenberger See.** Am Sonntag, den 15. Juli, nachm. ab 4 Uhr, findet im großen Festzelt am Kappenberger See ein großer Liederabend des G.-G.-V. Gelsenkirchen-Heßler statt, wobei Volkslieder und Lieder von Herm. Löns zum Vortrag kommen. Anschließend Festball und bei Eintritt der Dunkelheit Beleuchtung des Sees. Die Lüner Sangesfreunde sind zu dieser Veranstaltung herzl. eingeladen. (S. Anz.)

* **Der große Zirkus Lorch kommt nach Lünen!** Der Zirkus Lorch eröffnet am Montag, den 16. Juli abends 8,15 Uhr, auf dem Kirmesplatz an der Kappenbergerstraße sein nur ganz kurzes Gastspiel. Ein Programm ganz auserlesener Spezialleistungen artistischer Kunst im Verein mit den allerbesten Tierdressuren ist beim Zirkus Lorch vorzufinden. Aus dem reichhaltigen Programm werden hervorgehoben: die brasilianischen Reiter, spanische Ikarier, Clowns, Luftsensationen, 15 Auguste, Black-Bottom-Charleston-Pferde, Akrobaten in Gruppen bis zu zehn Personen, Todesverächter, Massenpferdedressuren, urkomische Giraffen, Revue der Zirkuskunst, Balleteusen und vieles anderes mehr. In Siegen war das Unternehmen jeden Tag ausverkauft. Hunderte mußten zu jeder Vorstellung umkehren. Die Direktion des Zirkus Lorch bittet uns, bekannt zu geben, daß es angebracht ist, sich seine Karten im voraus zu besorgen, um ein unnötiges Gedränge an den Kassen zu vermeiden. Für Auswärtige werden jeden Abend eine große Anzahl Karten an den Zirkuskassen reserviert, sodaß auch spät Kommende immer Platz finden.



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München

11. (Nachdruck verboten.)

Er hatte sich also vor allem die Frage vorgelegt, was ihm Genuß bringen würde. — Seine Studien fortzusetzen? Nein, das lohnte sich nicht mehr für die kurze Lebenszeit! — Reisen und schöne Natur? Er hatte überreichlich davon in Asien genossen! — Ruhm? Das war ein zu unsicheres Ziel; und wenn er es endlich erreichen würde, was hatte er davon, wenn er dann sterben mußte? — Aeußere Macht? Wozu war sie brauchbar? Doch wieder nur zum Genuß! — Was also blieb? — Es war eine armselige Antwort, die er sich gab: Gut essen und trinken, sich gut kleiden, gut wohnen, tanzen, ins Theater gehen — und schöne Frauen!

Um solche Genüsse zu erlangen, brauchte man aber Geld, viel Geld, und er besaß nur noch etwas über 3000 Francs. Er mußte sich also Geld beschaffen. Dazu gab es vier Wege: Verdienen, Borgen, Spielen, Betrügen. Das erste kam nicht in Frage, denn es nahm Zeit, die ja zum Genuß benutzt werden sollte. Das zweite, das Borgen, war schwierig, denn einem Fremden konnte er keinerlei Sicherheit bieten, und seine Bekannten hatten selbst nicht viel. Höchstens an Loening und Reimbeck hätte er sich wenden können, aber diese Möglichkeit wollte er sich für den äußersten Notfall vorbehalten. Wie stand es nun mit dem Betrügen? Weshalb hatte er bisher Betrügereien verschmäht? Weil sie letzten Endes den Betrüger allgemeiner Verachtung preisgaben! Das konnte ihm zwar gleichgültig sein, wenn er nicht mehr lebte. Aber wenn man ihn zu früh abfassen und einsperren würde, dann mußte er die letzten Jahre seines Lebens im Gefängnis zubringen: das hätte gerade noch gefehlt! So hatte er auch diese Möglichkeit vorläufig aufgehoben und sich zum Spielen entschlossen.

Alle diese Erwägungen hatte André de Jaager schon während der Rückreise angestellt, und bei Ankunft in Genua hatte sein Programm längst festgelegen: wieder nach Monte Carlo zu fahren.

Zehn Tage lang spielte er dort mit wechselndem Glück. Am Abend des elften Tages verlor er unaufhaltsam und setzte endlich, genau wie damals, seinen letzten Tausendfrancs-Schein, — wieder auf Nummer dreizehn. Aber obwohl diesmal keine geheimnisvolle Warnung folgte, verlor er doch im letzten Augenblick den Mut, zog sein Geld zurück und verließ das Kasino.

Lange wanderte er ruhelos in den Anlagen und in den Straßen des kleinen Ortes umher und ging endlich in ein elegantes Nachtlokal, aus dem die Klänge einer Zigeunerkapelle drangen. Die Saison war noch nicht auf der Höhe, und die Leistungen der auftretenden Künstler ließen einiges zu wünschen übrig. Aber davon merkte André de Jaager nichts, denn — wie immer, wenn er nicht Gesellschaft oder beim Spiel war, — wurde er die Beute seiner quälenden Todesangst. —

„Nein, das ertrage ich nicht länger!" dachte er verzweifelt. „Ich muß mir Gesellschaft suchen — und nicht länger allein hier sitzen!"

Er hielt Umschau unter den Gästen des Lokals. Die meisten waren mit Bekannten, mit Freunden oder Freundinnen hier. Sie machten alle nicht den Eindruck, als seien sie gewillt, einen Fremden in ihren Kreis aufzunehmen. An einigen Tischen freilich saßen einzelne Frauen, Vertreterinnen der internationalen Halbwelt. Sie schienen ihm alle schön und elegant, und sie begegneten seinen Blicken mit verheißendem Lächeln. Wie gerne hätte er eine von ihnen an seinen Tisch gebeten, um sich von ihrem Geplauder zerstreuen zu lassen! Aber diese Damen waren sehr anspruchsvoll und die Preise des Lokals unerhört teuer. Den Rest seiner Barschaft durfte er hier nicht verschwenden; er war ja seine einzige Chance, doch noch im Spiel zu gewinnen. Verzweifelt und verbittert starrte er vor sich hin, ohne der folgenden Darbietung einen Blick zu gönnen.

Da riß ihn Applaus aus seinem Grübeln. Eine kleine Artistin hatte eben ihren Tanz beendet. Sie war höchstens sechzehn Jahre alt, noch sehr mager und trug ein jämmerliches Fähnchen von Kostüm. Aber ihr schmales Gesichtchen war nicht ohne Reiz.

„Die ist sicher noch sehr bescheiden!" dachte de Jaager. „Und wennn sie auch noch so dumm daherplappern wird, ich werde sie einladen, damit wenigstens eine menschliche Stimme zu mir redet!"

Zehn Minuten später saß die Kleine an seinem Tisch. Sie zeigte sich schüchtern und bescheiden, und die Unterhaltung kam nur langsam in Fluß. Erst als der Wein seine Wirkung tat, wurde sie redseliger, erzählte von ihrem Beruf und ihren Plänen und geriet dabei immer mehr in Feuer.

„Wenn man kein Geld hat, um sich schöne Kostüme anzuschaffen, ist es natürlich auch nicht möglich, hohe Gagen zu erzielen," erklärte sie ernst und geschäftlich.

„Aber ich bin sehr sparsam und lege alles zurück, was ich erübrigen kann. Und Sie werden sehen, mein Herr, ich bringe es noch zu etwas!"

„Ich will es Ihnen wünschen, mein Kind." André de Jaager lächelte müde.

Sie nahm sein Lächeln für Zweifel. „Sie glauben es nicht? Oh, wenn man nur will, dann erreicht man auch etwas! — Kommen Sie manchmal nach Paris?"

„Gewiß. Ich habe auch schon längere Zeit in Paris gelebt."

Ich gebe jede Wette ein, daß Sie mich in — sagen wir, in fünf, nein besser: in zehn Jahren im Folies Bergere in Paris als Star wiedersehen werden."

„Nun also, dann merken Sie sich meinen Namen!

André de Jaager war plötzlich erbleicht. Aber die Kleine merkte es in ihrem Eifer gar nicht und fuhr fort: „Also wollen Sie mit mir wetten? — um was? Also in zehn Jahren, — nicht wahr? — Aber was ist Ihnen denn? Weshalb schauen Sie mich denn so böse an?"

Ein irrsinniger Haß war in ihm emporgeschossen gegen diese armselige kleine Gauklerin, die es wagen durfte, mit lächelndem Gesicht zu sagen: „In zehn Jahren!" Sie hatte ein Lebensziel! Sie durfte hoffnungsvoll von der Zukunft reden! Eine lange, unabsehbare lange Reihe von Jahren lag noch vor ihr! Vielleicht erreichte sie, was ihr das Ziel aller Wünsche schien, — vielleicht auch nicht! Aber sie würde in zehn Jahren noch leben, während sein Leib dann längst vermodert war!

André de Jaager griff sich nach dem Hals, als wenn er zu ersticken fürchtete. Dann sagte er mit rauher Stimme: „Entschuldigen Sie mich! Ich fühle mich nicht wohl." Und er winkte dem Kellner, um zu bezahlen. —

Stundenlang wälzte er sich noch schlaflos in seinem Bett. Erst die stärkste Dosis des Schlaftrunks, das er jetzt stets mit sich führte, ließ ihn Ruhe finden. —

Mit schwerem Kopf erwachte er erst am nächsten Nachmittag. Seine Stimmung war noch verzweifelter, als am Abend vorher. Er kleidete sich ohne Sorgfalt an, aß schnell ein paar Bissen und begab sich in die Spielsäle.

Er nahm sich vor, zunächst nur kleine Beträge zu setzen und ganz systematisch vorzugehen. Aber ein Zehnfrancs-Stück nach dem andern ging dahin. Nach vier Stunden besaß er nur noch hundert Francs. Sie reichten nicht einmal zur Begleichung der Hotelrechnung.

In seiner Erinnerung stieg das kleine gelbliche Gesicht Gur-Kalas auf. „Weshalb kannst du mir diesmal nicht erscheinen und mir deine guten Ratschläge geben, du Schurke!" dachte de Jaager.

Im nächsten Augenblick klang deutlich vernehmbar ein Wort direkt in sein Ohr:

„Taikidröng!"

André de Jaager blickte verstört um sich; niemand stand so dicht neben ihm, daß er der Sprecher hätte sein können. Aber während de Jaager damals den Sinn jener rätselhaften Worte begriffen hatte, blieb diesmal das Gehörte gänzlich unverständlich. So setzte er überhaupt nicht und wartete in tiefer Erregung, was weiter folgen würde.

Dreimal, in Abständen von mehreren Minuten, wiederholte sich das Phänomen. Niemand außer André de Jaager schien die rätselhafte Stimme zu vernehmen. Es waren aber stets andere Worte, die ihm deutlich ins Ohr klangen. Das zweite lautete: „Mlok" — das dritte: „Dlariämel" — das vierte: „Dröktai".

Da kam es de Jaager wie eine Erleuchtung. Die rätselhaften Worte waren stets erklungen, wenn der Croupier gerufen hatte: „Messieurs, faites votre jeu!" Es mußten die Zahlen sein, die gewinnen würden! Und zugleich erinnerte sich de Jaager an die wenigen Kfargu-Zahlworte, die er von Gamaléh gehört, als sie stolz ihre ersten Kenntnisse des Kfargobong auskramte: „Kem, dröng, tai" — so hatte sie zu zählen begonnen.

„Messieurs, faites votre jeu!" rief der Croupier in diesem Augenblick wieder, und sofort klang es in de Jaagers Ohr: „Taikitai!"

In atemloser Erregung wartete er, in welches Fach die Kugel fallen würde. —

„Dreiunddreißig!" rief der Croupier.

Nur mit Mühe unterdrückte de Jaager einen Jubelruf: Es war offenbar, daß ihm durch Gur-Kalas Stimme oder eine hellseherische Autosuggestion oder auf sonst eine rätselhafte Art die Nummern mitgeteilt wurden, die gewinnen würden! Drei hieß auf Kfargubong: tai, und dreiunddreißig: taikitai!

Mit zitternden Fingern zog de Jaager sein Notizbuch hervor, schrieb die Ziffern von eins bis sechsunddreißig hinein und ließ hinter jeder genügend Raum. Dann notierte er das in sein Ohr klingende Wort jedesmal unauffällig hinter derjenigen Ziffer, die gleich darauf gewann.

Es dauerte lange, bis sich das geheimnisvolle Verzeichnis füllte. Manche Zahlen kamen an diesem Abend überhaupt nicht. Aber er hatte genug, um die Probe zu machen, — und sie gelang!

André de Jaager ging sehr vorsichtig zu Werke. Er setzte erst kleine Beträge, gewann dreimal hintereinander und riskierte dann fünfzig Francs. Er bekam das Sechsunddreißigfache ausbezahlt. Man wurde auf ihn aufmerksam, und er zog sich zurück. —

Auch am nächsten Tage hörte er die rätselhafte Stimme, spielte aber kaum, sondern ergänzte seine Zahlenreihe. Dann verwandte er zwei Tage darauf, sie auswendig zu lernen, bis es wie am Schnürchen ging: Kem, dröng, tai, munu, mlok, brang, ämel, kong, biri, dlar, —dlarikem, dlaridröng — und so weiter. Erst als er sie gut beherrschte wie die deutschen Zahlen und seine Tabelle nicht mehr benötigte, besuchte er wieder die Spielsäle. —

Im Laufe der folgenden Tage gewann de Jaager Unsummen. Er war schlau genug, ab und zu auch sehr große Beträge auf falsche Nummern zu setzen, um sich nicht auffällig zu machen. Aber diese Verluste spielten keine Rolle. Man verlor ja nur einfach, gewann aber sechunddreißigfach. —

Nach acht Tagen reiste er mit fast einer halben Million Francs nach Paris ab, um sich dort in den Strudel des Lebens zu stürzen.

Die Jagd nach dem Guten.

Aus Briefen des Leutnants a. D. Claus von Reimbeck:

Berlin, den 10. Januar 1909.

Liebe Eltern!

Ich war darauf gefaßt, daß die Einreichung meines Abschiedsgesuches bei Euch Staunen, Empörung und Enttäuschung hervorrufen würde, um so mehr, als ich Euch keine überzeugende Erklärung geben kann.

Euer Bitte, den Schritt rückgängig zu machen, kann ich trotzdem nicht erfüllen. Wie Ihr seht, habe ich bereits meine Garnison verlassen und bin nach Berlin übergesiedelt. Mein Entschluß, ein völlig anderes Leben zu beginnen, steht unerschütterlich fest.

Für Dein Anerbieten, lieber Vater, mir den monatlichen Zuschuß von 500 Mark dennoch vorläufig weiter zu zahlen, danke ich Dir von Herzen. Ich nehme es an, weil, ich weiß, daß es Dir nicht schwer fällt, und weil ich Aufgaben vor mir sehe, deren Erfüllung mir durch dieses Geld sehr erleichtert wird.

Ich selbst werde mich aufs äußerste einschränken, denn ich empfinde Scham bei dem Gedanken, daß ich im Laufe der fünfzehn Jahre gedankenlos Summen vergeudet habe, mit denen man viel Leid und Unglück hätte lindern können.

Wie ich mein Leben gestalten werde, ist mir selbst noch nicht ganz klar. Es ist nicht so leicht, das Richtige zu finden. Verzeiht mir, wenn Euch mein Tun Kummer und Enttäuschung bereitet. Es wird eine Zeit kommen, in der es Euch begreiflicher erscheinen wird

In Liebe und Dankbarkeit

Euer Claus

Trotzdem tut ein jeder gut, sich Karten zu sichern. Jeder sichere sich seine Karte im Vorverkauf bei Wilhelm Bieneck, Zigarrenhaus, Langestraße 43, Tel. 462.

* **Richtlinien für den Musikunterricht an Volksschulen.** Der preußische Kultusminister schreibt an den evangl. Oberkirchenrat: „Durch die Richtlinien ist nicht beabsichtigt, für den Musikunterricht an Volksschulen das einstimmige geistliche oder Kirchenlied aus der Volksschule zu verdrängen. Wenn die Kirchenlieder und geistlichen Lieder bei der Aufzählung des Liedgutes auch nur unter f (Chöre) in den Richtlinien ausdrücklich erwähnt sind, so ist doch auch bei den unter „Liedgut" — bei b und d — aufgeführten Liedern an das geistliche Volkslied und Kirchenlied gedacht. Auch „das alte deutsche Volkslied" (siehe c) weist einen sehr großen Teil geistlicher Lieder auf. Die Richtlinien für den Musikunterricht an den Volksschulen geben mithin, wie es auch nur notwendig erscheint, angemessenen Raum für die Pflege und Förderung des geistlichen Gesanges innerhalb der Schule. Dem entspricht, daß in den neuzeitlichen Liedersammlungen, die für den Gesangsunterricht an Volksschulen benutzt werden, geistliches Liedergut durchweg sehr stark berücksichtigt worden ist.

❖

Lünen-Brambauer.

© **Ernennung.** Die kathol. Hilfsschule, die seit 2 Jahren 3 Klassen hat, ist jetzt von der Normalschule getrennt und zu einem selbständigen System erhoben worden. Die Regierung in Arnsberg hat zum Hauptlehrer der Schule den bisherigen Konrektor Risse bestellt.

❖

Dortmund-Derne, 10. Juli. (Die neuen Straßennamen.) Die Umbenennung bezw. Neubenennung der Straßen in den Stadtteilen Dortmund-Derne, Kirchderne, Grevel und Lanstrop stützt sich im allgemeinen auf alte Flurbezeichnungen, und soweit diese in Frage kommen, sind sie den Ortseingesessenen auch verständlich. Allerdings gibt es hierbei auch Bezeichnungen, die im Wandel der Zeiten längst in Vergessenheit geraten sind. Beachtenswert ist, daß beispielsweise die „Dernerstraße" wohl eine der längsten Straßen Dortmunds sein dürfte, denn sie geht von der Westfalenburg in Oberevng über Kirchderne bis zum Bahnhof Derne und ist vier ganze Straßenbahnteilstrecken lang. Wie in diesem Falle, so haben auch andere Straßenzüge eine Fortsetzung in den neuen Stadtteilen erhalten, z. B. geht die Rüschebrinkstraße jetzt bis zum Bahnhof Kirchderne; die Straße Am Westheck hat die Brackelerstraße aufgenommen und die Richthofenstraße geht bis zur Hauptstraßenkreuzung in Hostedde. Aber auch in den neuen Stadtteilen selbst sind durchgehende Straßenzüge einheitlich benannt, z. B. heißt die Allee- und Kirchstraße jetzt „Grüggelsort", der westlich der Reichsbahn liegende Teil der Bismarckstraße und Gartenstraße „Im Karrenberg", die Bahnhof-, Dorf- u. Preußenstraße „Altendernerstraße", die Schützen- und Lünerstraße „Oberbeckerstraße", die Hermann Löns- und Jägerstraße „Derner Kippshof" und die Steinstraße und Im Kühl „Auf der Wange". Die „Tettenbachstraße" geht von Hostedde bis zur Grenze Lünen-Horstmar usw. Eigenartig klingen die Namen „Waldenmen" anstatt Mühlenstraße und „Im Schellenkai" für die bisherige Wilhelmstraße. Der auf der Nordseite der Zentralkokerei Gneisenau verbleibende Rest der Arndtstraße ist der Nachbarschaft entsprechend mit dem Namen „Kokereistraße" belegt, während der auf der Südseite der Kokerei verbliebene Rest der Grünstraße mit dem schönen Namen „Kornblumenstraße" an die gute alte Zeit erinnert, als man von hier aus tatsächlich in ein Feldgebiet ging, wo es reichlich Feldblumen allerlei Art gab. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der Teil der Roonstraße vom Reichsadler bis zur Eisenbahn den Namen der Firma Dörnen erhalten hat und „Dörnenstraße" heißt. In den Stadtteilen Grevel und Lanstrop handelt es sich größtenteils um Neubenennungen, da hier Straßennamen bisher nicht üblich waren. Bis sich die neuen Namen allgemein eingebürgert haben, wird es noch eine Zeitlang dauern.

Dortmund-Oespel, 10. Juli. (Tod in der Grube.) Der Bergmann Waldemar Bierwagen, Dorstfelderstraße 116, wurde heute im Sumpf eines Aufbruchschachtes der Zeche Oespel mit gebrochener Halswirbelsäule tot aufgefunden. Vermutlich ist B. abgestürzt.

Kamen, 10. Juli. (Selbstmordversuch aus Liebeskummer.) In selbstmörderischer Absicht sprang gestern gegen 11 Uhr vormittags eine unbekannte junge Dame auf der Wernerstraße aus einer in voller Fahrt befindlichen Autodroschke. Bei dem furchtbaren Sturz schlug sie mit der vorderen Kopfhälfte derart auf den hartchaussierten Fahrdamm, daß das Gesicht nur noch eine unkenntliche blutige Masse bildete. Sie wurde von hilfsbereiten Straßenpassanten und dem Kraftwagenführer Tschöke sofort nach dem nahen Krankenhause transportiert, wo sie, ohne bisher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, hoffnungslos darniederliegt. Die Personalien der Lebensmüden, die etwa 18 bis 20 Jahre alt ist, konnten noch nicht festgestellt werden. Als Grund zu der unseligen Tat wird Liebeskummer vermutet.

Westfalen und Rheinland.

Boltrop, 10. Juli. (Ein furchtbares Ehedrama.) Ein furchtbares Ehedrama spielte sich heute in den frühen Morgenstunden gegen 5,30 Uhr in dem Hause Wortmannstraße 44 ab. Dort wohnten die Eheleute Bergmann Wilhelm Stark und Elli, geborene Obenauf, beide 34 Jahre alt. Die Eheleute lebten in ständigem Streit, und es kam wiederholt zu wüsten Szenen. Der Ehemann ist dem Trunke ergeben und mußte noch am Sonntag in Schutzhaft genommen werden, weil er sämtliche Möbel in Stücke zu schlagen begann und seine Frau tätlich bedrohte. Heute vormittag begann in aller Frühe zwischen den Eheleuten der Streit, und als der Mann auf die Frau eindrang, griff diese zu einem Revolver und feuerte die drei Schüsse, die sich in der Pistole befanden, auf den Mann ab. Der erste Schuß drang durch die Lunge, der zweite zerschmetterte den Kiefer des Mannes und der dritte Schuß ging in die Wand. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er noch heute abend ohne Besinnung lag; jeden Augenblick kann sein Ableben erfolgen. Die Frau behauptet, der Mann habe sie mit einem Rasiermesser angegriffen und habe ihr den Hals abschneiden wollen. Sie befindet sich vorläufig in Haft und ist vollständig zusammengebrochen, so daß auch ihre Vernehmung noch nicht durchgesetzt werden konnte.

Turnen, Spiel und Sport.

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862.

Faustball.

Die 2. Mannschaft weilte am vergangenen Sonntag in Hamm und mußte vier Meisterschaftsspiele austragen. Da der Turnverein Mark nicht angetreten war, erhielt Lünen die Punkte kampflos. Von den anderen drei Spielen hat Lünen 2 Spiele verloren und eins gewonnen.

Handball.

Die 2. Mannschaft weilte zu einem Gesellschaftsspiel in Lindenhorst und mußte sich mit 5:4 Toren geschlagen bekennen, trotzdem das Spiel Halbzeit noch 3:1 für Lünen stand. Es ist immer noch ein gutes Resultat, da Lünens 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft von Lindenhorst spielte.

Die Jugend weilte ebenfalls in Lindenhorst und gewann mit 3:1 Toren. Halbzeit stand das Spiel noch 0:0 Toren.

Am kommenden Sonntag muß die 2. Faustballmannschaft wieder nach Hamm, um die nächsten Faustballspiele auszutragen. Hoffentlich kommt die Mannschaft Sonntag nur mit Siegen heim. A. H.

Neues aus aller Welt.

Schwerer Zusammenstoß auf der Strecke Weimar-Berka.

Erfurt, 10. Juli. Die Reichsbahndirektion Erfurt teilt mit: Heute vormittag 11 Uhr ist auf der eingleisigen Strecke der Privatbahn Weimar—Berka—Blankenhain ein von Weimar kommender Personenzug mit einer Lokomotive zusammengestoßen, die von Berka nach Weimar fuhr. Beide Lokomotiven entgleisten. Durch den starken Anprall erlitten 18 Passagiere und Bedienungsmannschaften Verletzungen. Von Weimar aus wurde ein Sanitätsauto zur Unfallstelle entsandt. Ueber die Schuld an dem Unglück konnte bis jetzt noch nicht Genaues in Erfahrung gebracht werden. Der Sachschaden ist ziemlich groß.

*

Familientragödie.

Dresden, 10. Juli. Als der Tiefbauarbeiter Jäschner am Montag nachmittag von der Arbeit nach Hause kam, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick dar. In der Küche lagen tot seine 37 Jahre alte Ehefrau und seine 16-jährige Tochter, während der 12 Jahre alte Sohn noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Wie festgestellt wurde, hatte die Mutter, die in den letzten Tagen Anzeichen von geistiger Umnachtung zeigte, den Gashahn am Gaskocher geöffnet.

*

Grubenunglück in England.

London, 10. Juli. Bei einem Einbruch von Erdenwänden in einem Bergwerk bei Llanelly (nordwestlich von Swansea) wurden heute zwei Bergleute getötet, drei andere schwer und 20 leichter verwundet.

*

Katholikenverhaftung in Mexiko.

Mexiko, 10. Juli. Fünfzig römische Katholiken, darunter ein Priester, wurden gestern von der Geheimpolizei in einem Privathause verhaftet, in dem sich ein Altar und alle notwendigen Geräte zur Abhaltung einer Messe befanden. Die Verhafteten wurden beschuldigt, sich gegen die religiösen Gesetze vergangen zu haben.

Handel und Verkehr.

Lüner Wochenmarkt.

Lünen, 11. Juli.

Der gestrige Wochenmarkt war reichlich beschickt. Die Nachfrage war auf allen Gebieten gut, sodaß das Kaufgeschäft nichts zu wünschen übrig ließ.

Es wurden folgende Preise erzielt:

Hühnereier 10 Stck. 1,20 ℳ, Enteneier 16 Stck. 1,40 ℳ, Gänseeier 30 ₰, Landbutter 1,70 ℳ, Speisequark 30 ₰.

Wurzeln 15 ₰, Zwiebeln 15 ₰, Spinat 15 ₰, Blumenkohl 60 ₰, Salat 15 ₰, Tomaten 70 ₰.

Apfelsinen 10 ₰, Kirschen 50 ₰, Erdbeeren 60 ₰, Stachelbeeren 35 ₰, Zitronen 3 Stck. 25 ₰.

Gefrierfleisch 70 u. 80 ₰, frisches Rindfleisch 1,20 ℳ, Kalbfleisch 1,40 ℳ, Schweinefleisch 1,40 ℳ, Speck ger. 1,10 ℳ, Speck hies. 1,30 ℳ, Speck fetter 1,30 ℳ, Eisbein 60 ₰, Leberwurst 1,10—1,50 ℳ, Blutwurst 0,70—1,10 ℳ, Zungenwurst 1,40 ℳ, Braunschweiger 1,40 u. 1,60 ℳ, Knoblauchwurst 1,90 ℳ, Schwartemagen 1,20 ℳ, Mettwurst 1,70 u. 1,90 ℳ, Plockwurst 1,20—2,80 ℳ, Cervelatwurst 1,90—2,40 ℳ, Salami 1,90 ℳ,

Limburger 70 ₰, Edamer 90 ₰, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 70 ₰, holl. Vollfett 1,20 ℳ, Schweizer 1,80 ℳ, holl. Fettkäse 90 ₰, Tilsiter 1,30 ℳ,

Salzheringe 12—14 Stck. 1 ℳ, Matjes 10 ₰, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 40 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 12. Juli 1928.

11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,15—16,45 Köln: Sergius Sax: Lyrik der Unsentimentalen (Brecht, Feuchtwanger, Zuckmayer).
16,45—17,35 Köln: Gerhart Pohl: Kolportage. Sprecher: Kandner.
17,35—18,00 Köln: Dr. Oskar Jancke: Stefan George. Zum 60. Geburstage des Dichters.
18,00—18,55 Düsseldorf: Dichterstunde: Peter Kürten, der rheinische Dorfpoet liest aus seinen Werken, Karl Blume singt Lieder zur Laute auf Texte von Peter Kürten.
19,20—19,45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,50—20,10 Köln: Prof. Ebner: „Die Umwandlung der Elemente" (2).
20,15 Köln: Alles um Liebe. Sprecher: Franz Konrad Hoefert. Unter Mitwirkung des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Eysoldt.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 10. Juli 1928.

Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa zieht langsam ostwärts ab, ohne uns wesentlich zu beeinflussen, während das Hochdruckgebiet über Nordfrankreich sich in einem Ausläufer ostwärts über Deutschland erstreckt. Heute früh war es in Deutschland im Nordwesten ziemlich heiter, sonst überwiegend bewölkt und vereinzelt regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 14 und 18 Grad.

Wetteraussichten bis Donnerstag: Wechselnde Bewölkung ohne erhebliche Regenfälle bei wenig geänderten Temperaturen.



Copyright 1927 by Knorr & Hirth. G.m.b.H., München.

12. (Nachdruck verboten.)

Berlin, den 12. Januar 1909.

Liebe Lily!

Für Deinen ausführlichen Brief, der mich tief beglückt und gerührt hat, sage ich Dir heißen Dank. Aber ich möchte Dich bitten, vorläufig in Deinem äußeren Leben keine Veränderungen eintreten zu lassen. Stelle alles der Zeit anheim; sie wird aus Dir machen, wozu Du bestimmt bist. Wenn Du Gutes tun willst, so kannst Du es auch in Deiner jetzigen Lebensstellung. Wirke in Deiner Umgebung! Es gibt überall genug Gelegenheit, Elend zu lindern, — körperliches und seelisches. Vielleicht wird Dich dieser mein Rat erstaunen und verletzen. Glaube bitte nicht, daß ich an Deiner Kraft zweifle, auch Dein Leben von Grund auf zu ändern. Aber was für mich das einzig Mögliche ist, wäre für Dich ein übereilter, ja ein gewaltsamer Schritt. Du bist jung und ohne Schuld, soweit man bei Menschen überhaupt von Schuldlosigkeit reden kann, und Du hast aller Voraussicht nach noch viele Jahrzehnte vor Dir, um Gutes zu wirken.

Ganz anders liegen die Dinge bei mir: Ich stehe seit sieben Jahren im Getriebe des Dienstes und eines regen gesellschaftlichen Verkehrs, und ich habe in dieser Zeit in sträflicher Gedankenlosigkeit viel Rohes und Häßliches begangen. Wie vielen Untergebenen, die den Anforderungen des Dienstes nicht immer gewachsen waren, bin ich mit Beschimpfungen und Spott begegnet, wo ein gutes ermutigendes Wort am Platz gewesen wäre! Auf Menschen, denen das Schicksal eine gute Erziehung versagt hat, habe ich in albernem Hochmut herabgeblickt! Ohne nachzudenken, habe ich aus der Geborgenheit meiner Stellung heraus harte Urteile über das Verhalten meiner Mitmenschen gefällt. Ich denke nur an einen Fall: Ein Kamerad von mir mußte vor einigen Jahren wegen einer großen Dummheit seinen Abschied nehmen. Wenige Monate danach traf ich ihn — ich war mit mehreren Regimentskameraden zusammen — in einer sehr untergeordneten Stellung. Er machte einen tiefunglücklichen Eindruck und warf uns einen halb schüchternen, halb hoffnungsvollen Blick zu. Wir aber taten, als kennten wir ihn nicht. Am anderen Tage hat er sich, wie ich zufällig aus der Zeitung erfuhr, das Leben genommen. Ich weiß nicht, weshalb er es tat, aber ich fühle mich heute mitschuldig an seinem Tode. Vielleicht hätte ihm ein freundliches Wort, eine Unterstützung mit Rat und Tat wieder neuen Lebensmut gebracht. Vielleicht war es sogar unser roher Hochmut, der ihm den letzten Halt raubte. Wir aber sagten damals zueinander: „Für einen um die Ecke gegangenen Leutnant das Gescheiteste, was er tun konnte!" Und damit war der Fall für uns erledigt; denn es wäre ja unmännlich und schlapp gewesen, seinem besseren Gefühl Ausdruck zu geben.

Ich könnte Bände füllen mit all dem Häßlichen, Rohen und Unmenschlichen, was ich in diesen Jahren getan. Mögen es im einzelnen auch nur Kleinigkeiten gewesen sein, ihre Summe ergibt eine große fürchterliche Schuld. Hätte auch ich noch ein langes Leben vor mir, so könnte ich im Kleinen abtragen, was ich gefehlt. So aber darf ich keinen Tag, keine Stunde ungenützt vorübergehen lassen. Mag man nun im Sinne der Religion gläubig sein oder nicht — mag ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis den Menschen erwarten, oder ein großes Nichts, — darauf kommt es hier nicht an. Das einzig Schlimme ist nicht der Tod oder die Strafe, sondern das Bewußtsein, ein schlechter Mensch gewesen zu sein. Und die Last dieses Bewußtseins mir ein wenig zu erleichtern, muß das einzige Ziel meines künftigen Lebens sein.

Du, geliebte Lily, hast nichts oder wenig gutzumachen. Bleibe gut, und Du hast genug getan!

Ich werde Dir, da Du mich so sehr darum bittest, bald mehr von meinem Leben erzählen. Für heute muß ich schließen, denn mich erwartet mit Ungeduld ein Mensch, der meiner Hilfe dringend bedarf.

Ich denke Deiner in Liebe
Dein Claus von Reimbeck.

Berlin, den 15. Januar 1909.

Lieber Bernhard!

Nimm vielen Dank für Deinen Brief. Du fragst, ob ich es gewissenlos von Dir fände, daß Du Dein Leben so eingerichtet hast, als sei überhaupt nichts geschehen. Nein, ich bin der Meinung, daß es so Deiner tatkräftigen Natur entspricht und das einzig Richtige für Dich ist. Ich hoffe und wünsche von Herzen, daß Dir Dein Plan gelingen möge. Gamalehs Befreiung durch die chinesischen Behörden zu erreichen. Ich werde mich sofort mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung setzen, das heißt, den leitenden Beamten der in Frage kommenden Abteilung persönlich aufzusuchen. Ich habe übrigens gute Beziehungen, die mir dabei dienlich sein werden. Auch dem chinesischen Gesandten hier werde ich den Fall ausführlich vortragen und um seine Unterstützung bitten. Sobald ich beide Besuche erledigt habe, gebe ich Dir Nachricht.

In alter Freundschaft
Dein Claus von Reimbeck.

Berlin, den 16. Januar 1909.

Lieber Herr de Jaager!

Endlich also die erste Nachricht von Ihnen! Ich freue mich für Sie, daß Sie fürs erste aller materiellen Sorgen enthoben sind, wenn Sie sich auch für die näheren Umstände dieser Tatsache in mystisches Schweigen hüllen. Jedenfalls hoffe ich, daß Sie von den nächsten Jahren noch viel Freude und Lebensgenuß haben werden; nur fürchte ich, daß Sie auf falschem Wege sind. Ich möchte Ihnen so gern helfen, den richtigen zu finden. Wir, die dasselbe seltsame Los getroffen hat, sollten die wenigen Jahre, die uns noch beschieden sind, recht treu zusammenhalten. Deshalb hoffe ich auch, daß Sie sich bald bei mir in Berlin sehen lassen.

Daß Sie öfters schwere Depressionen haben und Ihnen jeder arme Schlucker beneidenswert erscheint, ist nur zu begreiflich. Aber bedenken Sie, daß viele von Ihren Mitmenschen, die Sie heute beneiden, weil sie gesund und hoffnungsvoll sind, nicht einmal mehr drei Jahre zu leben haben werden!

Ihre Frage, ob ich schon irgend etwas von der Wirkung des Giftes spüre, kann ich nur dahin beantworten, daß ich mich körperlich frischer denn je fühle.

Lassen Sie bald wieder etwas von sich hören, — oder besser: Besuchen Sie recht bald

Ihren treuen Reise- und Leidensgenossen
Claus von Reimbeck.

Berlin, den 17. Januar 1909.

Lieber Bernhard!

Ich muß Dir heute leider mitteilen, daß man mir auf dem Auswärtigen Amt sehr wenig Hoffnung für Gamalehs Befreiung gemacht hat. Ein persönlicher Besuch Deinerseits würde auch kein anderes Resultat erzielen können. Ich rate Dir zu warten, bis ich mit dem chinesischen Gesandten gesprochen habe. Er ist augenblicklich dienstlich in London und wird vor vierzehn Tagen kaum zurück sein. Ich gebe Dir sofort Bescheid, wenn ich bei ihm wir.

Grüße die Deinen und besonders Lily recht herzlich von mir und sage ihr, daß sie bald wieder von mir hören wird.

Dein Claus von Reimbeck.

Berlin, den 2. Februar 1909.

Mein lieber Bernhard!

Heute mittag war ich beim chinesischen Gesandten. Er hat mich sehr liebenswürdig empfangen und meine Ausführungen mit Aufmerksamkeit und wohlwollendem Interesse angehört. Aber seine Antwort war die, welche ich befürchtete und wie sie eigentlich kaum anders zu erwarten war:

Das Gebiet, in dem Kjargulüngpoh liegt, gehört zwar geographisch zu Tibet, und Tibet gehört nominell zum Chinesischen Reiche. Aber schon in dem Machtbereiche des Dalai-Lama hat die chinesische Regierung fast keinerlei Einfluß. Die Chinesische „Herrschaft" besteht lediglich darin, daß jedes Jahr ein Tribut von Lhassa nach Peking geschickt wird. Das Gebiet aber, in dem Kjargulüngpoh (von dessen Existenz überhaupt nichts bekannt ist), liegt, gilt als völlig unabhängig und unerforscht. Noch nie hat ein chinesischer Beamter oder Soldat dieses Gebiet betreten. Die chinesische Regierung hat dort so viel zu sagen wie Du und ich.

Ich hoffe, daß Du diese betrübliche Nachricht mit Fassung aufnimmst. Es würde mir lieb sein, bald von Dir zu hören.

In treuer Freundschaft
Dein Claus von Reimbeck.

Berlin, den 5. Februar 1909.

Lieber Bernhard!

Nimm für heute mit diesen wenigen Zeilen fürlieb, da meine Zeit sehr in Anspruch genommen ist. Dein mit Bleistift geschriebener Brief, der den Vermerk trägt, „morgens vier Uhr", hat mich durch seine Verworrenheit und die Erregung, in der er offenbar abgefaßt ist, sehr beunruhigt. Kannst Du nicht einmal zu mir nach Berlin kommen, damit wir uns mündlich über alle die Fragen aussprechen können, die Dich bewegen?

Am Schluß Deines Briefes richtest Du die sonderbare Frage an mich: was ich von Dir denken würde, wenn Du — im Falle, daß alle Bemühungen, Gamalehs Befreiung zu erreichen, gescheitert seien, — Dich weiterhin nicht mehr mit der Sache befassen und einfach das Mädchen ihrem Schicksal überlassen würdest. Ich möchte Dich bitten, mir die Beantwortung dieser Frage zu erlassen, — schon aus dem Grunde, weil sie ganz utopisch ist, — weil ein solches Verhalten Deinerseits nie in Deiner Absicht liegen kann und somit gar nicht in Frage kommt. Ich würde Dich beleidigen, wenn ich eine solche Möglichkeit nur in Betracht ziehen würde.

Es grüßt Dich herzlich
Dein treuer und Dir fest vertrauender
Claus von Reimbeck.

Berlin, den 20. Februar 1909.

Liebe Lily!

Lange habe ich geschwiegen, denn es gab nichts Erfreuliches zu berichten. Ich habe viel Enttäuschendes und Niederdrückendes in den letzten Wochen erlebt und die Erfahrung gemacht, daß es nicht so leicht ist, Gutes zu tun, wie man es sich vorstellt. Ich will nicht von den vielen Zurückweisungen, dem beißenden Spott, den häßlichen Verdächtigungen und peinlichen Unannehmlichkeiten sprechen, denen mich mein ungeschickter Eifer schon ausgesetzt hat. Ich habe mich dadurch nicht beirren lassen. Aber das Schlimmste war meine Erfahrung, daß alles, was der Einzelne tut, nur ein Tropfen auf einen heißen Stein ist, — daß es nicht genügt, selber zu wirken, sondern daß man den Willen zum Guten verbreiten muß. Und dazu sah ich, zu meiner Verzweiflung, für mich bisher keine Möglichkeit.

Gestern habe ich nun einen Mann kennengelernt, einen großen und wundervollen Menschen, der mir das Wirkungsfeld bieten will, dessen ich bedarf.

Später mehr davon. Für heute nur innige Grüße!

In neuer Hoffnungsfreudigkeit
Dein Claus von Reimbeck.

Am Abend des gleichen Tages, an dem Claus von Reimbeck diese wenigen Zeilen an Lily Loening gerichtet hatte, fand in einer düsteren Gegend des Berliner Nordens eine Heilsarmee-Versammlung statt.

Es war ein sonderbares Publikum, das da beieinander saß: Männer, Frauen, junge Mädchen, halbwüchsige Burschen, — kleine Geschäftsleute, Arbeiter, Bettler, Dirnen, Tagediebe, — Bedrückte und Verzweifelte, Schwärmer und Neugierige, Hoffnungsvolle, Gläubige und Spötter.

(Fortsetzung folgt.)

MFA Mikrofilmarchiv

Romantik des Harzes



Blick auf den Brocken.

Von versunkenen Schätzen erzählen die Sagen, von vergrabenen Horten, die zu bestimmter Stunde nur ein Sonntagskind, von Zaubermächten unterstützt, oder geleitet von eigener Ahnung, finden und ans Licht heben kann. Es liegen aber auch viele verborgene und vergessene Schätze noch heut über der Erde, jederzeit und nicht nur Sonntagskindern auffindbar, vielmehr jedem Menschenkinde mit offenen Augen und empfänglichem Herzen: die Schönheiten der Natur, bauliche Kunstwerke in abgelegenen Städten und die Ueberreste der Vorzeit mit ihrer eindringlichen, die Phantasie anregenden Sprache.

Eine Fundgrube solcher Schätze bietet auf gedrängtem Gebiet der Harz in überreicher Fülle dar. Wie er von Osten her aus der Ebene ansteigt, kündigt er sich nicht durch allmählich höher werdende, sanfte Hügelzüge an; wie Ruinen mächtiger Steinwälle, von Riesenhänden einst gebaut, wachsen plötzlich zackige Felstrümmer aus dem flachen Lande auf, jäh abgebrochen, nach einigem Zwischenraum von neuem auftauchend: die Teufelsmauer. Kein Wunder, daß über die Entstehung der seltsamen Gebilde die Volksphantasie mannigfaltige Sagen ersonnen hat. Und wie der Harz sich zuerst einführt mit schroffen und abenteuerlichen Formen, so zeigt er diesen Charakter auch weiterhin; ob mit einem Mal in dichtem Wald oder auf abgleitender Grashalde eine turmgleiche Klippe uns überrascht, die am Nebeltage wie die Gestalt eines wartenden Riesen droht, oder ob selbst die Wiesenflächen mit schweren Steinbrocken übersät sind, die noch heute an Katastrophen bei der Bildung der Erdoberfläche denken lassen. Auch der Waldboden erscheint geschichtet aus einem Gewirr übereinandergestürzter Felstrümmer, zwischen denen Farren und Heidelbeerkraut mühsam wachsen unter flechtengrauen Fichten. Auch außer den monumentalen dicken Tannen bei Hohegeiß hat der Harz Baumexemplare von ungewöhnlich stolzem und unheimlichem Aussehen. Buchenriesen, deren Stämme steil und zweiglos hoch über die andern ragen, wie Säulen aus Zement gemauert, von rauher und stumpfer Rinde, die bei jüngeren Bäumen wie Silber glatt glänzt und nach Regen schwarz schimmert, wie Steinkohle; Eichengreise, die mit gewundenen Aesten in die Luft züngeln



Wettertannen.

wie Ungeheuer. Von Baum zu Baum fliegt der schöngefiederte Eichelhäher unter gellem Aufschrei. Ein schwarzes Eichhörnchen lugt um die Rundung eines Stammes, einem kleinen Kobold gleich. Durch abgestorbenes, dünnes Nadelreisig am Fuß des dichten Baumgestrüpps blitzt ein schräger Sonnenstrahl und läßt es rosig violett aufleuchten wie Elfenschleier. Aus Wunden der Fichtenstämme ist das Harz geströmt und in langen Spritzern und zu weißlichen Krusten erstarrt; wie ein gepeinigter Märtyrer aufrecht leidend steht der Baum und kämpft, seine Kraft zu behalten. Zuweilen unterbrechen Wiesentäler die Wälder. Abgestimmte Glocken läuten an den Hälsen des weidenden Viehes. Aufgelockerter Grasboden an den Seiten des Waldweges, zerwühltes welkes Laub verraten die Nähe der Wildschweine. Auch Rehe lassen sich in der Dämmerung an den Waldrändern blicken, und im Herbst, an klaren, kalten Abenden, ist der Schrei der Hirsche weit über die Täler weg zu hören. Waldleben und -weben überall. Gesellt sich hinzu noch das rauschende Spiel der Bergwässer, die, wie die Steinerne Renne, oder die Ilse, übermütig hüpfen und strudeln, oder die brausende Wucht, die vor Jahrhunderttausenden das Bodetal bei Treseburg gebrochen hat, im Bodekessel bei Thale noch heute unter gehöhlter Felswand brodelt und schäumt und in einer Neujahrsnacht vor wenig Jahren Thale und Rübeland schwer bedroht hat, so klingt eine gewaltige Natursymphonie zusammen.

Da man früh die Bodenschätze des Harzes, die wertvollen Gesteine entdeckt hatte, wurden zu ihrer Gewinnung seine Plateaus und das Randgebiet besiedelt. Alle Sagen von Zwergen und Wichteln, die im Harz heimisch sind, hängen mit dem Bergbau zusammen. Klöster blühten auf, die Ruinen und Reste der Klostergebäude geben noch einen Begriff von der ersten Schönheit ihrer Architektur. Um die halbeingestürzten Mauern des Zisterzienser-Klosters von Walkenried wächst heute üppiges Grün. Wilde Rosen und Epheu kriechen an den zerbröckelnden inneren Wänden hinauf; durch die leeren Spitzbögen der Fenster blickt der blaue Himmel, von dem die reichen Umrisse von Säulenkapitälen sich scharf abheben; die Wölbung, die einst die Säulen trugen, ist eingesunken. Die Wandnischen, in denen einst Heiligenbilder verehrt wurden, stehen verödet. Aber das Schattenspiel der gotischen Ornamentik auf dem sonnenbeschienenen Steinboden des Kreuzgangs ist lebendig, wie das Vogelzwitschern draußen, und unfern des Klosters hallt von einem Waldteich das Jauchzen von badender und rudernder Jugend.

So ergiebig und genußvoll eine Harzfahrt auch gelingen mag, durch den Besuch des Brockens wird sie erst gekrönt. Seine Erreichung ist heute kein gefahrvolles Abenteuer mehr wie zu Goethes Zeit, als noch kein Gasthaus zur Erwärmung und Erfrischung nach Ritt und Wanderung durch Eis und Schnee bereitstand, sondern nur das steinerne kleine Wolkenhäuschen als notdürftige Unterkunftshütte. Hier tritt uns der düstere Ernst des Harzes am eindrucksvollsten entgegen. Hier zeigt sich die Natur nicht als eine weiche, gütige Mutter, die ihren Kindern alles Schwere ersparen möchte, sondern als Spartanerin, die ihre schwächlichen Sprößlinge dem Untergang preisgibt. Der Wald, dessen Bäume schon um Drei-Annen-Hohne ein ganz anderes wetterhartes Aussehen haben, als etwa bei Rübeland, wird hier heroisch. Auch bei der Fahrt in der Bahn, die in weitem Bogen den Brocken umkreist und der Kuppe langsam immer näher rückt, ist dieser Aufstieg sehr sichtbar und wirkungsvoll. Dieser Wald an der Bahnstrecke ist nicht mehr der wohlgehaltene Forst mit seinen regelmäßigen Baumreihen. Das Wetter herrscht, der Sturm, der die Entwicklung der Aeste nur nach einer Seite mehr gestattet, der den Wuchs zerzaust zu phantastischem Gestrüpp; das Wasser des geschmolzenen Schnees und der Moore, das die Wurzeln lossspült, bis der Stamm umstürzt oder die Krone verdorrt.

Romantik des Harzes! Wer sie an sich selbst erleben will, möge seine Schritte in die Gefilde dieses mitteldeutschen Gebirges lenken. Neue Lebensfreude und Schaffenskraft wird ihm beschert sein unter der Gewalt der gewonnenen Eindrücke. Sage und Wirklichkeit gehen hier ineinander über in ein denkbares Geschehen der Gegenwart. Auf diesen Bergen, in diesen Tälern und Schluchten hat die Unrast unserer Tage noch keine Heimstätte gefunden, wohl aber Ruhe und Einsamkeit als Vorbedingungen der Erholung und Ausspannung.



Klosterruine Walkenried

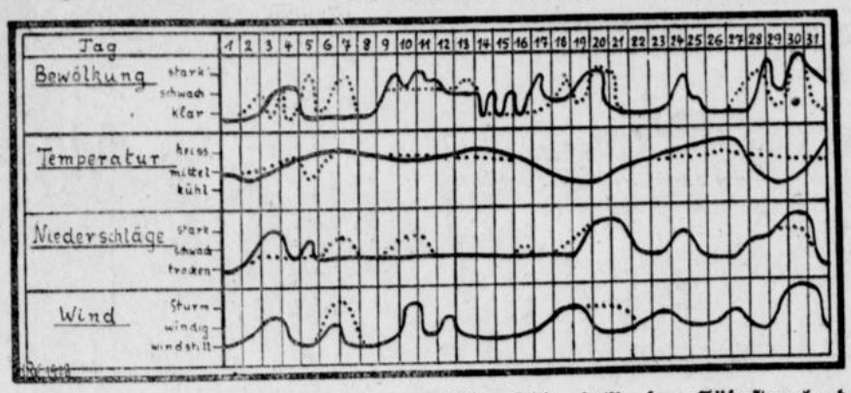


Das Bodetal.

Wirtschaft * Kultur * Leben

Das Wetter im Juli.

Nach astro-meteorologischer Berechnung.



—— Kurve für Mittel-, Nord- u. Ostdeutschl., Holland u. Südostengland.
..... Kurve für Süddeutschl., Schweiz, Oesterreich u, Tschechoslowakei

Freuen wir uns! Der Juli ist von allen Sommermonaten der schönste, obgleich auch die folgenden Monate bis in den Oktober hinein ein freundliches Gesicht zeigen und zugleich ziemlich warm sind. Die schönste und beste Zeit für Ausflüge, Reisen, zur Erholung usw.! Jedenfalls ein angenehmer Sommermonat mit sehr vielen warmen bis heißen Tagen. Die Temperatur überschreitet meistens die mittlere Grenze (siehe Kurven) und sinkt nur an den Tagen mit reichlichen Niederschlägen. Der Himmel ist vorwiegend heiter und nur schwach bis mittel bewölkt. Im Einzelnen ergibt sich folgendes Bild:

Die ersten zehn Tage sind schön und warm bei zunehmender Temperatur, nur durch Regenschauer und Gewitter unterbrochen. Bis zum 16. ist ebenfalls bei ziemlich gleichbleibender Temperatur (Wärme) und überwiegender Trockenheit eine Schönwetterperiode. Zwischen dem 18. und 20. erfolgt eine Abkühlung mit Gewitterneigung, starkem Wind und Regen. Vom 21. bis 27. haben wir wieder vorwiegend gutes Wetter. Meist trocken, etwas windig, aber schön bei meist klarem Himmel. Bis zum 30. ist das Wetter dann ziemlich unbeständig, zuerst in Süddeutschland, später im Norden. Leichte Abkühlung. Gewitterneigung, danach Sturm und Regen. Der letzte Tag bringt wieder Aufklärung und zunehmende Temperatur.

Zur Beachtung: Als Grenze für die norddeutsche Kurve kommt ungefähr der 51. bis 52. Breitengrad in Betracht. Für Städte auf diesen Breitengraden, wie z. B. Berlin, Leipzig, Dresden usw. wird also das für Norddeutschland angegebene Wetter fast immer schon einen Tag früher eintreffen. Man ziehe aber stets die süddeutschen Kurven mit zum Vergleich heran!

Der Gewinnanteil des stillen Gesellschafters.

Von besonderen Vereinbarungen abgesehen, hat der stille Gesellschafter nicht an jeder Erhöhung des Gesellschaftsvermögens Teil. So erstreckt sich sein Gewinnanteilrecht an sich nicht auf Werterhöhungen des nicht zum Umsatz bestimmten Anlagevermögens, es sei denn, daß dieser Mehrwert durch Aufwendungen von Gesellschaftsmitteln geschaffen ist. Handelt es sich um Verbindlichkeiten, die während des Bestehens der stillen Gesellschaft längst vor den Geldentwertungszeiten zum Erwerb von Geschäftsgrundstücken, Erstellung von Fabrikationsräumen, Anschaffung von Maschinen und dergl., also zu Betriebserweiterungen und -verbesserungen eingegangen worden sind, so liegen Schulden vor, die im Betriebe zum Nutzen und für die Zwecke des geschäftlichen Unternehmens entstanden sind. Solche Verbindlichkeiten fallen im Innenverhältnis zu Lasten beider Parteien. Sie bilden einen echten Passivposten der Gesellschaftsbilanz; ihr gänzlicher oder teilweiser Wegfall auf der Passivseite bedeutet, wenn er ohne Gegenleistung und anderweitige Belastung aus dem Geschäftsvermögen geschah, einen echten Gewinnposten. Gewinne sind keineswegs nur die Geschäftserträgnisse, die durch Warenumsatz erzielt werden; darunter fällt vielmehr auch sonstiger in dem Betriebe des Handelsgewerbes erzielter Vermögenszuwachs, wie er z. B. durch Verjährung, gänzlichen oder teilweisen Erlaß von Geschäftsverbindlichkeiten, also durch Verminderung der Geschäftsschulden entsteht. In diesem Sinne hat das Reichsgericht im Urteil vom 17. April 1928 erkannt.

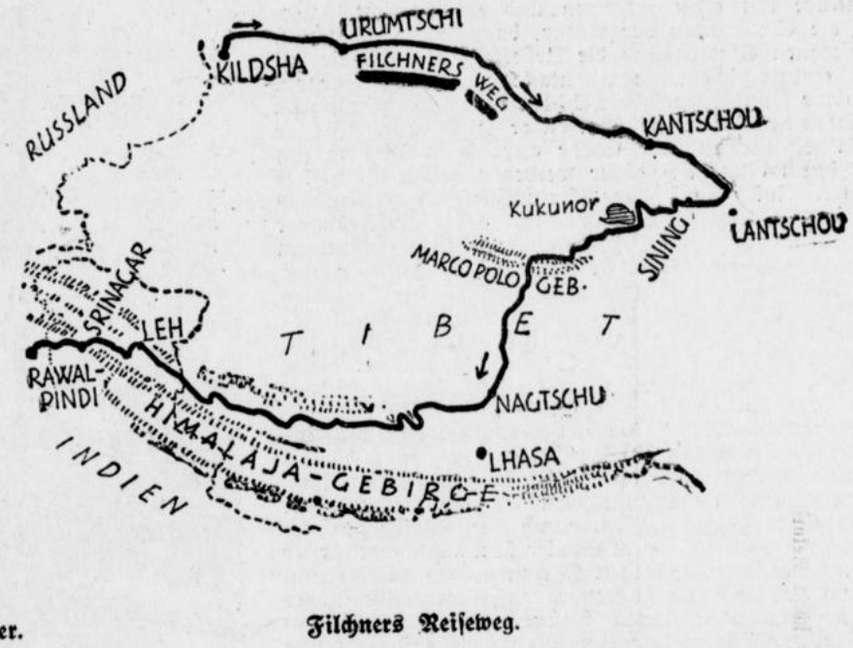
Lehrling und Sozialversicherung.

Zu Beginn des neuen Quartals setzt der Zustrom der Lehrlinge zu allen Gewerbszweigen ein. Lehrlinge sind Personen, die in einem Betrieb zur Ausbildung in dem betreffenden Gewerbe oder Gewerbezweig beschäftigt werden. Ob ein Lehrvertrag besteht oder ein Lehrgeld gezahlt wird, ist unerheblich. Auch zwischen Vater und Sohn kann ein Lehrverhältnis bestehen.

Der Krankenversicherung unterliegen kaufmännische und gewerbliche Lehrlinge. Erhält ein Lehrling keinen Lohn, so ist er trotzdem versicherungspflichtig. Im Krankheitsfalle erhalten ohne Entgelt beschäftigte Lehrlinge kein Krankengeld. Von der Versicherungspflicht befreit sind nur solche Personen (Angestellte und Lehrlinge), die zur wissenschaftlichen Ausbildung für einen späteren Beruf gegen Entgelt beschäftigt werden. Das Entgelt setzt sich zusammen aus Lohn und Sachbezügen, wie Verpflegung, freie Station. Die Unfallversicherung versichert die Lehrlinge gegen Unfälle in Betrieben oder bei Tätigkeiten, die dieser Versicherung unterliegen. Im Schadensfalle wird die Rente des Lehrlings — wenn der Jahresarbeitsverdienst nicht das 300 fache des Ortslohnes erreicht, — nach diesem berechnet. Ist Zahlung des Höchstlohnes erst nach dem 21. Lebensjahr tariflich ausgemacht, so ist die Rente nach dem höchsten Tariflohn bei Erreichung dieser Altersstufe zu berechnen. Der Angestelltenversicherung unterliegen die Personen, die zur Vorbereitung und Ausbildung für einen Angestelltenberuf beschäftigt werden. Wird das Entgelt mit freiem Unterhalt abgegolten, tritt Versicherungsfreiheit ein. Beiträge bis zu 10 Mark werden nicht als Entgelt betrachtet. Versicherungsbeiträge für Lehrlinge gehen zu Lasten des Lehrherrn. Wie in der Krankenversicherung sind auch hier solche Personen frei, die zur wissenschaftlichen Ausbildung für einen späteren Beruf gegen Entgelt beschäftigt werden. Lehrlinge, die der Versicherung nicht unterliegen, können sich freiwillig versichern. Sind Lehrlinge nicht angestelltenversicherungspflichtig oder von dieser Versicherung befreit, so gehören sie in die Invalidenversicherung, jedoch nur, wenn sie für ihre Tätigkeit entlohnt werden. Versicherungsfreiheit tritt auch hier ein, wenn freier Unterhalt das einzige Entgelt darstellt. Als Entgelt werden nur Beträge angesehen, die über ein Drittel des maßgebenden Ortslohnes hinausgehen. Bei Entlohnung bis zu 6 Mark wöchentlich ist der Beitrag allein vom Arbeitgeber zu leisten. Von der Arbeitslosenversicherung sind Lehrlinge mit schriftlichem Lehrvertrag mit mindestens zwei Jahren Lehrzeit (bezw. mit mindestens einem Jahr bei landwirtschaftlichen Lehrlingen) auf die Dauer von anderthalb Jahren befreit. Für das letzte halbe Jahr der Lehrzeit sind jedoch Beiträge zu entrichten.



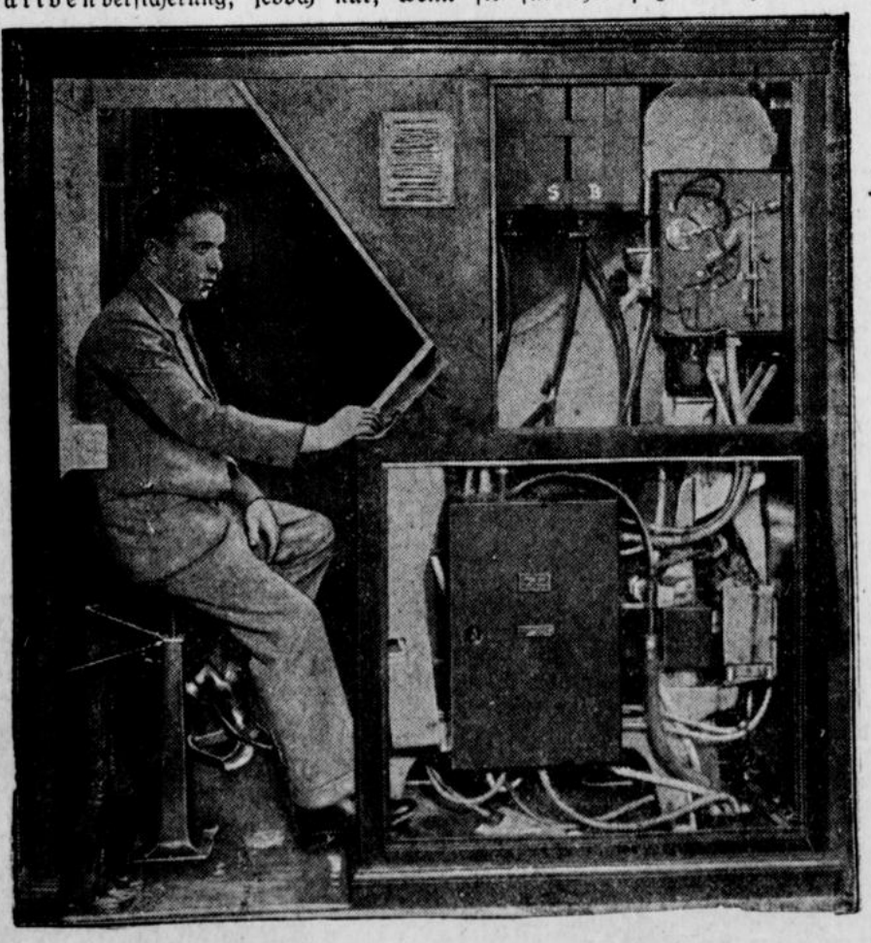
Filchner, der berühmte Ostasien-Forscher.



Filchners Reiseweg.

Der Photomat.

Anatol Josepho, ein junger russischer Photograph, erfand den Photomaten, eine Verbindung von Automat, photographischer Kamera und Vorrichtung für die chemische Entwicklung, alles durch Elektrizität.



Merkwürdigkeiten aus aller Welt.

Der Berliner Tiergarten bekam 1527 seinen Namen.

*

In St. Cloud in Frankreich sind 10000 Arbeiter mit der Herstellung von Pfeifen aus Bruyereholz beschäftigt.

*

Die ersten Kakteen kamen im Jahre 1700 nach Europa.

*

Apfelbäume tragen frühestens nach 5 Jahren Früchte.

*

Mageres Kalbfleisch besteht bis zu 79 Prozent aus Wasser.

*

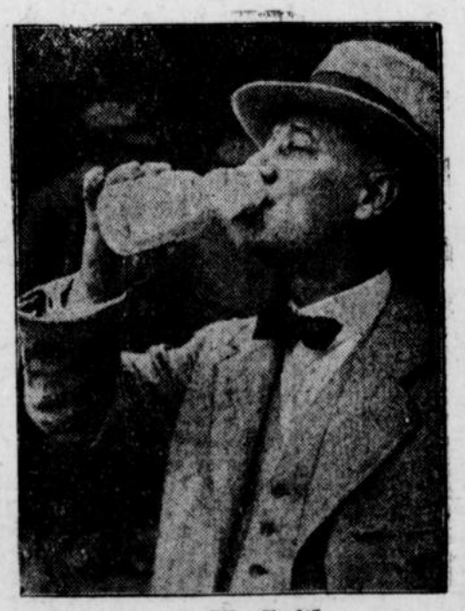
In Japan wird sehr gern ein Gericht aus Meeralgen gegessen.

*

Kamele können vier Tage lang ohne jede Nahrung weite Strecken zurücklegen.



Goetze, der Verräter Schlageters, wurde wegen Meineids zu Zuchthaus verurteilt.



Al Smith, Amerikanischer Präsidentschaftskandidat.

Maharadscha von Tikari eine Ehe ein. Der indische Fürst sicherte ihr und ihren Erben vor zehn Jahren eine lebenslängliche jährliche Rente von 1000 Pfund zu. Als die frühere Karoline Thompson dann nach England reiste und sich dort niederließ, stellte der Maharadscha die Zahlungen ein. Er ließ vor Gericht geltend machen, daß die Ehe nicht gesetzlich nach den Hinduvorschriften abgeschlossen worden sei und daß er bei der Aussetzung der lebenslänglichen Rente von dem irrtümlichen Glauben ausgegangen sei, die Australierin sei seine rechtmäßige Frau. Vor Gericht wurde festgestellt, daß die Ehe nach den Vorschriften des reformierten Hinduglaubens abgeschlossen worden sei, und der Gerichtshof verurteilte demgemäß den Maharadscha zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente von 1000 Pfund an seine Frau zuzüglich der inzwischen aufgelaufenen Rückstände. Die Gerichtsverhandlung nahm elf Tage in Anspruch. Es ist möglich, daß der Maharadscha sich an den Geheimen Rat in London als die höchste Instanz noch wenden wird.

Tages-Sprüche.

Die Liebe kommet nicht, sie kennt nicht Tür noch Riegel, und drängt durch alles sich; sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel und schlägt sie ewiglich!

Matthias Claudius.

*

Liebe gibt und nimmt mit unberechnender Einfalt; Liebe lebt in der Lust, zu erfreun erfreuende Liebe; Liebe liebt das Geringste, getan mit herzlicher Liebe. Lavater.

*

Aug' und Ohren sind die Fenster und der Mund die Tür ins Haus, sind nur diese wohl verwahret, geht nichts Böses ein und aus.

F. von Logau.

*

Für den rechten Menschen ist Trost nicht heilsam, dieweil er schwächt. Pflicht ist sein wahrer Trost. Feuchtersleben.

*

Es gibt Leute, die uns nicht verzeihen, daß wir sie nicht nötig haben.

*

Gewisse Erinnerungen erheischen Verschwiegenheit — wie manche Gefühle.

Der Herbst ist ein langer Sonnenuntergang. Auch des Lebens Herbst. Julius Loeb.

Geschichtliches.

Bestrafung eines Gotteslästerers. E. G. Happelius erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten der Welt" aus dem Jahre 1708 eine seltsame Donner- u. Blitzgeschichte, welche damals allgemein für wahr gehalten wurde. Zwei Soldaten, berichtet der Chronist, zechten am 22. August des genannten Jahres in einem Wirtshause bei Altenburg, der Hauptstadt des einstigen Herzogtums Sachsen-Altenburg wacker drauflos, ohne sich durch ein heraufgezogenes Gewitter stören zu lassen. „Hörst du?" sprach der eine, als eben ein furchtbarer Donnerschlag prasselte, „mein Bruder trommelt, ich will ihm eins zutrinken". Obwohl ihn sein Zechgenosse abzuhalten versuchte, ging der Frevler doch mit einem Paßglase (so hießen die größten Trinkgläser) ins Freie. Kaum war er draußen, schlug ihn ein Blitz in die Erde und zwar so tief, daß er bis zur Brust in dieser steckte. Alle Gäste des Wirtshauses versuchten sofort, ihn auszugraben. Aber alle Mühe war umsonst. Das Erdreich um den Soldaten erwies sich so hart wie Stahl, so daß man weder mit Hacken noch anderen Werkzeugen dieses lockern konnte. Das Glas, welches er in der Hand hielt, vermochte man dem Unglücklichen ebensowenig aus der Hand zu nehmen, als es zu zerschlagen. Der Frevler selbst mußte elendiglich umkommen.

Ein Nachestück Karl von Linnés. Wirklich große und verdiente Männer bleiben ruhig und bescheiden ihr Leben lang: sie sind vom Wert ihrer Arbeit überzeugt und werden nicht berührt von dem Neid kleinerer Geister und den Angriffen, mit denen man ihnen zu schaden sucht. Ein so vornehmer Gelehrter war auch Karl von Linné, der Vater der botanischen Wissenschaft, dem wir die noch heut gültige systematische Einteilung und Benennung der Pflanzen zu danken haben. Schon zu seinen Lebzeiten deuteten viele mißgünstige Kollegen an seinem Werke herum, u. a. der schwedische Geistliche Browall, der nachmals Professor der Botanik wurde. Er suchte Linné zu verkleinern, wo er nur konnte. Linné rächte sich in feiner Weise dadurch, daß er eine von ihm entdeckte Zierpflanze aus Amerika nach seinem Gegner benannte, Browallia, und ihr den Zunamen gab: denissa, d. h. bescheiden. Browall sah darüber hinweg. Nachdem er Professor geworden, stieg sein Hochmut noch höher, und die Angriffe gegen Linné wurden schärfer. Dieser aber antwortete wiederum dadurch, daß er auch einer zweiten Art jener Pflanzengattung den Namen gab, diesmal mit dem Zunamen exaltata, d. h. vornehm. Browall merkte natürlich alsbald den versteckten Spott, er ergriff noch schärfere Waffen gegen Linné, und — aus Rache nannte dieser eine dritte Art der Pflanze Browallia alteneta, d. h. die entfremdete. Browall ist heute fast völlig vergessen, Linnés Name aber lebt fort in der ganzen Welt.

Frauen-Rundschau.

Hausangestellte und Hausgehilfen — zwischen diesen beiden Bezeichnungen soll jetzt auch gesetzlich ein Unterschied gemacht werden. Für ein neues „Hausgehilfengesetz" lag schon einmal ein Entwurf vor; dieser ist jetzt geändert in einen Entwurf eines „Gesetzes über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft". Nach diesem allerneuesten Entwurf gelten als „Hausangestellte" solche, die eine gehobene Stellung einnehmen, z. B. Hausdamen, Hauslehrerinnen, geprüfte Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Gesellschafterinnen usw., während Dienstmädchen oder Hausmädchen, einfache Stützen, Wirtschafterinnen, Lernende usw. die Bezeichnung „Hausgehilfen" erhalten.

Auch eine Folge des Steuerdrucks. In Wien wird von allen, die sich eine Hausgehilfin halten, eine „Hausgehilfin-Abgabe" erhoben. Die Folge davon ist, daß sich in Wien jetzt kaum noch 40 000 weibliche Hausangestellte befinden, während es vor dem Kriege deren über 150 000 gab. Die wirtschaftliche Not, unter der die meisten Familien leiden, trägt ja gewiß die Hauptschuld daran, daß keine fremde Person mehr im Haushalt gehalten werden kann, seit Einführung der genannten Abgabe hat aber der Rückgang in der Zahl der Hausangestellten erneut rapid zugenommen.

Gesundheitspflege.

Die Milch als Heilmittel. Bei Entzündungen der Mund- und Rachenschleimhaut leistet die Milch gute Dienste. Man benützt sie viermal täglich als Gurgelwasser. Außerdem findet die Milch, besonders in der Kinderpraxis, als eröffnendes Klistier mit bestem Erfolge Verwendung. Von größter Bedeutung ist sie aber in Vergiftungsfällen. Sie schützt als schleimige Flüssigkeit die Magenschleimhaut, vor der ätzenden Einwirkung des Giftstoffes. Auch führen größere Quantitäten Milch häufig das bei Vergiftungsfällen wichtige Erbrechen herbei. Erforderlichenfalls kann man den Brechreiz noch durch Kitzeln des Gaumens mit dem Finger oder einer Gänsefeder unterstützen. Angebracht ist der Milchgenuß bei allen durch Säuren — hierher gehört auch Lysol — und ätzende Laugen, durch Metallsalze (Bleizucker, Kupfervitriol, Sublimat, Zinkvitriol, Höllenstein usw.) und durch Arsenik hervorgerufenen Vergiftungen. Wenn es sich um eine Phosphorvergiftung handelt, ist Milch nicht am Platze.

Allerlei.

70000 Autos in Berlin! In Deutschland gibt es 160 000 Kraftwagen, wovon 70 000 allein in Berlin laufen! Durchschnittlich kommen monatlich 3500 Wagen hinzu. Die Zahl der Personenwagen beträgt zurzeit 38 000, die der Lastwagen 14 000, die der Omnibusse 700, die der Kraftdroschken 10 000 usw.

Der neueste Sport ist — das Treppensteigen! Das mag an sich kein Kunststück sein, ist aber gewiß als solches zu bezeichnen, wenn es gilt, die Treppen eines 60 Stockwerke hohen Wolkenkratzers zu ersteigen, und zwar in möglichst kurzer Zeit. Einige spleenige Neuyorker huldigen seit längerer Zeit diesen Sport und natürlich stellte man auch schon Rekorde auf. Den letzten Rekord erzielte ausgerechnet eine Dame, eine Opernsängerin, die noch dazu schon 38 Lenze hinter sich hat. Sie bewältigte 12358 Stufen in genau 13 Minuten und 4 Sekunden.

Ein zwölfjähriger Geigenspieler hat soeben bei dem alljährlichen großen Wettbewerb im Pariser Konservatorium, aus dem Frankreichs berühmteste Sänger, Schauspieler und Komponisten hervorgehen, den ersten Preis davongetragen; über eine Reihe älterer Mitbewerber. Es gab drei erste Preise nebst einer Anzahl zweiter Preise und vielen ehrenvollen Erwähnungen. Der kleine Miguel Candela wurde bei der feierlichen Verkündigung der Ergebnisse als erster unter den drei Hauptpreisträgern genannt. Sein Vater ist Leiter einer Geigenspielerschule. Seine Mutter ist musikalisch. Seine um etliche Jahre ältere Schwester hat ebenfalls, schon vor drei Jahren, den ersten Preis im Konservatorium geholt, und sein dreijähriges Brüderchen singt, wie erzählt wird, bereits schwierige Hindulieder ohne einen falschen Ton. Der begabte Miguel trug das 3. Konzertstück von Saint-Saens und die 12. Sonate von Leclair vor und erntete einen begeisterten Beifall. Er spielt seit seinem fünften Lebensjahre Geige und siegte schon mit sechs Jahren in einem Kinderwettbewerb im Badeort Royan. Seitdem ist er öfters als Geigenkünstler im Trocadero, im Musikſaal Gaveau und sogar in der Sarbonne, der Universität aufgetreten. Wie er den Reportern gesteht, hat er eine Vorliebe für Beethoven, Bach, Paganini und Ravel als modernen Komponisten. Der 12jährige Künstler treibt übrigens viel Sport und ist von schlanker, geschmeidiger Gestalt.

Einen neuen Automobil-Weltrekord stellte Day Keech auf dem Strande von Daytona-Beach mit einem 36 Zylinder-Triplex-Rennwagen Whites-Philadelphia auf. Er erreichte ein Stundenmittel von 334 Klm., also 2½ Klm. mehr als Campbell kürzlich erzielte.

Merkwürdige Liebe. In Szegedin (Ungarn) hat sich eine Lehrerin während der Unterrichtspause eine Kugel in die Schläfe gejagt. Aus einem hinterlassenen Brief der Selbstmörderin geht hervor, daß der Grund ihres Freitodes für immer ein Geheimnis bleiben solle. Man fand jedoch unter den nachgelesenen Briefschaften mehrere nicht abgesandte Schreiben an einen Jungen, der als der 14jährige Schüler Fritz Lenghofer ermittelt wurde. Danach hatte die 44jährige eine solche Zuneigung und Liebe zu dem Kinde gefaßt, daß sie es mit aller Gewalt zu ihrem Liebhaber machen wollte. Der Junge gab auf Befragen an, daß es richtig sei, daß die Lehrerin ihm nachgestellt und ihn mehrfach in ihre Wohnung gebeten habe. Einmal, als die Lehrerin ihn küssen wollte, habe er ihr heftige Faustschläge ins Gesicht versetzt. Die abgewiesene Frau hat ihre vergebliche Liebe mit dem Freitod getauscht.

Allerlei Weisheit.

Die allerschlimmsten Riechstoffe sind Bernsteinöl, Senföl, die Ausspritzungen des Stinktieres (Skunks) und vor allem Arsenmetnl und Tellur. Einmal mit der Nase daran gerochen, kann tagelang Ohnmachten herbeiführen, und selbst die geringsten Mengen dieser Stoffe teilen dem Körper wochenlang den entsetzlichsten Geruch mit.

Mit derselben Kraft, die zum Fortbewegen einer Last von 10 Zentnern auf einer Landstraße erforderlich ist, kann man die achtfache Last auf dem Schienenwege und die vierundzwanzigfache Last auf dem Wasserwege transportieren.

Schon im Jahre 1232 verwendeten die Chinesen einer Urkunde nach Schießpulver, jedoch nur als Explosionsstoff.

Nr. 79 — 1928 Lüner Zeitung



Des Bruders Braut.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Fr. Lehne.

(18. Fortsetzung.)

Am nächsten Tage telegraphierte Marianne aus einem Städtchen ganz in der Nähe, wo sie die Nacht zugebracht, daß sie nach München zu fahren gedenke.

Als sie in einer vornehmen, stillen Pension eine ihr passende Unterkunft gefunden, ließ sie sich ihre Sachen nachschicken.

Groß war dann ihre Ueberraschung, als ein Brief von Mütterchen kam, in dem ihr diese mitteilte, daß sie bald, im Februar schon, nach Jena übersiedeln würde, um bei Justus zu sein, der sich dort als Arzt niederlassen würde. Und wenn es nicht unbescheiden sei, sollte sie ihr Mariannchen bitten, doch nach Neujahr wiederzukommen, ihr ein wenig zu helfen. Justus würde am 3. Januar schon wieder abreisen. Sein Haus werde Doktor Martens nun käuflich übernehmen.

Es tat Marianne weh: Justus wollte alles aufgeben, das ihn noch an sie erinnern würde — sie sollte ganz aus seinem Leben ausgeschaltet sein!

Voller Unruhe war sie — sie besuchte die Sammlungen, die Museen — aber nichts gab ihr Befriedigung.

Oder hatte das unverhoffte Wiedersehen mit Justus sie so aus dem inneren Gleichgewicht gebracht? Sie war sich selbst nicht klar darüber. Sie fuhr nach Garmisch; aber es war, als ob die weiße Winterpracht und die erhabene Einsamkeit des Gebirges sie erdrückte — sie floh wieder nach der Stadt zurück.

Niemals hatte sie es so peinigend empfunden, wie leer und beschäftigungslos eigentlich ihr Leben war. Die Trauer um ihr Kind hatte sie bis jetzt nur noch nicht zum Nachdenken darüber kommen lassen.

Aber Justus hatte wie immer recht gehabt! Sie mußte sich irgend einen Lebenszweck suchen. Wenn auch ihre großen Mittel ihr ein tatenloses Dasein gestattet hätten, dennoch war sie nicht veranlagt, das Leben einer Weltdame in großem Stil zu führen; dazu war sie viel zu schlicht und einfach.

Sollte sie sich in der Musik weiterbilden? Ihre Stimme berechtigte ja zu den größten Zukunftshoffnungen — aber nein, das war für sie ausgeschlossen, die Oeffentlichkeit!

In ihre Gedanken vertieft, ging sie langsam durch die Straßen, den weihnachtlich ausgeschmückten Schaufenstern nur flüchtige Blicke gönnend.

Ihr Weg führte sie am Hoftheater vorüber; sie blieb stehen, um zu sehen, was gespielt würde — vor den einsamen Abenden in der Pension graute ihr —, doch bisher hatte sie noch immer eine Scheu vor dem Theater gehabt. Für den nächsten Tag war „Tristan und Isolde" — angesetzt; sie erstand einen Platz.

Tristan und Isolde — das Hohelied der Liebe! Sie mußte an Siegfried denken; nie hatte es sich gefügt für sie, ihn in dieser Rolle zu hören; denn als ihr Kind so krank war, hatte sie keine Lust gehabt, das Theater zu besuchen. Als sie am nächsten Abend das Theater betrat, verkündeten die Zettel, daß an Stelle des plötzlich erkrankten Sängers des Tristan Herr Siegfried Rotlander vom Stadttheater in F. eingesprungen sei.

Heftig hämmerte ihr Herz gegen die Rippen, und sie fühlte eine Schwäche in den Gliedern, als sie diesen Namen las; sie überlegte, ob sie nicht lieber auf die Vorstellung verzichten solle. Wozu unnütze Aufregungen heraufbeschwören! Dann aber sagte sie sich: Es gilt Probe, ob Siegfried nicht doch noch, vielleicht ihr selbst unbewußt, Einfluß auf ihr Empfinden hatte!

Die blasse, blonde, schöne Frau, deren schlanke Erscheinung in dem schlichten, schwarzen Kleide, das aber im Schnitt und Stoff hohen Wert verriet, so überaus vornehm wirkte, erregte Aufmerksamkeit in ihrer Umgebung. Doch sie achtete nicht darauf; sie war ganz versunken in die herrliche Musik, deren Tonwellen machtvoll das große Haus durchfluteten.

Und dann sah sie ihn und hörte ihn, hörte die Stimme wieder, die sie einst betört — machtvoll und blühend schlug sie in bestrickendem Wohllaut an ihr Ohr.

Er war ein glänzender Tristan; seine blendende Erscheinung kam ihm zustatten, dazu sein vornehmes Spiel; sie sah, daß er sehr interessierte.

Der erste Akt war zu Ende. Rauschender Beifall rief den Künstler vor den Vorhang. Mit befriedigtem, glücklichem Lächeln verneigte sich Siegfried dankend nach allen Seiten.

Sie hörte noch seine letzten Worte:

O Wonne voller Tücke!
O truggeweihtes Glück!

Ja, ihr Glück war auch truggeweiht gewesen — kurz nur, einem Rausche gleich, aus dessen Erwachen ihr ein gallenbitterer Bodensatz geblieben!

Tristans Ehre — höchste Treu' —!

Ihr Mund verzog sich zu einem bitteren Lächeln — was war Ehre — was war Treue bei Siegfried —!

Unwillkürlich drängten sich Tränen in ihre Augen — die Musik hatte alles in ihr aufgewühlt, und die Erinnerungen bestürmten sie mit Macht. Versunken saß sie da, bis das Haus sich von neuem verdunkelte und der zweite Akt begann.

Wie ein König schenkte Siegfried aus der Fülle seiner Töne, und hingerissen lauschte das Publikum. Am Schlusse der Oper gab es einen Beifall, wie er auch den heimischen Künstlern größer nicht hätte gespendet werden können, nicht herzlicher und nicht begeisterter — er hatte einen vollständigen Sieg errungen!

Marianne hörte begeisterte Urteile über den Gast-Tenor, über seine Stimme, sein Spiel und nicht zuletzt über seine ideale Erscheinung!

Ganz unwirklich erschien es ihr, daß sie einst sein Weib gewesen, daß er sie geküßt —! Wie ein ferner, fremder Traum! Sie atmete tief auf, wie von einer schweren Last befreit — sie war fertig, ganz fertig mit Siegfried Rotlander!

*

„Siehst du, mein liebes Mutchen, so bin ich in dem letzten Jahre ganz zur inneren Ruhe gekommen! Und zum Beweis, daß es mir gut geht, lege ich dir Bilder von mir und meiner Pflegebefohlenen bei, ebenso auch von meinem Hause! Ich gestehe offen, anfangs ist mir alles doch ein bißchen schwer geworden — aber ich habe meinen ganzen Willen zusammengerafft. Lehrzeit ist keine Herrenzeit! Nur Sehnsucht habe ich nach meinem lieben Mutchen! Und darum komme ich dir mit einer Bitte, die du mir hoffentlich nicht versagen wirst: Sieh dir einmal mein Kinderheim „Jugendfreude" an! Oder hast du keine Lust?" Ach, Lust hatte Mütterchen Rotlander schon, Mariannes Werk zu sehen! Aber es war für die alte Frau beinahe zu viel bis nach München und weiter zu fahren! Am Ammersee hatte Marianne ein großes, idyllisch gelegenes Anwesen erstanden und es zu einem Kinderheim ausgestattet. Sie hatte darin zwölf Waisenmädchen von sehr zarter Gesundheit aufgenommen, die sie mit Hilfe einer Lehrerin zu kräftigen, ordentlichen Menschen heranbilden wollte. Es war ein schweres Wert, das sie sich vorgenommen. Es hatte auch für sie allerlei Vorbereitungen bedurft; sie hatte einen Kursus in der Kranken- und Kinderpflege durchgemacht; sie wollte nichts versäumen in ihrer Gewissenhaftigkeit, damit man ihr die Kinder ruhig anvertrauen konnte. Fräulein Lisbeth Scherner, eine junge Lehrerin von frischem, tatkräftigem, sonnigem Wesen, erwies sich bald nicht nur als wertvolle Stütze, sondern auch als sehr sympathische Hausgenossin.

Dann hatte sie ihre Tageseinteilung geschildert. Um halb sechs stand sie jeden Morgen auf. Und bis zum Abend waren alle Stunden voll ausgefüllt!

Anfangs sei ihr ja das laute ungewohnte Treiben um sie her zu viel gewesen; aber dann war ihr das Trippeln und Laufen der Kinderfüßchen, das Jauchzen und Rufen der Kinderstimmen zu einer lieben Melodie geworden, und ihre Schuh- und Pflegebefohlenen seien ihr ins Herz hineingewachsen, und daß sie keinen davon missen möchte.

Mit liebevollem Blick vertiefte sich die alte Dame in die Betrachtung der Bilder, die Marianne ihrem letzten Schreiben beigefügt hatte. Sie hatte ganz das Nahen des Sohnes überhört, der auf dem sorgfältig gehartten Kiesweg des kleinen Gärtchens auf die Laube zukam, in der sie saß. Als seine Gestalt den Eingang verdunkelte, stieß sie einen kleinen Schrei aus.

„Justus! Du schon? Da sieh, eben hatte der Briefträger wieder einen Brief von Marianne gebracht mit Aufnahmen — sind die Bilder nicht reizend? Man kennt Marianne kaum wieder, findest du nicht, Just? Wie wunderschön ihr Haus liegt! Und hier Marianne und die Lehrerin im Kreise ihrer Kinder, wie fröhlich sie lacht! Und ihr Fräulein Lisbeth ist doch ein hübsches Mädchen."

Justus sagte gar nichts; aber die Hand, die schlanke, nervige Gelehrtenhand, die die Bilder hielt, zitterte leise.

„Marianne wünschte nun, daß ich sie besuche."

„So reise doch, Mutterchen! Am Ammersee ist es jetzt im Juni sehr schön. Mütterchen, reise zu ihr; dort weiß ich dich während meiner Abwesenheit gut aufgehoben — ja, sieh mich nicht so erstaunt an: heute habe ich dem Justizrat Beders versprochen, mit ihm nach den Dolomiten zu fahren! So bringe ich dich

wohlbehalten nach wünschen, und von dort wird Marianne dich abholen. Doch darüber können wir nachher beim Abendessen weiter sprechen. Die Köchin verriet mir, daß es Forellen —"

„Ach Gott, mein Junge, da wird man auf seine alten Tage vor lauter Reiseplänen noch pflichtvergessen." Eilig erhob sich die alte Dame. „Hoffentlich hat Lina die Kartoffeln schon angesetzt." Sie trippelte davon und vergaß in ihrer Aufregung wohl den Brief und die Bilder mitzunehmen.

Justus blieb noch sitzen. Sein sinnender Blick folgte der rundlichen Gestalt der Mutter, bis sie im Hauseingang verschwunden war. Er nahm die Bilder wieder zur Hand, sie zu betrachten, eingehender, als er es sich in Gegenwart der Mutter erlaubt hatte. Mit durstigem Blick ruhten seine Augen auf Marianne. Diese feine, liebe Frau! Wie durchgeistigt das feine, liebe Gesicht. Ach, er kam nicht los von dieser Liebe zu Marianne — —.

Es wurde wirklich Ereignis: Frau Rotlander fuhr zu Marianne.

Justus lächelte gutmütig: „— die weibliche Neugierde!" Die alte Dame errötete ein wenig. „Ja, du hast ein bißchen recht, Justus, denn es will mir wirklich nicht in meinen alten Kopf, daß die früher so unselbständige Marianne sich so verändert haben kann; davon möchte ich mich mit meinen eigenen Augen überzeugen. Aber die Hauptsache ist doch die Sehnsucht nach ihr! Und ich möchte wissen, ob sie glücklich geworden ist. Ich gönnte ihr alles Glück der Erde, ich habe immer das Gefühl, an ihr etwas gutmachen zu müssen, weil Siegfried so schuldig gegen sie geworden —".

„Mutter, was ist denn mir geschehen?" unterbrach er sie mit gequälter Stimme.

Sie griff nach seiner Hand.

„Ach, Justus, ich habe immer gedacht, daß doch noch einmal —."

„Mutter, hoffe nicht, was doch nicht wieder sein kann," rief er ungestüm.

„Darf ich Marianne nicht wenigstens von dir grüßen?" fragte sie zaghaft, „sie gibt doch so viel auf das, was du sagst und wie du urteilst. Schon als sie noch Siegfrieds Frau war, ich weiß es doch, es ist doch alles so anders mit euch —"

Er schwieg einen Augenblick.

„Dann sage Marianne, daß meine Wünsche ihr Werk begleiten, daß ich ihre Hochherzigkeit bewundere, und daß ich mich freue, weil sie nun den rechten Weg gefunden hat," bemerkte er dann.

„Ach, Justus, ich denke immer, daß es doch noch nicht ganz der richtige Weg für Marianne ist, sie ist noch so jung und so schön."

„Mutter!"

In diesem Ausruf lag so viel Qual, daß sie, beinahe erschreckt, nichts weiter zu sagen wagte.

Frau Rotlander hatte in Gesellschaft des Sohnes und seines Freundes die Reise gut überstanden. Die Herren fuhren am nächsten Morgen weiter, da Justus wußte, daß Marianne noch am gleichen Tage die Mutter abholen würde.

Groß war die Freude der beiden Damen, als sie sich wiedersahen. Als Marianne in stolzer Freude zeigte, was sie geschaffen, kam Mutter Rotlander nicht aus dem Staunen heraus.

Der Mutter wurde das Herz weit, als sie sah, welch großes Liebeswerk Marianne getan und mit welcher schlichten Selbstverständlichkeit sie ihren oft nicht leichten Pflichten nachkam.

Der erste Brief, den sie an Justus schrieb, war ein einziges Lob auf Marianne. Eingehend schilderte sie ihm alles. „Ach, Justus, wie innig wünschte ich, wenn du das nur einmal sehen könntest! Was ist Marianne doch für eine herrliche Frau," schrieb sie ihm, „und wie oft spricht sie von dir, sie habe sich wohl gemerkt, was du gesagt hast, und du seiest der beste, edelste Mensch auf der Welt!"

Als Justus das las, lächelte er bitter. Was nützte ihm diese gute Meinung Mariannes, wenn sie ihm nicht das gegeben hatte, wonach er allein verlangte — ihre Frauenliebe!

Den ausgesprochenen Wunsch der Mutter verstand er wohl, konnte ihn aber nicht erfüllen; auf der Rückreise sie von Mariannes Besitz abzuholen!

Ob die junge Frau darauf gehofft, daß dieses Unmögliche dennoch möglich sein könnte?

Einen Tag vor dem bestimmten Termin begleitete Marianne Frau Rotlander nach München. Beim Abschied umklammerte sie bitterlich schluchzend die mütterliche Freundin, die wohl fühlte, daß ihre Tränen doch noch einen anderen tieferen Grund hatten, als den der Trennung von dem Gast.

Ohne Zweifel, Marianne war enttäuscht, daß Justus ein Wiedersehen mit ihr vermieden hatte.

Zu ihrem eigenen Schmerz konnte ihr die alte Dame keinen Trost geben und mit keinem Worte davon sprechen, was ihres Herzens einziges Wünschen war. — — —

(Schluß folgt.)

Wieder die alten Freunde.

Novelette von P. Bl.

Sie waren Nachbarskinder, zusammen groß geworden und seit frühester Jugend schon eng befreundet. Fritz, der ältere von beiden, war der einzige Sohn wohlhabender Leute. Schon früh verlor er die Eltern und kam zu Verwandten in Pension, die sich um ihn aber herzlich wenig kümmerten. So schloß er sich um so enger dem jugendlichen Freunde Karl an.

Dieser hatte noch vier kleinere Geschwister, und so kam es, daß im Haushalte seiner Eltern, obgleich sie nicht gerade arm waren, doch manchmal die Not ein wenig hineinblickte. Dadurch wurde Karl schon früh an den Ernst des Lebens gewöhnt, während sein Freund Fritz niemals in der Jugend die graue Frau Sorge kennen lernte.

So wuchsen beide Freunde heran. Waren ihre Charaktere von Geburt aus schon grundverschieden, so wurden sie es erst recht durch die Einwirkung all der Ereignisse, die ihre Jugendzeit mit Freude oder Schmerz erfüllten.

Fritz war von jeher ein heiterer Knabe gewesen, der niemals etwas recht ernst genommen hatte, er war stets zu allen tollen Streichen bereit, immer aber hatte er bewiesen, daß er ein gutes Herz hatte, und deshalb liebte ihn auch jeder.

Karl hingegen war still, nachdenklich, oft sogar finster und verschlossen, der Ernst des Lebens hatte ihm schon geprägt, — alles was er tat, geschah mit Ruhe und Ueberlegung, und eine gewisse Korrektheit trug er schon in seinem Aeußeren zur Schau.

Aber so grundverschieden beide Knaben geartet waren, sie hingen dennoch aneinander, in echter wahrer Freundschaft, und nie hatte es jemand vermocht, Zwietracht zwischen sie zu bringen, geschweige denn sie einander zu entfremden.

Aus den Knaben wurden Jünglinge, die ins Leben hinaustraten.

Fritz, der schon während der Schulzeit seine glänzenden Fähigkeiten gezeigt hatte, kam auch nun spielend weiter: nichts gab es, das ihm Schwierigkeiten bereitete, jedes Hindernis nahm er mit der heiteren Miene der Siegesgewißheit. Er schien berufen, Großes im Leben zu leisten, die Zukunft lag vor ihm wie ein sonnenbestrahlter Blumenfeld. Wohin er auch kam, allerorten flogen ihm die Herzen entgegen, denn seinem heiteren Blick, seinem offenen herzigen Wesen konnte sich niemand entziehen.

Das gerade Gegenteil war Karl. Langsam nur und nur mit bienenemsigen Fleiß, gelang es ihm, vorwärts zu kommen, es war, als ob sein Vorleben, die kleinen Verhältnisse, in denen er groß geworden war, ihn unbeholfen und schüchtern gemacht hätten, ihm fehlte das Freie im Blick, das über alle Hemmnisse lächelnd hinweghilft, es hing etwas an seinen Füßen, das ihn lähmte am schnelleren Vorwärtskommen. Es war die Zaghaftigkeit der Armut, er arbeitete mit all der Zähigkeit, die ihm eigen war, bis auch er — freilich viel später als der Freund — sein Ziel erreicht hatte.

Aus den Jünglingen wurden Männer. Nun standen sie im Leben, mitten drinnen, und nun galt es, zu zeigen, was sie leisten konnten. Länger gingen sie nicht mehr gemeinsam denselben Weg, weil jeder andere Interessen zu wahren hatte, aber immer blieb die alte herzliche Freundschaft zwischen ihnen erhalten, und hatten sie sich oft Wochen nicht gesehen, war dann das Wiedersehen desto freudiger.

Fritz, der glänzend Befähigte, war Direktor eines großen Bankinstituts geworden und verfügte über ein Einkommen, wie es wenige seiner Altersgenossen aufzuweisen hatten.

Karl war Beamter im Staatsministerium, er bezog zwar kein annähernd so hohes Gehalt wie der Freund, hatte aber eine sichere Stelle, die ihm Gelegenheit zur Karriere bot.

Da trat ein Mädchen in den Kreis der Freunde, ein Mädchen aus ihrer Heimat. Marie hieß sie, war jung und schön wie ein duftiger Maitag. Und beide entbrannten in heißer, ehrlicher Liebe zu der schönen Landsmännin. Aber Fritz, der gesellschaftlich Höherstehende, erhielt den Vorzug. Das gab die Veranlassung zu dem ersten Zwist der beiden Freunde. Karl zog sich zurück.

Fritz, in seiner Freude über das neue Glück, dachte jetzt auch gar nicht mehr an den Freund. Schon nach wenigen Wochen führte er Marie als sein Weibchen heim. Auch Karl war zu der Hochzeitsfeier geladen, hatte sich aber mit Krankheit entschuldigt.

Der Verkehr der beiden Jugendfreunde hörte vollständig auf. Man ging einander aus dem Wege, um zu keiner peinlichen Situation Veranlassung zu bieten.

Ein halbes Jahr später heiratete auch Karl. Er führte die einzige Tochter eines Vorgesetzten heim, die ihm ein großes Vermögen als Mitgift in die Ehe brachte und ihm außerdem die Möglichkeit zu einem schnelleren Avancement gab. Von dieser Tatsache erhielt der ehemalige Freund durch eine gedruckte Karte Nachricht; zu der Hochzeitsfeier geladen wurde er aber nicht.

Die Freundschaft war aus. Als Fritz dies erkannte, weinte er eine heimliche Träne, denn er liebte den alten Freund noch immer, indessen zwang er die Weichheit herunter, — es mußte ertragen werden! Und dann stürzte er sich um so eifriger in den Strudel der Arbeit, um das Weh zu vergessen, das ihm der Freund zugefügt hatte.

Ein paar Jahre vergingen. Die Freunde hatten sich nicht wieder gesehen. Keiner von beiden suchte eine Gelegenheit dazu. Jeder lebte im Kreise seiner Berufs- und Gesinnungsgenossen.

Die Wogen des Lebens gehen hoch und nieder, bald ist das Glücksschifflein des einen oben, bald hat ihn die gähnende Tiefe des Abgrunds verschlungen, wo zahllose Ungeheuer darauf warten, das arme Opfer zu vernichten.

Der Glückstern des einst so beneideten Fritz war im Verbleichen. Das allzu große Glück, das ihm Jahre lang treu gewesen war, hatte ihn geblendet, er war verwöhnt, hatte den klaren Blick für die jeweilige Lage verloren, und so erlitt er eine Schlappe nach der andern; aber anstatt sich in Ruhe zu besinnen und sich zu einer neuen, kühl überdachten Tat zu sammeln, stürzte er sich Hals über Kopf in immer neue und immer waghalsigere Spekulationen, in denen er zuletzt alles auf eine Karte setzte. Es schlug fehl. Er war ruiniert. Und nicht nur das allein: er hatte, um sich aus dieser furchtbaren Notlage zu retten, mit fremdem Eigentum spekuliert, und auch dies war nun verloren gegangen — er war ein Verbrecher.

Furchtbar, grausig war das Erwachen aus seinen Träumen. Verzweifelt rannte er umher und suchte nach einem Ausweg. Umsonst, er fand keine Hilfe, so viel er auch nachdachte. Noch ahnte kein Mensch seine fürchterliche Tat, aber in wenigen Stunden schon konnte es offenkundig werden. Er sann und sann, Angstschweiß trat ihm auf die Stern. „Hilfe! Hilfe! Allmächtiger Gott, so hilf mir doch!" Bittend und betend sank er nieder.

Und draußen wurde es Frühling.

Plötzlich erinnerte er sich des Freundes. Karl! er, er würde ihm helfen! — Wie ein Jauchzen kam das heraus. — Sofort eilte er zu dem Freunde, ihm alles zu gestehen und seine Hilfe zu erbitten.

Nach Jahren standen sie sich zum ersten Male nun wieder gegenüber.

Nicht wie ein vom Leben Ueberholter, nicht wie ein Gebrochener, sondern wie ein Freund zum Freunde kommt, so trat Fritz vor Karl hin; er freute sich offen und ehrlich, nun die Kluft überbrückt zu haben, und er rechnete mit voller Bestimmtheit darauf, daß die wahre Freundschaft selbst zu solchem Opfer bereit wäre, wie er es nun erbitten wollte.

Ruhig und freundlich hörte Karl ihn an, nicht mit einer Miene zuckte er, als er Fritz offenes Geständnis vernahm, und als dieser geendet hatte, sagte er mit der ihm im Bürodienst eigen gewordenen höflich förmlichen Art: „Lieber Fritz, was du mir da beichtest, berührt mich sehr schmerzlich, — ich bedaure dich aufrichtig, — helfen aber kann ich dir leider nicht."

Angstvoll, entsetzt starrte Fritz den Freund an. Darauf war er nicht gefaßt. Die letzte Hilfe versagte. Alles um ihn her begann zu wanken. Es war, als ob der grausige Abgrund der Verzweiflung ihn verschlingen müsse. Er schloß einen Moment die Augen und hielt sich am Tisch, um nicht umzusinken. Endlich begann er tonlos und zitternd: „Aber Karl, ich weiß, daß du reich, sehr reich bist —, wenn du noch ein wenig Vertrauen zu mir hast, dann wirst du mir diese einzige Bitte, die ich an dich richte, nicht versagen können! Glaub' mir nur, Karl, es gibt für mich anders keine Rettung mehr, es bleibt mir nur noch der Selbstmord übrig!"

Und wieder antwortete Karl ruhig und korrekt: „Du irrst dich, Fritz — nicht ich bin reich, sondern das Geld gehört meiner Frau, und ich darf ihr nicht zumuten, daß sie mir eine so große Summe opfert; wir haben doch auch unsern Kindern gegenüber Verpflichtungen, nicht wahr?"

Fritz schwieg. In atemloser Angst sah er den Freund an. Nun wußte er, daß hier nichts mehr zu hoffen war. Das Leben in seiner brutalen Gewalt hatte alle Bande der ehemaligen Freundschaft zerrissen. Sie waren einander innerlich fremd geworden. Mit kurzem Gruß ging er fort.

Als Karl allein war, hatte er einen Augenblick lang ein Gefühl wie Genugtuung: nun endlich hatte das Leben einmal die Rollen gewechselt, — der Stolze, der Sieghafte war nun gestürzt, — wieder einmal hatte die Zähigkeit des Fleißes und der Arbeit den Sieg errungen über Glück und bloße Begabung, — aber dies Gefühl hielt nur einen Augenblick vor, dann siegte das Edlere und Bessere in ihm, und er schämte sich der kleinlichen Empfindungen. Als er bald darauf im Kreise seiner Familie war und seinen Knaben beim Spielen erblickte, da mußte er an seine eigene Jugend zurückdenken, und da kam ihm auch wieder der Gedanke an die enge, herzliche Jugendfreundschaft, die ihn einst mit Fritz verbunden hatte: und nun bedauerte er es beinahe schon, daß er den Freund so hatte von sich gehen lassen.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Karl saß mit seiner Frau im Gotteshaus, und beide lauschten den gehaltvollen Worten des Seelsorgers, die von der unendlichen Liebe sprachen, wenn es gälte, dem Nächsten zu helfen, denn also hieß es in der Schrift: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch weh getan, und vergebet denen, so euch fluchen!

Jedes dieser Worte traf Karl wie ein Schlag. Plötzlich war er sehend geworden. Und er sah das entsetzte Gesicht seines Freundes vor sich, als dieser gestern von ihm gegangen war. Ein Grausen erfaßte ihn urplötzlich. Wenn er seine Drohung wahr gemacht hätte!? Die Angst lähmte Karl fast den Atem.

Kaum war der Gottesdienst beendet, als Karl mit dem schnellsten Wagen die Wohnung des Freundes aufsuchte.

Und erst als er Fritz lebend antraf, atmete er wieder beruhigt auf. Dann rief er voll aufrichtiger Freude: „Fritz, ich komme, um dir zu helfen! Vergib mir, was ich dir gestern getan habe, und laß uns wieder die alten Freunde sein, denn ich glaube an dich, trotz alledem, was auch vorgefallen ist!"

Sie lagen sich in den Armen, und alles, alles war vergessen.

Der Freund half dem Freunde, und so wurde aus dem Schwachen, Versagten wieder ein ganzer Mann, der nun erst den ganzen Ernst des Lebens kennen gelernt, der aber aus dieser Erfahrung seine Nutzanwendung gezogen hat.

Als die alten Freunde schieden sie: denn ihnen war ja die Liebe wieder auferstanden, die sie nun mit unlösbarem Bande zusammenhielt.

Der Vortrag.

Skizze von Jos. R. Z.

„Wenn die Bäume Blüten tragen, wird im Menschen die Hoffnung rege, die Hoffnung auf eine schöne herzerquickende Zeit. Steht doch der Sommer harrend an der Türe, glückverheißend, segenspendend."

Leise klang die Stimme des Vortragenden. Es war als spräche der alte Naturwissenschaftler für sich. Er hatte ganz vergessen, daß seinen Worten begeisterte Hörer lauschten, für alles Gute und Schöne empfängliche, lebensfrohe Jungmänner.

„Wie ist das Leben schön in der Rosenwonnezeit," fuhr der Professor begeistert fort, „wie leicht erträgt sich alles inmitten der prangenden Natur, unter den lachenden Sonnenstrahlen. Was kann uns da noch Leid und Sorge anhaben, was Schmerz und Enttäuschung! Der Sommer, die Sonne eröffnet uns erst das richtige Leben. Wir können wandern, Berge erklimmen, Menschen, Städte und Dörfer mit all ihren Alltagssorgen zurücklassen. Der Sonne entgegen, und wir werden sehen, wie Leid und Bitternis entschwinden."

So sprach der alte Naturforscher noch immer mit leiser und doch überzeugt begeisterter Stimme. Erst ein seltener Laut schreckte den Gelehrten aus seiner Träumerei auf, riß ihn mit einem Male in die Wirklichkeit zurück. Sein scharfes Auge suchte die Reihe der Hörer ab.

„Sagten Sie was, Herr Holler? Mir schien es so." Das suchende Auge des Professors war an dem schmalen, bleichen Gesicht eines Studenten haften geblieben.

Der junge Mann schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Professor. Ich wollte durchaus nicht stören."

„Wohl, wohl. Doch Sie scheinen seit einiger Zeit nicht recht gesund zu sein, junger Mann. Achten Sie mehr auf sich!"

Und sich neu aufrichtend, setzte der Professor seinen Vortrag fort. Er verglich den Frühling mit seiner Blütezeit, den Sommer und das Wachsen der Früchte mit dem Werden junger Männer und ermahnte seine Hörer, die Zeit zu nützen und nicht zu vergessen, daß vor ihnen der Sommer, der Höhepunkt des Lebens liege.

Begeisterte Blicke hingen an dem Munde des Sprechers, der so ganz von seinem gelehrten Thema abgekommen war. Als er geendet, kam jener bleiche Student, den er kurz vorher mit Holler angesprochen, auf ihn zu, erfaßte erregt die welke Gelehrtenhand — „Dank, Herr Professor, tausend Dank für ihre erquickenden Worte," stammelte er, während die übrigen Hörer den Saal verließen. „Sie ahnen nicht, werter Herr Professor, daß mir Ihr Vortrag das Leben neu geschenkt. Beinahe war ich so schwach, um an einer Enttäuschung zugrunde zu gehen. Nun aber sehe ich, daß noch nichts verloren. Und das verdanke ich Ihren Worten, Herr Professor. Wandern, wandern will ich, Berge ersteigen und alle Bitternis zurücklassen."

Der Professor lächelte. „Nun sehen Sie, Holler, ich fühlte, daß Sie krank seien. Freilich, ich meinte den Körper, derweil Ihre Seele krankt. Umso rascher wird nunmehr Ihre Genesung erfolgen, wenn Sie beherzigen, was ich sozusagen zwangsmäßig, aus innerer Ueberzeugung über Frühling und Sommer eingeflochten. Sie werden gesunden, gehen Sie nur der Sonne, dem Sommer entgegen!"

Als der weißhaarige Gelehrte allein war, schlich hohe Befriedigung in sein Herz. Er fühlte, der Vortrag, den er diesmal gehalten, war der beste in seiner langjährigen Lehrtätigkeit.

Gedanken aus Rousseaus Werken.

Zum 150. Todestag.

Leben heißt nicht atmen, es heißt handeln; es heißt unsere Organe, unsere Sinne, unsere Kräfte, kurz alles, was uns das Gefühl unsers Daseins gibt, gebrauchen. Nicht der Mensch hat am meisten gelebt, der die meisten Jahre zählt, sondern der, der das Leben am meisten empfunden hat.

In der natürlichen Ordnung, wo alle Menschen einander gleich sind, ist ihr gemeinsamer Beruf, echte Menschen zu sein; und wer für diesen Beruf gut erzogen ist, kann auch diejenigen Berufe ausfüllen, die sich damit vereinigen lassen. Wenig kümmert es mich, ob man meinen Zögling für den Soldatenstand, für die geistliche oder die richterliche Laufbahn bestimmt. Vor der Wahl hat die Natur ihn dazu berufen, Mensch zu sein. Leben heißt die Kunst, die ich ihn lehren möchte. Ich gestehe, daß er nach meiner Erziehung weder Magistratsperson, noch Soldat, noch Priester sein wird; vor allem wird er Mensch sein!"

Keine Mutter, kein Kind! Zwischen beiden sind die Pflichten gegenseitig. Werden sie von der einen Seite schlecht erfüllt, so werden sie auch von der anderen Seite vernachlässigt. Das Kind muß seine Mutter lieben, bevor es weiß, daß dieses seine Pflicht ist. Wenn die Stimme des Blutes nicht durch Gewöhnung und treue Abwartung verstärkt wird, so erlischt sie in den ersten Jahren, und das Herz stirbt sozusagen, ehe es geboren ist."

Wer die Pflichten eines Vaters nicht erfüllen kann, hat nicht das Recht, es zu werden.

Alles ist gut, wenn es aus der Hand des Schöpfers kommt.

Die schlimmsten Geschichtsschreiber für einen jungen Mann sind die, die stets ihr eigenes Urteil einflechten. Tatsachen, nur Tatsachen! Urteilen soll der Leser selbst, dann lernt er die Menschen kennen. Läßt er sich immer durch das Urteil des Schriftstellers leiten, so sieht er nur mit dem Auge eines anderen; fehlt ihm dieses Auge, so sieht er gar nichts mehr.

Geschäftskniffe in alter Zeit.

Eine Schrift aus dem Jahre 1468, die den Titel: „Allerhand Hantierungen für Leite, sich der Krämerei, und Handl befleissen tun, bei Kauf, Verkauf und Tausch, bei Jarmark" führt, enthält eine Reihe von Ratschlägen für Krämer und deren Lehrlinge und Gehilfen, die zeigen, daß auch die „guten Alten" sich sehr wohl auf das Geschäft verstanden und auf alle mögliche Weise einen Profit zu machen suchten. Wir entnehmen der Schrift folgendes: „Regeln: Frumdheit ist die erste tugendliche Aigenschaft eines Krämers. doch hast Du auf Dein Nutzteil zu hantiren. Bei Mais und Gewicht sain allerhand Kunst zu machen, wan Du für 2 Pfennige Kimmel messen tust, halte das Mäßlein fein krump, als hettest Du das Reissen in Deiner Hand, mit der andern Hand fülle ein, und es fol ist stirze es der Kunde im Topf. — So Du Honig auf die Wag gibst, gebe Steine als Gewicht so, daß Dein tiefer steht, sonst hast du kein Gewin. — Wiegest Du mit der Hantwage Pfeffer über drei Pfennige, so schnelle mit dem langen Finger der linken Hant das Zingelein so, daß man glauben thut, es ist mehr als man verlangt. — So Du eine Elle Hanfbendelein oder Watzeug messen tust, so halte den Daum der rechten Hant mit der Flaischseite auf das Bändelein, bei abschneiden aber überbiege Dein Daumlein bis zur Nagelwurzel, so gewinnest du bei jeder Elle eine Nagellänge. — So Du Baumehl messelt tuhe das Ziment lange abtraufen lassen, geuss aber schnell das Ebl in Deiner Kunde Töpflein, und henge Dein Zimentlein im Stander, so wirst Du zu was kommen. — Ist Dir an aine Kundin was gelegen, so mache Dich gefellig, sage daß sie schönlaibig sein, und Du vollgefallen an ihr findest, sie wird geblendet sein und kannst auf vorteilhaften Verkauf sicher sein, auch wenn die Waiber häßlich und narbig sind tuhe ihnen schön, es pringt Nutz."

Der Ehezwist eines Maharadschas vor Gericht.

Es hat viel Aufsehen erregt, daß ein indischer Maharadscha eine zum Hinduglauben bekehrte Amerikanerin zur Frau nahm. Der Fall war aber keineswegs der erste, wie eine Gerichtsverhandlung in der indischen Stadt Patna beweist. Die frühere australische Schauspielerin Karoline Thompson klagte dort gegen den Maharadscha von Tikari auf Zahlung einer jährlichen Unterhaltungssumme von 20 000 Mark. Sie kam auf einer Gastspielreise vor etwa zwanzig Jahren nach Indien, trat in Kalkutta zum Hinduglauben über und ging mit dem

Verbandstag der Fabrikarbeiter

Leipart über Wirtschaftsdemokratie

Hamburg, 10. Juli. Nach der üblichen Einleitung wurde der Verbandstag der Fabrikarbeiter Deutschlands durch den Vorsitzenden des Verbandes, Reichstagsabgeordneten Brey-Hannover, eröffnet. Der Verband der Fabrikarbeiter sei zu einer starken Organisation geworden und spiele im wirtschaftlichen und politischen Leben eine nicht unwichtige Rolle. Er kämpfe um das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in Staat und Wirtschaft und um den Mehranteil aus dem Ertrage der Arbeit. Als der Verbandstag 1904 in Hamburg tagte, waren 45 000 Mitglieder vorhanden, während heute mehr als 350 000 im Verbande vereinigt seien. Die Vertreter der Behörden, Senator Neumann, und der Oberbürgermeister von Altona, Brauer, wiesen in ihren Begrüßungsreden darauf hin, wie sich das Verhältnis zwischen Staat und Arbeiterschaft gewandelt habe. In Hamburg wird z. B. kein Gesetz wirtschaftlicher oder sozialpolitischer Art beraten, ohne daß nicht vorher die Gewerkschaften gehört werden. Der Oberbürgermeister von Altona bekannte sich noch heute als Mitglied des Verbandes der Fabrikarbeiter. Seine Fähigkeiten, im öffentlichen Leben zu wirken, habe er sich durch seine Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung erworben. Vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund begrüßte dessen Vorsitzender Leipart den Verbandstag. Der Verband der Fabrikarbeiter hat hauptsächlich ungelernte Arbeiter zu Mitgliedern. Deshalb sei der Erfolg des Verbandes besonders anzuerkennen. Die Löhne der ungelernten Arbeiter seien prozentual stark gestiegen, worin die Tätigkeit des Verbandes zum Ausdruck kommt. Leipart lenkte dann die Blicke auf die wichtigste Frage über das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in der Wirtschaft. Anschließend an die diesbezüglichen Debatten auf dem Breslauer Gewerkschaftskongreß habe der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in der Zwischenzeit mit Hilfe von Fachleuten und Wissenschaftlern diese Frage gründlich untersucht. Die Forderungen an Staat und Gesellschaft, das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in der Wirtschaft zur Durchführung zu bringen, wird auf dem demnächst in Hamburg stattfindenden Gewerkschaftskongreß erneut und mit allem Nachdruck erhoben. Deutschland sei politisch zu einer freiheitlichen Staatsform gekommen, deshalb müsse auch die deutsche Wirtschaft zur Republik werden. — Der Einfluß der Kommunisten auf dem Verbandstag ist äußerst gering. Nur 5 Delegierte stimmten ihren Anträgen zu.

Frankreich und der Kellogg-Pakt

London, 10. Juli. In einem Londoner Berichte des „Manchester Guardian" heißt es u. a.: Es sind Anzeichen vorhanden, daß Chamberlains Rücksichtnahme auf die französischen Gefühle wieder die fixe Idee des Quai d'Orsay und des französischen Generalstabs wird. Es sind jedoch auch Anzeichen vorhanden, daß andere Mitglieder des Kabinetts unruhig werden. Man ist der Ansicht, daß der französische Generalstab seine alten Ansichten über die Sicherheit dem Quai d'Orsay aufzwingt und die französischen Juristen ihre Prüfung des Kelloggschen Entwurfs absichtlich verlängern, da die lange Erfahrung sie zuversichtlich gestimmt hat, daß Chamberlains Geduld gegenüber Frankreich unversiegbar ist. Der Bericht des „Manchester Guardian" schließt mit der Feststellung, daß einige der Kollegen Chamberlains eine ausgesprochene Gefahr für den Pakt erblicken, wenn die französischen Juristen fortfahren, seine Prüfung hinauszuzögern.

England und der Kellogg-Pakt

London, 9. Juli. Reuter erfährt, mit Bezug auf die von verschiedenen Seiten wegen der Verzögerung der Unterzeichnung des geplanten amerikanischen Kriegsächtungspaktes geübten Kritiken, daß es nach britischer Ansicht wesentlich ist, daß jeder, der den Pakt unterzeichnet, dasselbe meint. Es ist sein ernster Wunsch, den Pakt so bald wie möglich zu unterzeichnen, ohne sich indessen zu irgendeinem besonderen Zeitpunkt zu verpflichten. Jede anscheinende Verzögerung ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß die neue Präambel des Vertrages, die ihn in mancher Hinsicht verstärkt, doch auch gewisse Möglichkeiten schafft. Es ist wesentlich, daß diese Möglichkeiten sorgfältig geprüft werden, und daß Einstimmigkeit erzielt wird, bevor man ihn unterzeichnet. Es ist notwendig, die Stellung Großbritanniens im gegenwärtigen Stadium zu betonen, denn es ist reichlich klar gemacht worden, daß Großbritannien auch für die amerikanischen Vorschläge ist. Aber man muß sich vor Augen halten, daß es ihm widerstrebt, sich zur Unterzeichnung von Dokumenten zu verpflichten, bevor es sich bezüglich seiner Fähigkeit, die Verpflichtungen einzuhalten, und bezüglich der Bedeutung ihres Inhalts überzeugt hat.

Die Regierungsumbildung in Rom

Paris, 9. Juli. Der Rücktritt des Grafen Volpi hat in Rom einigermaßen überrascht, zumal er mit der Veröffentlichung zahlreicher Verordnungen über die Neuregelung der Bank von Italien und ihre Beziehungen zum Staat fast zusammenfällt. Die Ernennung eines Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium und von zwei Unterstaatssekretären im Finanzministerium und Verkehrsministerium wird ebenfalls lebhaft besprochen, da sie die Zahl der Unterstaatssekretäre erhöht, von deren Abschaffung man erst soviel gesprochen hat.

Rom, 9. Juli. Der neue Finanzminister, der zu Giolittis Zeiten Senator wurde, hat sich als Präfekt in Triest nach Aufhebung der provisorischen Militärverwaltung hervorgetan. In der Verwaltung des ihm von Volpi nach dreijähriger Tätigkeit übergegebenen Finanzministeriums wird Mosconi von zwei neuernannten Unterstaatssekretären, Abgeordneten Casalini, der aus der Partei stammt und Abg. Professor Rosbach unterstützt werden. Die Wahl des neuen Wirtschaftsministers Abg. Martelli, ordentlicher Professor der Mineralogie und Geologie am Obersten Land- und Forstwirtschafts-Institut in Florenz, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die italienische Regierung ihr besonderes Augenmerk auf die Verwertung der Bodenschätze zu richten beabsichtigt. Seine neuen Unterstaatssekretäre sind die Abgeordneten Dr. Josa für Landwirtschaft und Rechtsanwalt Lessona für Industrie. Zu neuen Unterstaatssekretären wurden ferner ernannt: Für Unterricht Professor an der Universität Bologna, Abg. Leicht, für öffentliche Arbeiten Crollalanza, für Verkehr Riccardi und Cao, Graf von San Marco. Mussolini hat an die ausgeschiedenen Minister Dankesschreiben für langjährige Tätigkeit gerichtet. Die Presse zollt den scheidenden Ministern Anerkennung und lobt die Auswahl der neuen Persönlichkeiten.

Paris zum Rücktritt Volpis

Paris, 10. Juli. Der Rücktritt des italienischen Finanzministers Grafen Volpi wird in Pariser politischen und Finanzkreisen lebhaft besprochen. Man weist auf das sonderbare Zusammentreffen mit einem Anwachsen der Wirtschaftskrise in Italien hin. Die Ersetzung Volpis und des Unterrichtsministers durch Unterstaatssekretäre scheine, so wird in Paris erklärt, wenig folgerichtig, da man derartige Veränderungen in der Zeit der wirtschaftlichen Anpassung Italiens an seine neue Währung vornehme. Solange man in Italien auf eine Aufwertung des französischen Franken hoffte, wodurch die französische Ausfuhr eingeschränkt worden wäre, sei in Italien von dem Rücktritt Volpis nicht die Rede gewesen. Man fragt sich, ob nicht irgendwelche Beziehungen zwischen dem Ministerwechsel in Italien und der Frankenstabilisierung bestehen, da diese zu einem Kurse erfolgt ist, der die französische Ausfuhr begünstigt. Im übrigen hofft man, daß die Verzögerung der Unterzeichnung des Kanger-Abkommens nichts mit der Kabinettsumbildung in Rom zu tun habe.

Der Bombenanschlag in Moskau

Berlin, 10. Juli. Eine Berliner Korrespondenz veröffentlicht den Bericht eines Augenzeugen über den Bombenanschchlag auf das G. P. U.-Gebäude in Moskau. Der Augenzeuge ist ein Ausländer, der soeben in Berlin eingetroffen ist. Dieser Augenzeuge ging am Freitagabend über den Lubjanka-Platz in Moskau, als von dem Gebäude der G. P. U. her eine furchtbare Detonation ertönte, in die sich im nächsten Augenblick das Klirren hunderte von zertrümmerten Fensterscheiben mischte. Bald darauf wurde der Lubjanka-Platz von Soldaten abgesperrt. Man konnte nur sehen, wie mehrere Krankenautos ankamen und nach einiger Zeit von dem G. P. U.-Gebäude aus den Weg zu den Krankenhäusern einschlugen. Aus dem Eintreffen einer Lastkraftwagenkolonne mit Absteifungsmaterial ist zu schließen, daß in den Hintergebäuden ein Einsturz von Gebäudeteilen stattgefunden haben muß und daß man bemüht war, das Nachstürzen weiterer Teile zu verhindern. Den ausländischen Journalisten wurde jede Auskunft verweigert und gleichzeitig alle Vorkehrungen getroffen, um die telegraphische oder telephonische Verbreitung von Nachrichtchen über das Attentat im Ausland zu verhindern. Da sowohl das Amtsgebäude wie das Gefängnis voll besetzt waren, muß das Attentat eine ganze Reihe von Opfern unter der Beamtenschaft oder den Gefangenen gefordert haben. Nach einem in Moskau umgehenden unkontrollierbaren Gerücht soll das Attentat von der G. P. U. selbst ausgeführt worden sein, um auf diese Weise die Hinrichtung aller 11 im Schachty-Prozeß zum Tode Verurteilten durchzusetzen.

Ein Rad abgelöst

Saarbrücken, 11. Juli. Auf der Straße von Hüttigweiler nach Illingen löste sich von einem in schneller Fahrt befindlichen Kraftwagen ein Rad. Da die Straße an der Unfallstelle ein starkes Gefälle aufweist, rannte der Wagen gegen einen Baum und wurde fast völlig zertrümmert. Drei Insassen wurden getötet.

Die „Bremen" bestohlen

London, 10. Juli. Wie aus Montreal gemeldet wird, haben Diebe das deutsche Ozeanflugzeug „Bremen" bestohlen und Kompasse sowie andere Instrumente entwendet. Der Mechaniker Thibaut, der als einziger die „Bremen" bewacht, hat die Räuber mit der Schußwaffe vertrieben. Man beabsichtigt deshalb, die Wache zu verstärken.

Deutsche Flieger verunglückt

Berlin, 10. Juli. Nach einer kurzen telegraphischen Nachricht sind am 5. Juli dieses Jahres auf einer der schwierigen Luftverkehrsstrecken in Bolivien, die bekanntlich seit Jahren mit Junkersflugzeugen betrieben werden, der Flugzeugführer Hermann Berndt und der Bordmonteur Schwab tödlich verunglückt.

Letzte Drahtnachrichten

Zuchthaus für versuchten Landesverrat

Leipzig, 10. Juli. Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts hat am Dienstag den früheren Zollinspektor Jansen wegen versuchten Verbrechens des Landesverrates zu 2 Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurde Jansen auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Luftspionage?

Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, hat die Berliner politische Polizei mehrere Personen in Haft genommen, die im dringenden Verdacht stehen, Betriebsgeheimnisse der deutschen Versuchsanstalt für Luftverkehr in Adlersdorf einer fremden Macht verraten zu haben.

29 Verletzte bei Weimar

Weimar, 11. Juli. Bei dem Eisenbahnunglück bei Weimar sind nach den letzten Feststellungen 29 Personen verletzt worden.

Ueber zwei Millionen Franc unterschlagen!

Eupen, 10. Juli. Der 32jährige Gemeindeeinnehmer von Bütgenbach und Elsenborn wurde wegen Unterschlagungen ins Gefängnis nach Verviers übergeführt. Der ungetreue Beamte hat 785 000 Franc allein von der Gemeinde Bütgenbach, 300 000 Franc von der Gemeinde Elsenborn und 300 000 Franc von der Distriktsparkasse unterschlagen. Hinzu kommt noch eine Reihe namhafter anderer Beträge, so daß sich im ganzen 2 Millionen 183 000 Franc ergeben. Ueber die Verwendung dieser Summen gibt der Verhaftete keine Auskunft. Die Verfehlungen gehen bis auf das Jahr 1921 zurück.

U-Bootszusammenstoß

Berlin, 11. Juli. Wie der „Lokalanzeiger aus Kopenhagen meldet, stießen bei dänischen Flottenübungen im Kattegatt die beiden Unterseeboote „Daphne" und „Rota" zusammen. Die „Daphne" befand sich mehrere Meter unter der Wasseroberfläche. Sie bekam ein größeres Leck, konnte sich jedoch schwimmend halten.

Schweres Explosionsunglück

Budapest, 11. Juli. (Privatmeldung.) Im Vorort Engelsfeld ereignete sich im Keller eines eben fertigen Hauses, in dem zwei Arbeiter damit beschäftigt waren, eine größere Menge Erbsen von den darin enthaltenen Würmern mit Kohlendisulfit zu säubern, eine furchtbare Explosion, welche das ganze Haus in einen Trümmerhaufen verwandelte. Die im Hause befindliche Frau des Besitzers, ihre Tochter, ein Dienstmädchen und zwei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Die Feuerwehr zog die Frau des Hausbesitzers und einen Arbeiter tot aus den Trümmern hervor. Die Tochter des Hausbesitzers und das Dienstmädchen wurden in schwerverletztem Zustande geborgen. Ein Arbeiter wird noch vermißt.

Die griechische Kammer aufgelöst

Berlin, 10. Juli. Die „D. A. Z." meldet aus Athen: Das Amtsblatt veröffentlichte die Auflösung der Kammer. Die Lage wird nach der auf morgen angesetzten Besprechung zwischen Konduriotis und Venizelos eine Klärung erfahren.

Maschinengewehr-Attentat

New York, 11. Juli. In Brooklyn wurden zwei Personen durch Maschinengewehrfeuer aus einem Auto getötet und zwei verletzt. Das Auto vermochte zu flüchten. Man nimmt an, daß die Betroffenen die Opfer einer Personenverwechslung geworden sind und das Attentat gegen jemand anderes gerichtet war. Wie erinnerlich, ist erst vor kurzem ein bekanntes Mitglied der New Yorker Unterwelt einem ähnlichen Attentat zum Opfer gefallen.

Dampfer gestrandet

London, 11. Juli. Wie aus Montevideo gemeldet wird, ist der 2000 Tonnen große Dampfer „Triton" mit 68 Fahrgästen und 55 Mann Besatzung in der Nähe von Puerto Periera auf Anweisung des Kapitäns auf Strand gesetzt worden, nachdem das Schiff beim Auflaufen auf ein Riff ein größeres Leck erhielt. Fahrgäste und Besatzung konnten in Sicherheit gebracht werden.

Gegen die Knebelung der Luftfahrt

Der deutsche Luftfahrertag

Konstanz, 9. Juli. Der Deutsche Luftfahrertag hat folgende Entschließung angenommen: „Der Luftverkehr im Saarlande und im besetzten Gebiete gelangt auch im Jahre 1928 noch nicht zur Durchführung, obwohl in dem Sommerfahrplan der Deutschen Luft-Hansa mehrere Strecken in diesem Gebiet vorgesehen sind. Wenn auch der Genehmigung von regelmäßigen Luftverkehrsverbindungen im besetzten Gebiet durch die Rheinlandkommission nicht mehr die gleichen Schwierigkeiten wie früher bereitet werden, muß vorläufig die Ausdehnung des Luftverkehrsnetzes in der Besatzungszone an der Flugplatzfrage scheitern. Die von früher noch bestehenden Flughäfen sind durch Benützungen dieser Plätze zu Zwecken der Besatzungstruppen als Uebungsgelände und Rennbahnen größtenteils in einem Zustande, der die Benützung für den Luftverkehr nicht erlaubt. Im übrigen ist die Entwicklung der Luftfahrt im besetzten Gebiet dadurch empfindlich gehemmt, daß jeder einzelne Flug ein Gesuch an die Rheinlandkommission erfordert. Die Entscheidungen über derartige Gesuche dauern Wochen, so daß die Durchführung von Eilaufträgen und schnell notwendig werdende Bedarfsflüge praktisch unmöglich sind. Auch das Saargebiet ist von der Einbeziehung in das Luftverkehrsnetz ausgeschlossen, da die Regierungskommission des Saargebietes immer noch nicht die Genehmigung zur Eröffnung des Luftverkehrs gegeben hat. In einer Erklärung aller Fraktionen des saarländischen Landesrates an die Regierungskommission zu Beginn dieses Jahres wurde zum Ausdruck gebracht, daß die jahrelange Verzögerung der Einbeziehung des Saargebietes in den internationalen Luftverkehr für die Wirtschaft dieses Gebietes höchst nachteilige Folgen hätte. Weiterhin lenken wir die Aufmerksamkeit der deutschen Oeffentlichkeit erneut auf die Zwangslage, in der sich der deutsche Flugsport befindet. Noch immer ist unserer Jugend die Erlernung des Flugsports und die Ausübung durch das Verbot öffentlicher Zuschüsse für die Fliegerschulen, das uns durch die ehemaligen Kriegsgegner auferlegt worden ist, in hohem Maße erschwert. In Tagen, in denen deutsche Flugzeugbesatzungen in der ganzen Welt für die große Tat des Ostwestfluges über den Ozean gefeiert werden, in Tagen, in denen hervorragende Vertreter ehemals feindlicher Luftmächte in Deutschland dauernd Ehrungen und Gastlichkeit empfangen, wirken die erwähnten Feindseligkeiten und Sonderbestimmungen, die gegen die deutsche Luftfahrt gerichtet sind, besonders bitter und verletzend.

Der Deutsche Luftfahrtverband richtet an die zuständige Reichsbehörde die Bitte, unablässig auf eine schnelle und restlose Beseitigung aller Bestimmungen hinzuwirken, welche die Entwicklung des Luftverkehrs und des Flugsports zu hindern geeignet sind."

Handel und Wirtschaft

Produktenbericht

Berlin, 10. Juli. Die flauen amerikanischen Marktdepeschen, die durch das günstige Wetter und Privatschätzungen für Winterweizenernte hervorgerufen waren, blieben auch auf den hiesigen Markt nicht ohne Einfluß. Im handelsrechtlichen Geschäft zeigte sich für laufenden Monat Deckungsbegehr und trug wieder zur Stützung des Kurses bei, der aber immerhin noch eine Einbuße von einer halben Mark zu verzeichnen hatte. Herbst-Lieferung dagegen 1½ Mark schwächer. Roggen ging auf Realisationen für Juli 2¼ Mark im Preise herunter, Herbst lag 1½ Mark unter gestern. Das Interesse der Börse für die großen Mühlenerwerbungen von staatlicher Seite war natürlich nicht gering, übte aber auf das Geschäft keinen Einfluß aus. Angebot aus neuer Ernte ist genügend im Markt, doch sind die Forderungen zu hoch. Gerste und Hafer blieben wenig verändert.

Ausländer in China unter chinesischem Gesetz

London, 10. Juli. Die Nanking-Regierung hat, nach Meldungen aus Nanking, am Montag eine Verordnung erlassen, in der bis zu Abschluß neuer Verträge mit den auswärtigen Mächten die Rechte und Pflichten der Ausländer festgelegt werden. Die Bestimmungen sollen nur angewandt werden auf die Staatsbürger der Länder, deren Verträge mit China bereits erloschen und mit denen bisher noch keine neuen Verträge abgeschlossen worden seien. Nach den Bestimmungen sollen alle diplomatischen und konsularischen Vertreter eine dem internationalen Recht entsprechende Behandlung genießen. Die Ausländer und ihr Eigentum stehen unter chinesischem Recht einschließlich der Gerichtsbarkeit. Die regelmäßigen Zollabgaben auf nach China eingeführte und aus China ausgeführte Waren sollen nach dem bestehenden Tarif erhoben werden.

Berliner Börse

Berlin, den 10. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	vorig.	heutig.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I-II	51.40	51.40
Ablös.-Sch. III	54.00	54.00
D.R.-A.Neubes.	18.00	17.80
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	—
Westf. Kohle	12.00	12.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	168.00	168.00
Hamburg-Süd	203.50	202.75
Nordd. Lloyd	158.00	158.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	145.00
Berl. Handelsg.	285.50	283.25
Com. u. Privb.	188.25	186.75
Darmst. u. Nat.	277.50	275.75
Deutsche Bank	167.75	167.00
Diskontoges.	161.50	161.50
Dresdn. Bank	166.50	166.00
Reichsbank	278.50	275.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	156.00	156.00
Adlerwerke	109.00	157.50
Alexandersw.	64.50	64.25
Allg. Elekt.-G.	178.25	175.87
Augsb. Nürnb.	104.87	104.87

Balcke Masch.	112.50	113.25
Banning. Masch	29.50	29.75
Barop. Walzw.	95.00	93.50
Basalt A.-G.	77.75	78.00
Bemberg i. P.	596.00	570.50
Bergmann El.	204.25	201.50
Berl. Karlsr. I.	69.50	68.50
Bösp. Walzw.	65.00	64.00
Braunk. u. Brik.	182.00	182.00
Buderus Eisen	82.50	—
Busch Lüdens.	82.00	82.00
Charl. Wasser	130.25	128.37
Chem. Gelsenk.	79.00	78.00
Cont. Coutsch.	143.25	141.25
Dt. Conti Gas	206.75	203.87
Daimler M.-G.	108.37	107.25
Dtsch. Erdöl	161.62	160.75
Dtsch. Kabel	76.50	76.25
Dtsch. Masch.	60.75	57.75
Dtsch. Schacht	82.00	83.50
Dortm. Aktien	247.50	246.00
Dortm. Union	270.00	268.00
Dürkoppwerke	60.00	60.25
Dynamit. Nobel	127.25	128.00
Eschw. Bergw.	203.00	203.00
Essener Steink.	128.00	127.25
J. G. Farbind.	267.25	264.62
Felten & Guill.	139.75	132.00
Friedrichshall	183.00	190.00
Gaggenauer	31.00	30.75

Gebhard & Co.	118.00	118.75
Gelsenk. Bergw	138.25	137.00
Ges. f. el. Unt.	260.50	257.50
Girmes	282.00	282.00
Gebr. Gödhardt	184.00	186.00
Goldschmidt	98.12	98.00
Grizner	131.25	130.25
Hacketh. Draht	97.25	96.50
Hammersen	158.00	156.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	156.50	156.00
Hirsch Kupfer	141.75	138.00
Hösch Eisen	135.25	134.00
Hoffm. Stärke	72.50	79.00
Hohenlohe	86.12	85.25
Hutschenr. Porz	102.50	102.50
Ilse Bergbau	242.00	247.00
Kahla Porz.	160.00	159.75
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	239.25	229.00
Klöcknerwerke	127.50	125.95
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	132.87	132.50
Kölsch. Walzen	56.25	56.50
Körting Gebr.	70.50	68.25
Kronprinz Met	117.00	118.75
Küppersbusch	188.00	188.00
Laurahütte	73.50	73.50
Ludwig Loewe	244.00	238.00
Lüdensch. Met	91.00	91.50
Magirus	46.00	45.00
Mannesm.-Röhr.	135.50	133.50
Mansfeld Akt.	114.00	113.00
Mot.-Deutz	62.50	62.25
Mülh. Bergw.	116.00	114.50

Oberbedarf	106.75	105.75
Oberschl. Koks	112.00	111.50
Oecking Stahl	42.80	42.50
Orenst. & Kopp	125.00	122.75
Phönix Bergb.	93.00	92.50
Phönix Braunk.	84.50	84.50
Reisholz Papier	246.00	249.25
Rhein. Braunk.	295.50	293.50
Rhein. Stahlw.	152.50	150.75
Rh.-W. Kalkw.	121.25	121.62
Rh.-W. Spreng.	—	—
Riedel	39.00	41.00
Rütgerswerke	101.0	99.75
Sarotti	232.00	234.00
Schlegelbräu	225.00	225.00
Schuckert El.	207.00	203.62
Siegen-Soling.	38.25	38.25
Siemens Glas	153.00	153.00
Stem. & Halske	368.25	366.50
Stinnes Riebeck	155.25	155.00
Stöhr Kammg.	257.00	265.25
Stolberger Zink	178.00	178.00
Leonhard Tietz	267.00	262.00
Ver. D. Nickel.	174.00	172.00
V. Glanzst. Elb	657.00	637.62
Ver. Stahlw.	96.12	95.50
V. Zyp. u. Wiss	208.00	206.00
Wasserw. Gels.	138.87	138.00
Westf. Drahtfl.	93.00	93.75
Westf. Kupfer	78.00	78.00
Wick.-P.-Zem.	174.75	171.00
Wiekäler Küp.	253.00	252.00
Witt. Gußstahl	—	67.00
Zellstoff-Verein	157.00	156.75
Zellstoff-Wald.	311.50	310.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 10. Juli 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.82	168.96
Belgien	100 Fr. (Belgg.)	58.383	58.505
Norwegen	100 Kronen	111.95	112.17
Dänemark	100 Kronen	111.99	112.21
Schweden	100 Kronen	112.16	112.38
Italien	100 Lira	21.955	21.995
England	1 Pfd. Sterl.	20.377	20.417
Amerika	1 Dollar	4.185.0	4.193.0
Frankreich	100 Frank	16.395	16.435
Schweiz	100 Frank	80.655	80.815
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.010	59.130
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.401	12.421

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 10. Juli 1928.

1000 kg ab Stat.		Futtererbsen	24.00—25.50
Weizen märk.	250—251	Peluschken	26.00—27.00
Roggen märk.	270—272	Ackerbohnen	24.00—25.00
Sommergerste	243—263	Wicken	25.50—28.00
Wintergerste	—	Lupinen b'ane	14.00—15.50
Futtergerste	—	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Hafer märk.	250—260	Rapskuchen	18.80—19.00
Mais ab Berlin	—	Seradella, neue	—
		Seradella, alte	—
100 kg ab Stat.		Leinkuchen	22.90—23.50
Weizenmehl	31.00—34.75	Trockenschnitz.	16.50—16.70
Weizenkleie	15.25—15.50	Zuckerschnitzel	—
Roggenmehl	35.25—37.75	Torfmelasse	—
Roggenkleie	17.50—17.50	Kartoffelflock.	23.80—24.20
Viktoriaerbsen	46—62	Kartoffeln weiß	—

Statt Karten.

Friedchen Gurn
Theodor Schilling

Verlobte

Dortmund
Hoher Wall

Lünen

11. Juli 1928

2284

Sängerfest am Cappenberger See

Am Sonntag, den 15. Juli, ab 4 Uhr nachmittags, im großen Festzelt am Cappenberger See

grosser Liederabend

Männer-Gesang-Verein Gelsenkirchen-Heßler als Gast

Vortragsfolge: Volkslieder und Lieder von Herm. Löns.

Anschließend: 2284

Großer Festball.

Die Sänger von Lünen und Umgegend sowie Freunde des edlen Männergesanges sind zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen. Bei Eintritt der Dunkelheit

Bengalische Beleuchtung des Sees.

Der große

Zirkus Lorch

Kommt nach Lünen

Kirmesplatz an der Kappenbergerstraße

und eröffnet am Montag, den 16. Juli, abends 8.15 Uhr sein nur ganz kurzes

Sensations-Gastspiel

Zirkus Lorch, von seinen erfolgreichen Gastspielen in Uebersee-Ländern (Argentinien und Brasilien) sowie England und Italien zurückgekehrt, jetzt wieder in Deutschland, erobert sich aufs neue die Sympathie und Gunst der deutschen Bevölkerung. Lesen Sie, was führende Zeitungen Deutschlands über Zirkus Lorch geschrieben haben.

Thüringer Allgemeine Zeitung, Erfurt.

Zirkus Lorch ist echter Zirkus. ... die Darbietungen Spitzenleistungen, sauber wie das ganze Unternehmen.

Gothaer Tageblatt, Gotha.

Zirkus Lorch ist kein Zirkus im landläufigen Sinne, sondern eine Vereinigung alter erstklassiger Zirkuskunst mit großen Attraktionen von Weltruf. Noch vor Jahren dachte niemand daran, einmal derartige Leistungen in Gotha bewundern zu können, heute kann man sie im Zirkus Lorch sehen.

Darmstädter Tageblatt, Darmstadt.

.... das Publikum staunte und spendete nicht endenwollenden Beifall ....

Die Leistungeu, die eine solch gute Presse fanden, werden auch Sie in Lünen bewundern können. —

Für unsere Künstler **Zimmer** i. d. Nähe suchen wir 100 möbl. d. Kirmesplatzes. Schriftliche Angebote mit Preis an Quartierabteilung des Zirkus Lorch nach Kamen erbeten.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten ist im Zigarrenhaus Wilhelm Bieneck, Langestraße 43, Ruf 462, ab Donnerstag eröffnet

---

Zahn-Praxis

Lünen-Süd, Jägerstraße 381

Restaurant Gerling, 1. Etage.

Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr. 222
Samstag von 9—1 Uhr.

F. van Thiel, prakt. Dentist.
Praxisleiter G. Dassel

Du leidest
an eingewachsenen Nägeln

Dich peinigt
dein Hühnerauge, Schwielen an den Füßen,

Warum
kommst du nicht zu mir oder bestelle mich zu dir.

Fußpflege in und außer dem Hause, langjährige Praxis an der südl. Badeanstalt Dortmund

Paul Tarrach, Friseur u. Hühneraugenoperateur
Lünen, Knappenweg 17.

Das Gute heißt sich Bohn!

Trinkt nur anerkannte

Vorzugsvollmilch

geliefert in Flaschen

vom Gut Eikenbusch

Luftige moderne Stallung. / Sauberste Gewinnung. / Moderne Tiefkühlanlage. / Frisch vom Produzenten zum Konsumenten. / Stallpersonal unter ärztlicher, ganzer Viehbestand unter tierärztlicher Kontrolle

somit die

beste Trinkmilch für Kinder und Genesende.

Von heute ab verkaufe ich diese Milch in Lünen zu 25 Pfennig pro Liter, 13 Pfennig ½ Liter, 8 Pfennig ¼ Liter.

2281

Emil Eikenbusch / Wellweg.

ZIGARREN

6 Pfg.	Versteuert zu Engrospreis	. 100 Stück	4.20	Mark	
10 Pfg.	„ „ „	. 100 Stück	7.00	„	
15 Pfg.	„ „ „	. 100 Stück	10.50	„	256
20 Pfg.	„ „ „	. 100 Stück	14.00	„	

Rein Uebersee mit Havanna-Einlage in eleganten 50er Kisten.
Versand per Nachnahme von 50 Stück an zu oben angegebenen Engrospreisen.

K. W. Hoppe, Plauen i. Vogtland, Hammerstr. 78.

Städt. Bühnen Dortmund

Burgwalltheater

Donnerstag, den 12. Juli, abends 20—23 Uhr. Preise 2

Polenblut

Junger, solider Kaufmann sucht zum 1. August gut möbliertes, freundliches

Zimmer

möglichst Mitte der Stadt. Ang. mit Preisang. an die Gesch. d. Z. u. Nr. 2283 erb.

Günstig!

Maß-Anfertigung eleganter Herren-u. Damengarderoben

Wwe. A. Kussel
Kappenbergerstr. 192.

Moderne

Herrenbekleidung nach Maß zu günstigen Preisen.

Herm. Lehmann
Brambauer, Freiligrathstr. 29.

Spezial-Frisier-Salon

für Damen und Kinder

Reichhaltiges Lager in Seifen und Toilettenartikel

Vetter
Brambauer. Lünerstraße 27.

In der
Schuhmacherei
von
Th. Falk

Lünen, Seydlitzstraße 15

erhält Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert.

Annahmestelle: Landestr. 79

Brambauer
Schuhbesohlanstalt
„Wittler"

Lünerstraße 52, Hinterhaus.

Nerven-Erkrankungen

Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Herzasthma, Kopfschmerzen

sofortige Hilfe im

Asthma-Inhalatorium Jungborn
Dortmund, I. Kampstr. 87,
Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Wer verkauft

Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik oder sonst. Betrieb, auch Bauterrain? — Sofortige Angebote an F. Wilh. Barenthin, Hamburg, N. Junfernstieg 16a. 2282

Vermögenssteuer-Einschätzungen

werden sachgemäß aufgestellt. — Bearbeitung sämtl. Steuersachen, Hauszinssteuer-Ermäßigungsverfahren. Buchhaltung im Abonnement. 221

Aug. Maassen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Fernsprecher Nr. 442.

Fernruf
687
Autofahrten!

nach allen Richtungen sowie Tagestouren übernimmt bei billigster Berechnung

Ernst Wöstenhöfer, Langestrasse 67.



Es ist wirklich kinderleicht,

zu photographieren. Wir geben Ihnen jede gewünschte Auskunft und Anleitung kostenlos. Wir zeigen Ihnen gern die neuesten Apparate, um Sie von oben gesagten zu überzeugen.

Reichhaltiges Lager in allen Sorten Rollfilm u. Plattenkameras

*

Fotohaus „Heta", Langestraße 79

Eine willkommene Reise-Lektüre

sind die beliebten

Rotsborsch-Volksbühne

zum Preise von 60 Pfennig

*

Vorher einzutreffen in

Bongard's Buchhandlg., Lünen

Mein letztes Inserat

Käufer erscheint in Massen

und helft den Umsatz vergrößern und dadurch die Ware verbilligen, hat einen ungeheuren Widerhall gefunden, und mußte zeitweise schon in den Vormittagsstunden wegen Ueberfüllung das

Lokal geschlossen

werden. Inzwischen ist die **6. Strafanzeige** bei der

Staatsanwaltschaft

eingelaufen und hat die zur Untersuchung erschienene

Kriminal-Polizei

durch Einsichtnahme der Bücher, von der Richtigkeit, daß der

Extra-Waggon

(Cassel No. 22 234 aus Pirmasens) eingetroffen war, sich überzeugt. Wieder liefen aus vielen Teilen des Deutschen Reichs Bestellungen ein. Das ist ein Beweis, daß meine wahrheitsgetreuen Angebote sehr erwünscht sind, wenn auch einem Teil meiner Konkurrenz dieselben nicht gerade lieblich in den Ohren zu klingen scheinen.

★

Die geradezu niederschmetternde Wirtschaftslage der Pirmasenser Schuh-Industrie, hervorgerufen durch die Auslands-Konkurrenz und das schlechte Wetter vor Pfingsten, hat viele Lieferanten veranlaßt, Waren zu Verlustpreisen abzustoßen. Es ist mir gelungen, auf meiner letzten Einkaufsreise Riesenmengen Schuhwaren aller Art zu erwerben, darunter:

Herren-, Damen- u. Kinderschuhe in allen mögl. Ausführ.
Muster-Kollektionen, teils mit Schönheitsfehlern und beschädigte Waren, die auf Extra-Tischen in meinem

Schuh-Keller

zum Verkauf ausgelegt werden. / Nur einige Angebote:

Damenschuhe braun u. schwarz z. Aussuchen 2.90 1.95	1.50	**Damen-Niedertreter** in verschied. Farben u. all. Größen 50	35 Pfg.
Damen-Lackspangen mit kl. Fehlern z. Aussuchen 4.90 3.90	2.90	**Damen-Hausschuhe** in verschiedenen Ausführungen ...	75 Pfg.
Damenspangen ca. 20 Modef. 6.90 5.90 4.90 3.90 3.25	2.95	**Kinder-Lackspangen** Größe 27-35 zum Aussuchen ... 4.95	3.95
Damen-Luxusschuhe m. kleinen Fehlern 7.50 6.90 5.90 4.95	3.95	**Kinderstiefel** Größe 23-26 zum Aussuchen	1.95
Herrenschuhe lack braun und schwarz defekte und beschädigte Ware 5.90 4.90 3.90	2.95	**Kinderstiefel** Größe 31-35	3.95
Herren-Lackhalbschuhe schwarz und braun ... 10.50 8.90 7.90	6.90	**Herren-Hausschlappen** Plüsch mit Ledersohlen	95 Pfg.
Herren-Sportstiefel schwarz und braun .. 10.50 8.90 7.90	6.50	**Kinder-Hausschuhe** zum Aussuchen	50 Pfg.
Herren-Hausschuhe zum Aussuchen	95 Pfg.	**Arbeitsschuhe** mit u. ohne Nägel, alle Größen 6.90 5.90	4.90
Turnschuhe f. Herren u. Damen z. Ausuch. Partie	50 Pfg.	**Leder-Niedertreter** alle Farben	2.45
Sandaletten alle Modefarben .. 10.50 8.50 7.40 6.90	5.90		

⇦ Ia Markenfabrikate ⇦
für Herren und Damen
für die Hälfte des sonstigen Preises und darunter

Wegen des zu erwartenden großen Andranges bitte auch die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Schuhhaus
Das muß man sehen

Hohestraße 1 Dortmund Hohestraße 1
gegenüber dem Grafenhof